



HAUPTTEIL I

DIE TYPEN DES ESKAPISMUS IN DER ROMANTISCHEN LYRIK

Der Eskapismus wird als literarischer Begriff folgendermaßen definiert; in "Dictionary of Literary Terms" heißt es:

The desire or tendency to avoid reality and to seek entertainment and release in fantasy or imaginative situations. ... Escape literature enables the readers to forget or put aside his troubles and to live vicariously in another world. ... 1)

Und nach Otto F. Best ist er die "Neigung zur Flucht aus der widerspruchsvollen Realität in meist aufgeschönte (...), problemlose Scheinwirklichkeit (Irrealität)... "2) Danach ist der Eskapismus die Flucht in eine irreale Traumwelt.

Aber als Motiv in der romantischen Lyrik erscheint er in vielfältigerer Form. Der romantische Eskapismus kann in 5 Typen eingeteilt werden. Sie sind

1. die Wanderschaft
2. die Flucht in die Vergangenheit

1) Shaw, Harry : Dictionary of Literary Terms. New York: McGraw-Hill, Inc. 1972, S.142

2) Best, Otto F. : Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag (=ftb 6092) 1972, S.76

3. die Sehnsucht nach dem Tod
4. die Flucht zu Gott
5. die Flucht in eine Traumwelt

1. Die Wanderschaft

Unter den 5 gerade genannten eskapistischen Typen ist die Wanderschaft meiner Meinung nach der häufigste, deshalb möchte ich über diesen Typ zuerst schreiben. Um diesen Abschnitt übersichtlicher zu machen, werde ich die Wanderschaft unter 3 Gesichtspunkten behandeln.

- a. Inwiefern ist die Wanderschaft eskapistisch?
- b. Welche Charaktermerkmale haben die romantischen Wanderer?
- c. Wohin wandern die romantischen Wanderer?

a. Inwiefern ist die Wanderschaft eskapistisch?

Die Wanderschaft ist die Reise aus dem Haus und der Heimat in die Fremde, um dem alltäglichen Leben und der Lebensart der Gesellschaft zu entfliehen. Dieser Stil des Lebens in der Gesellschaft ist so gefüllt von Arbeit, Verantwortung, Planen, Sorgen, Wertnormen und Regeln, daß man kein freies und einfaches Leben führen kann. Diese Art von Lebensführung ist bürgerlich, deshalb ist sie für die Romantiker unerträglich, die sich nicht für bürgerlich halten und eine negative Haltung dem Bürgertum und Philistertum gegenüber

haben. Dieser Philisterhaß ist sehr typisch für die Romantiker. Brentano, ein wichtiger Lyriker dieser Epoche, schilderte kritisierend und verachtend das Wesen des "Musterphilister".

Wenn der Philister morgens aus seinem traumlosen Schlafe wie ein ertrunkener Leichnam aus dem Wasser herauftaucht, so probiert er sachte mit seinen Gliedmaßen herum, ob sie auch noch alle zu gegen, hierauf bleibt er ruhig liegen ... Wenn er aufgestanden, so ... geht es an ein gewaltiges Zungenschaben und Ohrenbohren ... sodann kaut er einige Wacholderbeeren, während er an das gelbe Fieber denkt, oder er hält seinen Kindern eine Abhandlung vom Gebet und sagt, wenn er sie zur Schule geschickt, ... Bei den unbedeutendsten Gesprächen macht er Gesichter von größter Bedeutung ... sie begreifen nur viereckige Sachen, alles andere ist "widernatürlich" und "Schwärmerei". Sie begreifen das Abendmahl nicht und halten viel auf Brotstudien. Eine schöne Gegend, sagen sie, lauter Chaussee. Alle Begeisterten nennen sie verruchte Schwärmer, alle Märtyrer Narren, und können nicht begreifen, warum der Herr für unsere Sünde gestorben und nicht lieber zu Apolda eine kleine nützliche Mützenfabrik angelegt. Nie hat sie der Regen ohne Regenschirm getroffen. Sagen sie "Guten Abend, guten Morgen, guten Tag, wie geht's, was macht die Frau Liebste", so denken die Elenden nichts dabei, ... 1)

Eichendorff ist ein anderer romantischer Lyriker, der diesen Philisterhaß zeigt. Er haßte die Philister so sehr, daß er sie für die Feinde der christlichen Religion hielt.

... Diese Feindschaft, die sein Blut reizte, hat sich später nicht gemindert, sondern vergeistigt, geklärt. Er hat besser als jeder andere erkannt, daß nicht die Gottesleugner und Immoralisten die gefährlichsten Feinde des Christentums darstellen, sondern die lauen, so harmlosen, so "traditionsfesten" Philister. ... 2)

1) Zit. nach : Stöcklein, Paul : Joseph von Eichendorff. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hrsg. v. Kurt Kusenberg. Hamburg: Rowohlt 1977 (=rm 84), S. 110f.

2) Stöcklein, Paul : Ebenda. S. 130f.

Novalis, der Vertreter der Frühromantik kritisierte die Philister in bezug auf die Weise, wie sie Religion behandeln und verehren.:

... Ihre sogenannte Religion wirkt bloß wie ein Opiat: reizend, betäuben, Schmerzen aus Schwäche stillend. Ihre Früh- und Abendgebete sind ihnen wie Frühstück und Abendbrot notwendig. Sie können's nicht mehr lassen. Der derbe Philister stellt sich die Freuden des Himmels unter dem Bilde einer Kirmes, einer Hochzeit, einer Reise oder eines Balls vor : der sublimierte macht aus dem Himmel eine prächtige Kirche mit schöner Musik, vielem Gebränge, mit Stühlen für das gemeine Volk parterre, und Kapellen und Emporkirchen für die Vornehmern.¹⁾

Aus dieser Gegnerschaft und dem Haß gegen die Philister, sind die Romantiker gegen das bürgerliche Leben in der Gesellschaft und wünschen, ihm durch die Wanderschaft auszuweichen und zu entfliehen, um ein eigenes Leben nach ihrem Geschmack zu führen.

Diese Haltung dem bürgerlichen Leben gegenüber zeigt sich am klarsten im Gedicht "Der frohe Wandersmann" von Eichendorff.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinerwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

¹⁾ Zit. nach : Schulz, Gerhard : Novalis. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hrsg.v. Kurt Kusenberg. Hamburg: Rowohlt 1969 (=rm 154), S.83

Die Bächlein von den Bergen springen,
 Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
 Was sollt ich nicht mit ihnen singen
 Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
 Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
 Und Erd und Himmel will erhalten,
 Hat auch mein Sach aufs best bestellt! 1)

Dieses Gedicht, das ein bekanntes romantisches Wanderlied ist, enthält deutlich die Umwertung bürgerlicher Lebensformen ins Negative und unbürgerlicher Lebensformen ins Positive. Der Wanderer, der sein Haus und die Heimat verläßt, der nicht arbeitet und von Ort zu Ort in die weite Welt wandert, wird von ihm höher bewertet als derjenige, der zu Haus bleibt. Diejenigen, die zu Haus bleiben und fleißig für die Ernährung der Familie und Kinder arbeiten, sind für Eichendorff die Trägen, deren Leben aus nichts als Sorgen, Arbeiten und Verantwortung für die Familie besteht. Nach der bürgerlichen Wertvorstellung sind die arbeitslosen Wanderer faul und die zu Haus Bleibenden und Arbeitenden sind fleißig und verantwortungsvoll. Die Abwertung dieser Wertvorstellung weist deutlich auf die negative romantische Haltung dem Leben der Philister gegenüber hin, besonders einem der wichtigen Teile des bürgerlichen Daseins gegenüber, nämlich dem qualvollen Arbeitsleben.

1) Eichendorff, Joseph von : Werke. Hrsg. v. Wölfdiétrich Rasch.
 München: Karl Hanser Verlag 1966, S. 10f.

Diese Haltung der Romantiker der bürgerlichen Arbeitswelt gegenüber zeigt sich in der Lyrik auch dadurch, daß die Arbeit nirgends ausführlicher beschrieben wird. Bilder von Arbeitenden in den Städten oder auf den Feldern kommen in den romantischen Gedichten nie vor. Außerdem entspricht die Darstellung der Tageszeiten in der Lyrik dieser Haltung, indem nämlich die Tageszeiten, zu denen man nicht arbeitet, sondern ruht, nämlich der Abend und die Nacht, die Lieblingstageszeiten der romantischen Lyriker sind und am häufigsten in den Gedichten erscheinen. Ein Gedicht, das den Abend als die Ruhezeit sehr klar zeigt, ist zum Beispiel "Abendlied" von Brentano.

Wie so leis die Blätter wehn
 In dem lieben, stillen Hain!
 Sonne will schon schlafen gehn,
 Läßt ihr goldnes Hemdelein
 Sinken auf den grünen Rasen,
 Wo die schlanken Hirsche grasen
 In dem roten Abendschein.

In der Quellen klarer Flut
 Treibt kein Fischlein mehr sein Spiel
 Jedes sucht wo es ruht,
 Sein gewöhnlich Ort und Ziel
 Und entschlummert überm Lauschen
 Auf der Wellen leises Rauschen,
 Zwischen bunten Kieseln kühl.

Schlank schaut auf der Felsenwand
 Sich die Glockenblume um,
 Denn verspätet über Land
 Will ein Biennen mit Gesumm
 Sich zur Nachtherberge melden
 In den blauen, zarten Zelten,
 Schlüpft hinein und wird ganz stumm

Vöglein, euer schwaches Nest,
 Ist das Abendlied vollbracht,

Wird wie eine Burg so fest;
 Fromme Vöglein schützt zur Nacht
 Gegen Katz- und Marderkrallen,
 Die im Schlaf sie überfallen,
 Gott, der über alle wacht.

Treuer Gott, du bist nicht weit,
 Und so ziehn wir ohne Harm
 In die wilde Einsamkeit
 Aus des Hofes eitelm Schwarm.
 Du wirst uns die Hütte bauen,
 Daß wir fromm und voll Vertrauen
 Sicher ruhn in deinem Arm. 1)

Der Abend, wenn die Sonne schon schlafen geht, ist die Zeit, wo alle Lebenswesen sich eine Nachtherberge suchen, um dort zu ruhen und zu schlafen. Das Fischlein in der Quelle und das Bienchen hören mit ihrer täglichen Tätigkeit auf und suchen ihre Herberge. Auch das Vöglein fliegt zurück zu seinem Nest. So suchen auch die Menschen ihre Schlafplätze und wünschen beim Beten, daß Gott ihnen eine Herberge im Himmel baut, wo sie ewig schlafen können.

Auch die Darstellung anderer Tageszeiten in der romantischen Lyrik zeigt diese Haltung gegen die philisterhafte Arbeitswelt. Der Morgen erscheint in der Lyrik als die Morgenfrühe oder Morgendämmerung, in der noch Ruhe herrscht und alles allmählich wieder aufwacht; das Morgenlicht beginnt zu funkeln, die Wälder fangen an zu rauschen,

¹⁾ Brink, Michael (Hrsg.): Deutsche Gedichte der Romantik.
 Heidelberg: Lambert Schneider 1955, S. 127f.

und die Vögel singen. Das Bild in Eichendorffs Gedicht "Morgenlied" ist die klarste Spiegelung dieser typischen romantischen Morgenstille und -stimmung.

Kein Stimmlein noch schallt von allen
In frühester Morgenstund,
Wie still ists noch in den Hallen
Durch den weiten Waldesgrund.

Ich stehe hoch überm Tale
Stille vor großer Lust,
Und schau nach dem ersten Strahle,
Kühl schauernd in tiefster Brust.
Wie sieht da zu dieser Stunde
So anders das Land herauf,
Nichts hör ich da in der Runde
Als von fern der Ströme Lauf

Und ehe sich alle erhoben
Des Tages Freuden und Weh,
Will ich, Herr Gott, Dich loben
Hier einsam in stiller Höh.-

Nun rüsch^aen schon stärker die Wälder,
Morgenlicht funkelt herauf,
Die Lerche singt über den Feldern,
Schöne Erde, nun wache auf! 1)

Der Mittag wird ein paarmal dargestellt, aber nicht als die Arbeitszeit, sondern als die Zeit, in der man sich nach dem Essen von der Arbeit erholt. Von demselben Dichter, Eichendorff, ist das Gedicht "Mittagsruh" ein deutliches Beispiel dafür.

Über Bergen, Fluß und Talen,
Stiller Lust und tiefen Qualen
Webet heimlich, schillert Strahlen!
Sinnend ruht des Tags Gewühle
In der dunkelblauen Schwüle,

¹⁾ Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.252f.

Und die ewigen Gefühle,
 War dir selber unbewußt
 Treten heimlich, groß und leise
 Aus der Wirrung fester Gleise,
 Aus der unbewachten Brust,
 In die stillen, weiten Kreise. 1)

Der Mittag ist die Zeit der Ruhe, in der der Lärm des Tages aussetzt und die Menschen vor Müdigkeit schlummern.

b. Welche Charaktermerkmale haben die romantischen Wanderer?

Nach meiner Untersuchung haben die Wanderer in der romantischen Lyrik folgende wichtige Eigenschaften :

-Sie sind künstlerisch, d.h. sie spielen Musik, singen, malen usw.

Wie gesagt, halten die Romantiker sich nicht für bürgerlich, sondern für Feinde des Philistertums. Ebenso die Wanderer der romantischen Lyriker. Keiner von ihnen ist ein Philister. Sie sind vielmehr Musiker, Dichter oder Maler.

Weil fast alle Wandersleute in der romantischen Lyrik besonders in den Gedichten von Eichendorff, Künstler sind, insbesondere Musiker, nehmen sie immer irgendeine Art von Musikinstrument mit auf die Reise, zum Beispiel eine Citarre, eine Geige usw. Der wandernde Musikant in dem 3. Gesang des Gedichtzyklus "Der wandernde Musikant" von Eichendorff hat eine Laute bei sich.

¹⁾ Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.33

Ich reise übers grüne Land,
 Der Winter ist vergangen,
 Heb um den Hals ein gülden Band,
 Daran die Laute hangen.
 ... 1)

Das Musikinstrument, das fast jeder Wanderer mitnimmt, spielt eine große Rolle für den Erwerb des Lebensunterhalts des Wanderers selbst. Weil der Wanderer keine Arbeit hat, hat er kaum Geld bei sich. Aber er kann sich dadurch ernähren, daß er mit seinem Musikinstrument in Dörfern oder am Hof der Reichen schöne Musik spielt und dazu singt und dafür Essen und Getränke bekommt. Die armen Prager Studenten in Eichendorffs Gedicht "Wanderlied der Prager Studenten" können auf diese Weise eine glückliche Reise in den Ferien machen.

...
 Nächts wir durchs Städtlein schweifen,
 Die Fenster schimmern weit,
 Am Fenster drehn und schleifen
 Viel schön geputzte Leut.
 Wir blasen vor den Türen
 Und haben Durst genug,
 Das kommt vom Musizieren,
 Herr Wirt, einen frischen Trunk!
 Und siehe über ein kleines
 Mit einer Kanne Weines
 Venit ex sua domo-
 Beatus ille homo!
 ... 2)

Außerdem ist das Musikinstrument der Reisebegleiter für die Wandersleute, die allein oder in kleinen Gruppen in

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.13

2) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.45

die Fremde reisen. Trotz des Alleinseins fühlen sie sich nicht so einsam, weil sie wenigstens das Instrument bei sich haben.

-Sie sind fromm und religiös

Die Wandersleute in der romantischen Lyrik sind sehr fromm und religiös. Durch die Frömmigkeit und den Glauben, daß Gott immer bei den Gläubigen ist und sie vor allen Gefahren beschützt, haben sie auf der Wanderschaft im Wald oder in der Fremde keine Angst.

Kein Wanderer zeigt seine Frömmigkeit und sein starkes Vertrauen zu Gott so deutlich wie der Wandersmann in Eichendorffs Gedicht "Der frohe Wandersmann".

...
Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach aufs best bestellt! 1)

Und der Wanderer im Gedicht "Reiselied" desselben Dichters hat beim Wandern keine Sorge und Furcht und ist immer mutig, weil er glaubt, niemand wird sich aus der vom Gott verwalteten Welt verlieren.

So ruhig geh ich mein Pfad,
So still ist mir zu Mut;
Es dünkt mir jeder Weg gerad
Und jedes Wetter gut.

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.11

Wohin mein Weg mich führen mag,
 Der Himmel ist mein Dach,
 Die Sonne kommt mit jedem Tag,
 Die Sterne halten Wach.

Und komm ich spät und komm ich früh
 Ans Ziel, das mir gestellt;
 Verlieren kann ich mich doch nie,
 O Gott, aus Deiner Welt! 1)

Außerdem fühlen die Wanderer sich beim Wandern in den Wäldern oder in der Fremde wohl und haben keine Angst, weil sie die Natur und die Umgebung um sich herum freundlich finden. Die Wälder, Berge, Tä¹er, Vögel und andere natürliche Erscheinungen scheinen freundlich zu ihnen zu sein. Im Gedicht "Wandrer's Lied" erzählt Thorbecke in der 3. Strophe von der Freundlichkeit der Naturerscheinungen, die die Reisenden brüderlich und warm behandeln und empfangen. Sie alle vertrauen ihm; der Regen ist freundlich zu ihm wie der Wind, der ihn für seinen Bruder hält und der Mond begleitet ihn.

...
 Alles will dir ganz vertraun,
 Näh dir in die Augen schau:
 Sonne sieht nicht von der Seite,
 Regen ist als Freund ganz freist,
 Wind sich um den Bruder reißt-
 Ganz Vertraun
 Gibt der Mond dir das Geleite.
 ... 2)

Und in der Nacht fühlt sich Eichendorffs Wanderer im Gedicht "Schöne Fremde" nicht bang oder einsam, weil er empfindet,

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.392

2) Brink, Michael : a.a.O. S.172

daß die phantastische Nacht zu ihm wirr wie in Träumen spricht.
Die Sterne funkeln auf ihn herab mit glühendem Liebesblick
und die Ferne redet verlockend wie vom Glück in der Zukunft.

Es rauschen die Wipfel und schauern,
Als machten zu dieser Stund
Um die halbversunkenen Mauern
Die alten Götter die Rund.

Hier hinter den Myrtenbäumen
In heimlich dämmernder Precht,
Was sprich-st du wirr wie in Träumen
Zu mir,phantastische Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick,
Es redet trunken die Ferne
Wie von künfigem,großem Glück! 1)

Deshalb führen die Wanderer ein sorgloses und fröhliches
Leben.

-Sie sind freiheitsliebend

Die romantischen Wanderer in der Lyrik sind gegen
das bürgerliche Leben,weil sie es wegen der herrschenden
Werte,Konventionen,Regeln und Überlieferungen als unfrei
empfinden. Sie möchten ein freies,einfaches und zügelloses
Leben führen,und das zeigt sich durch ihr Verhalten.

Die romantischen Wanderer scheinen gegen die Ehe
zu sein,weil sie der Anfang zum Philistertum ist. Sie bringt
den Heiratenden Verantwortung und Verpflichtungen. Das be-
deutet,die Heirat raubt dem Menschen die Freiheit. Deshalb

1) Eichendorff,Joseph von : a.a.O. S.35f.

versuchen die Wanderer, die Ehe zu vermeiden. Die Heirat oder Eheszenen erscheinen in der romantischen Lyrik nie. Es gibt nur Szenen, in denen sie ihre Geliebten verlassen, um eine Reise in die weite Welt zu machen. Der wandernde Musikant sagt im ersten Gesang des Gedichtszyklus "Der wandernde Musikant" zu seiner Geliebte, als er Abschied von ihr nimmt.

....
 Mag dir Gott ein'n Mann bescheren
 Wohl mit Haus und Hof versehn!
 Wenn wir zwei zusammen wären,
 Möcht mein Singen mir vergehn. 1)

Er erlaubt ihr, ein Verhältnis mit einem anderen Mann zu haben, der reich ist und ihr Haus und Hof geben kann. Er kann sie trotz der Liebe nicht heiraten, weil sein glückliches Dasein dann verschwinden würde.

Beim Reisen versuchen sie, sich aus der Gesellschaft der Städte oder Dörfer zu entfernen, um ein philiströses Leben zu vermeiden. Sie führen ein einfaches und natürliches Leben; sie wandern in die Wälder, Berge oder Täler und sie übernachten nachts auch dort. Es wird nie erwähnt, daß die Wanderer im Hotel oder einem Gasthaus übernachten.

Brentanos Reisender übernachtet im Gedicht "In der

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.13

Fremde" in der schönen und idyllischen Natur, in der er tagsüber wandert. Seine Schlafstätte ist unter einem Baum und an einem Wasserfall. Die natürliche Umgebung ist friedlich und schön; die Nachtigall singt ihm Abendlieder, das Wasser rauscht und die Sterne gucken grüßend, so fühlt er sich wie zu Haus.

Weit bin ich einhergezogen
Über Berg und über Tal,
Der treue Himmelsbogen,
Er umgibt mich überall.

Unter Eichen, unter Buchen,
An dem wilden Wasserfall
Muß ich nun die Herberg suchen
Bei der lieb Frau Nachtigall,
Die im brünstigen Abendliede
Ihre Gäste wohl bedenkt,
Bis sich Schlaf und Traum und Friede
Auf die müde Seele senkt.

Und ich hör dieselben Klagen,
Und ich hör dieselbe Lust,
Und ich fühl das Herz mir schlagen
Hier wie dort in meiner Brust

Aus dem Fluß, der mir zu Füßen
Spielt mit freudigem Gebraus,
Mich dieselben Sterne grüßen,
Und so bin ich hier zu Haus. 1)

Darum verbringen sie ihre meiste Zeit in Wäldern, in der natürlichen Umgebung. Sie haben nur Kontakt zu den Leuten in den Dörfern, wenn sie an diesen Dörfern beim Wandern vorbeigehen, oder wenn sie in der Absicht dorthin gehen,

1) Brentano, Clemens : Ausgewählte Werke. Ausgew. u. mit Nachw. vers. v. Curt Hohoff. München: Karl Hanser Verlag o. J. S. 19f.

sich Nahrung und andere lebensnotwendige Dinge durch Musizieren zu beschaffen.

Ihre Freiheitsliebe wird nicht nur durch ihr Jungesellentum deutlich, sondern schon durch ihre Wanderlust und ihr Fernweh. Sie möchten durch eine unendliche Wanderschaft in die weite Welt die Freiheit gewinnen. Wegen ihres Fernwehs und der Sehnsucht nach der unendlichen Weite vagabundieren sie, sind unseßhaft und haben keine Bindung. Sie können sich nie in irgendeinem Ort ansiedeln und ein seßhaftes Leben beginnen, sie müssen immer weiter und weiter schweifen, um das Glück der Freiheit zu genießen.

Eichendorff zeigt im Gedicht "Der Unbekannte" diesen wichtigen und typischen Aspekt der romantischen Wandersleute.

Vom Dorfe schon die Abendglocken klangen,
Die müden Vöglein gingen auch zur Ruh,
Nur auf den Wiesen noch die Heimchen sangen
Und von den Bergen rauscht' der Wald dazu;
Da kam ein Wanderer durch die Ährenwogen,
Aus fernen Länden schien er hergezogen.

Vor seinem Hause, unter blühenden Louben
Lud ihn ein Mann zum fröhlichen Rasten ein,
Die junge Frau bracht Wein und Brot und Trauben,
Setzt' dann, umspielt vom letzten Abendschein,
Sich neben ihn und blickt halb scheu, halb lose,
Ein lockig Knäblein lächelnd auf dem Schoß.

Ihr dünkt', er wär schon einst im Dorf gewesen,
Und doch so fremd und seltsam war die Tracht,
In seinen Mienen feurge Schrift zu lesen
Gleich Wetterleuchten fern bei stiller Nacht,
Und traf sein Auge sie, wollt' ihr fast grauen,
Denn's war, wie in den Himmelsgrund zu schauen.



Und wie sich kühler nun die Schatten breiten:
Vom Berg Vesuv, der über Trümmern raucht,
Vom blauen Meer, wo Schwäne singend gleiten,
Kristallinen Inseln, blühend draus getaucht,
Und Glocken, die im Meeresgrunde schlagen,
Wußt wunderbar der schöne Gast zu sagen.

"Hast viel erfahren, willst du ewig wandern?"
Sprach drauf sein Wirt mit herzlichem Vertraun.
"Hier kannst du froh genießen wie die andern,
Am eignen Herd dein kleines Gärtchen baun,
Des Nachbars Töchter haben reiche Truhen,
Ruh endlich aus, brauchst nicht allein zu ruhen."

Da stand der Wanderer auf, es blühten Sterne
Schon aus dem Dunkel überm stillen Land,
"Gesegn euch Gott! Mein Heimatland liegt ferne.-"
Und als er von den beiden sich gewandt,
Kam himmlisch Klingen von der Waldeswiese-
So sternklar war noch keine Nacht wie diese. 1)

In diesem Gedicht stellt Eichendorff zwei widersprüchliche Arten von Leben dar, das des Wandersmanns und das bürgerliche.

Begegnen sich hier doch ewig wirksame und gültige Mächte deutschen Lebens : der den irdischen Wundern und kosmischen Weiten verfallene Eros der Ferne und die haftende treu und warm sorgende Liebe zum Nahen und Nächsten... 2)

Das heißt, die Wanderer haben die Liebe für die Ferne, die Bürgerlichen aber die Liebe für die Nähe.

Ein unbekannter Wanderer wird von einem bürgerlichen Ehepaar zum Essen eingeladen. Jeder erzählt dem anderen von

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.302

2) Ibel, Rudolf : Weltschau Deutscher Dichter. Novalis Eichendorff Mörike Droste-Hülshoff, Frankfurt a.M.: Moritz Diesterweg o.J. S.67

seiner wunderbaren und glücklichen Welt, aber beide Welten sind widersprüchlich. Trotz des Überredungsversuchs der gutmütigen Wirte, ein selbhaftes Leben wie sie zu beginnen, nimmt ^{a+}er unbekannte Wanderer Abschied von ihnen und geht seinen schweifenden Weg weiter.

Diese Freiheitsliebe und dieses Fernweh der romantischen Wanderer führen sie zu dem Wunsch, Vogel zu werden, weil der Vogel unter den Lebewesen die höchste Freiheit hat. Sein Reich ist der frei grenzenlose Himmel. Und mit seinen Flügeln kann er fliegen, wohin er will. Dieser Wunsch, ein Vogel zu werden, taucht immer als ein wichtiges Motiv in der Lyrik auf, wie z.B. im Gedicht "Der Knabe" von Sophie Mereau.

Wenn ich nur ein Vöglein wäre,
Ach wie wollt' ich lustig fliegen,
Alle Vögel weit besiegen.

Wenn ich so ein Vogel bin,
Darf ich alles alles haschen,
Und die höchsten Kirschen naschen,
Fliege dann zur Mutter hin,
Ist sie bö's' in ihrem Sinn,
Kann ich lieb mich an sie schmiegen,
Ihren Ernst ja bald besiegen.

Bunte Federn, leichte Flügel,
Dürft'ich in der Sonne schwingen,
Daß die Lüfte erklingen,
Weiß nichts mehr von Band und Zügel.
Wär ich über jene Hügel,
Ach dann wollt' ich lustig fliegen,
Alle Vögel weit besiegen. 1)

1) Brink, Michael : a.a.O. S.177

In diesem Gedicht wird die Ursache des Wunsches, ein Vogel zu werden, deutlich: wenn man nämlich ein Vogel wäre, könnte man frei von allen Zwängen und Regeln zu irgendjemandem oder an irgendeinen Ort fliegen, wie man wollte.

Außerdem sind die Vögel in den Wanderliedern ein wichtiges Mittel, die Wanderlust in den Menschen zu erwecken. Wenn man einen Vogel frei und froh fliegen sieht, hat man plötzlich Fernweh und möchte dann in die weite schöne Welt wandern. Diese Rolle des Vogels zeigt sich sehr deutlich im 1. Gedicht des Gedichtszyklus "Anklänge" von Eichendorff, wo die in blauen Lüften fliegenden Vögel, die Schönheit des Frühlings und das Singen der Vögel den Kummer und das Zagen des "Ich" auflösen und die Wanderlust in ihm erwecken. Dadurch wird es wieder fröhlich und läßt sich durch die schönen Vögel und den Wind in seinem Boot in die weite See entführen.

Vöglein in den sonnigen Tagen!
Lüfte blau, die mich verführen!
Könnt ich bunte Flügel rühren,
Über Berg und Wald sie schlagen!

Ach! es spricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle singen:
Sind die Farben denn nicht Töne
Und die Töne bunte Schwingen?

Vöglein, ja, ich lass das Zagen!
Winde sanft die Segel rühren,
Und ich lasse mich entführen
Ach! wohin? mag ich nicht fragen. 1)

1) Eichendorff, Joseph von : a.d.C. S.50f.

Weil die Vögel am Himmel fliegen und der blaue Himmel das Symbol für das Himmelreich Gottes ist, erwecken die Vögel in vielen Gedichten Fernweh, aber nicht nach einem Ziel auf der Erde, sondern nach dem Himmelreich Gottes. Der sechste Gesang des Gedichtszyklus "Der wandernde Musikant" ist das klarste Beispiel dafür.

Durch Feld und Buchenhallen
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor allen,
Wers Reisen wählen will!

Wenns kaum im Osten glühte,
Die welt noch still und weit:
Da weht recht durchs Gemüte
Die schöne Blüthenzeit!

Die Lerch als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Iust, vom Berg zu schauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen
Tief klaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis ins Himmelreich. 1)

Der wandernde Musikant, der eine fröhliche Wanderschaft in den Wäldern, Bergen, Tälern macht und der an diesem Morgen "eine frische Reisenote" von einer Lerche hört und

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.C. S.16f.

die Vöglein vom Berge fliegen und Wolken so geschwind am Himmel z^ehen sieht, hat plötzlich Fernweh. Aber das Ziel seines Fernwehs liegt nicht in dieser irdischen Welt, sondern oben im überirdischen Himmelreich des Schöpfers. Deswegen fliegen seine Gedanken zum Himmel mit dem Zweck, das Himmelreich zu erreichen.

Bemerkenswert ist die Metaphorik in diesem Gedicht; die Gedanken werden mit den Vöglein verglichen, insofern als die menschlichen Gedanken so frei wie Vöglein sind, weil niemand die Gedanken einsperren, begrenzen oder beherrschen kann. Diese Metapher erscheint in ähnlicher Weise auch in anderen Gedichten Eichendorffs, z.B. in der letzten Strophe des Gedichtes "Mondnacht", wo die Seele mit einem Vogel verglichen wird.

...
 Und meine Seele spannte
 Weit ihre Flügel aus,
 Flog durch die stillen Lande
 Als flöge sie nach Haus. 1)

c. Wohin wandern die romantischen Wandersleute?

Die romantischen Wanderer sehnen sich nach der Natur, wo es schöne und idyllische Landschaften wie Wälder, Berge, Täler, Felder und Bäche gibt. Alle diese Landschaften

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.272

sind wichtige Motive in den romantischen Wanderliedern und tauchen in der Natur- und Sangerlyrik der Romantiker immer wieder auf. Diese Sehnsucht der romantischen Wanderer nach der weiten Welt findet man nicht nur in der romantischen Lyrik oder Prosa, sondern sie war eine Tendenz, die unter den Deutschen etwa in der zweiten Halfte¹⁾ des 18. Jahrhunderts, vor der romantischen Epoche, entstand. Nach Wilhelm Treue begannen die reichen Deutschen während des 18. Jahrhunderts zu reisen oder ihre Söhne auf Bildungsreisen zu schicken, häufiger als es früher der Fall gewesen war. Die Wanderlust in die Natur erwachte seit 1750.

Im ganzen taten gerade die Deutschen seit etwa 1750 einen bedeutenden Schritt - ... -: es entwickelte sich in ihnen das Naturgefühl. Wir werden den Wandel im Garten- und Parkgeschmack noch kennenlernen. Ihm entsprach andererseits eine Wanderlust, die bisher unbekannt gewesen war: es wurde Mode, den Sonnenaufgang gerade auf einer Alm zu erleben, es war vornehm, Idyllen nicht nur zu dichten, sondern auch zu leben - mit Landbutter, frischem Honig, Berggemeinschaft und Naturduft; ... 1)

"Sosehr die Wanderer-Sehnsucht in unendliche Weiten die ganze Romantik bestimmt, sie hat sich nirgends bildhafter und dichterisch vollkommener geäußert als im Werke Eichendorffs."²⁾ Deswegen will ich Gedichte von Eichendorff als Beispiele anführen. Das Gedicht Eichendorffs, in dem diese Sehnsucht mir am klarsten erscheint, ist das Gedicht "Mondnacht"

1) Treue, Wilhelm : Kulturgeschichte des Alltags. Frankfurt/M 1961 (=Fischer Bücherei 419) S.138
2) Ibel, Rudolf : a.a.O. S.67

Es war, als hätt der Himmel
 Die Erde still geküßt,
 Daß sie im Blütenschimmer
 Von ihr **nun** träumen müßt.

Die Luft ging durch die Felder,
 Die Ähren wogten sacht,
 Es rauschten leis die Wälder,
 So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
 Weit ihre Flügel aus,
 Flog durch die stillen Lande,
 Als flöge sie nach Haus. 1)

Auf Grund der letzten Zeile kann man dieses Gedicht zweifach interpretieren; es kann entweder auf das Heimweh oder das Fernweh hinweisen.

Wenn man das Wort "Haus" für die Heimat und den Wohnort, den der Reisende verläßt, um sich auf Wanderschaft zu begeben, ist das Heimweh gemeintⁿ. Jetzt ist dieser einsame Wandersmann allein in der Fremde und von der schönen Landschaft umgeben. In dieser schimmernden Mondnacht sehen der Himmel und die Erde so aus, als ob sie sich küßten. Auf den Feldern sieht er die Ähren sacht wogen und hört die Wälder rauschen. Diese Schönheit der natürlichen Umgebung und die romantische Nachtstimmung erinnern ihn an seine Heimat, die er so lange verlassen hat, deshalb hat er plötzlich eine so starke Sehnsucht nach Haus, daß seine Seele wie ein Vogel in die stille Natur fliegt, als ob sie nach Haus fliegen würde.

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.271f.

Aber wenn man das Gefühl des Wandersmannes in diesem Gedicht als Fernweh interpretieren will, ist er jetzt zu Haus und schaut betrachtend nach draußen. Es ist eine sternklare Mondnacht, alles rauscht und sieht schön aus. Der Mond schimmert, die Wälder rauschen, die Ähren bewegen sich hin und her, und die Luft weht durch die Felder. Diese natürliche Szenerie ist so schön und lockend, daß ihn die Wanderlust ergreift. Er fühlt, daß die Natur seine wahre Heimat ist, wo er sich glücklicher und wohler fühlt, als hier an dem Ort, wo er jetzt ist. Trotz der Wanderlust kann er selbst nicht reisen, nur seine freie Seele fliegt hinaus.

Meiner Meinung nach ist die Lust des Wandersmannes das Fernweh. Das Wort "Haus" ist in der romantischen Lyrik vieldeutig. Allgemein bedeutet es, wie gesagt die Heimat, in der man wohnt. Aber dieses Wort hat noch eine andere metaphysische Bedeutung, die eine große Rolle in der romantischen Naturlyrik spielt. Nach Ibel

(ist) der tiefste Grund des ewigen Wandertums und seiner Sehnsucht ... ein metaphysischer. Die im Einzelwesen behaute Seele strebt ihrem unendlichen, allumfassenden Grund und Ursprung zu. Es ist der Aufbruch in das All-Eine hinter den einzelnen Erscheinungen der Welt, das sich dennoch in ihnen offenbart. In irgendeiner Form wirkt sich dieser Drang nach der großen Vereinigung, der Communio mit der Weltseele, in jedem Romantiker aus, ... 1)

1) Ibel, Rudolf : a.a.O. S.68

Nach dieser metaphysischen Vorstellung der Romantiker ist die Weltseele, die die Einheit des Gesamtlebens ist und die sich in den einzelnen Erscheinungen der Welt offenbart, der Grund oder Ursprung der Seele der Einzelwesen. Das bedeutet, mitten in der schönen natürlichen Umgebung befindet sich diese Weltseele. Als der Wandersmann die Natur um sich herum betrachtet, empfindet er sie. Deshalb sehnt er sich plötzlich nach dem Ursprung seines Wesens, und seine Seele fliegt in die schöne Natur, um zu ihrem Ursprung zurückzukehren und sich mit ihr zu vereinigen. So bedeutet das Fliegen der Seele in die Natur die Rückkehr nach Haus.

Für diese Vereinigung zwischen der Weltseele und der menschlichen Seele im Gedicht spielt die Nacht, die die Tageszeit im Gedicht ist, eine Rolle, weil die menschliche Seele der Weltseele in der Nacht am nächsten kommt. "Die Nacht ist der Raum, in dem die Menschenseele der Einheit der Welt und ihrem unendlichen Leben am nächsten kommt"¹⁾

Auf diese Vereinigung deutet ein Bild in der ersten Strophe hin, nämlich das Bild des Kusses zwischen der Erde und dem Himmel. Dieser Kuß entsteht nur in der Mondnacht, in der das Licht des Mondes und die Dunkelheit der Nacht sich verweben und Zwielight entsteht. In diesem Zwielight scheinen

¹⁾ Ibel, Rudolf : a.a.O. S.70

die Grenzen der Naturerscheinungen, des Himmels und der Erde, sich zu verwischen. Darum sehen die Erde und der Himmel so nah und vereinigt aus, als ob sie sich küßten.

Außerdem ist die Mondnacht selbst, deren Zwielficht das Bild dieses Kusses schafft, auch ein Sinnbild der Verschmelzungssehnsucht der Romantiker.

Im seinem Dialog "Clara" hat Schelling die Liebe aller Romantiker zur "mondbeglänzten Zaubernacht" philosophisch zu unterbauen versucht: die Mondnacht mit ihrer Verschmelzung der Gegenpole von Licht und Finsternis ist ihm Sinnbild eines romantischen Lieblingsgedanken, des Strebens nach Verschmelzung der Gegensätze, der ursprünglichen Identität alles Seienden. ... 1)

Das Wort "Heimweh", das sich auf die romantische Sehnsucht nach der unendlichen Weite bezieht, findet man wieder in einem anderen Gedicht von Eichendorff, nämlich dem Gedicht "Allgemeines Wandern".

Vom Grund bis zu den Gipfeln,
Soweit man sehen kann,
Jetzt blüht in allen Wipfeln,
Nun geht das Wandern an:

Die Quellen von den Klüften,
Die Ström auf grünem Plan,
Die Lerchen hoch in Lüften,
Der Dichter frisch voran.

Und die im Tal verderben
In trüber Sorgen Haft,

1) Langen, August : Joseph von Eichendorff. Lockung. In.:
Wiese, Benno von (Hrsg.) : Die deutsche Lyrik. Form
und Geschichte. Interpretationen von der Spätroman-
tik bis zur Gegenwart. Düsseldorf : August Bagel
Verlag 1957, S. 64

Er möchte sie alle werben
Zu dieser Wanderschaft.

Und von den Bergen nieder
Erschallt sein Lied ins Tal,
Und die zerstreuten Brüder
Faßt Heimweh allzumal.

Da wird die Welt so munter
Und nimmt die Reiseschuh,
Sein Liebchen mitten drunter
Die nickt ihm heimlich zu.

Und über Felsenwände
Und auf dem grünen Plan
Das wirrt und jauchzt ohn Ende-
Nun geht das Wandern an!

Es ist Frühling, die Zeit für die Wanderschaft. Um die Leute dazu zu erwecken, singt der Dichter sein Lied auf dem Berggipfel. Es erweckt die Wanderlust in allen Herzen, und die Leute bereiten sich für die Reise vor.

Die Wanderschaft in die weite Welt erscheint als ein wichtiges Motiv auch in den Wanderliedern der anderen romantischen Lyriker, wie z.B. im Gedicht "Wanderlied" von Justinus Kerner oder im Gedicht "Wanderlust eines Müllers" von Wilhelm Müller.

Wie gesagt, die meisten romantischen Wanderer sehnen sich nach der Wanderschaft in die Natur und die weite Welt, aber für manche Wanderer ist der Süden, d.h. Italien oder Österreich, das Ziel ihrer Sehnsucht.

1) Eichendorff, Joseph von : e.a.O. S.9f.

Ein Gedicht, das die Sehnsucht nach Süden deutlich zeigt, ist Eichendorffs Gedicht "Sehnsucht".

Es schienen so golden die Sterne,
 Am Fenster ich einsam stand,
 Und hörte aus weiter Ferne
 Ein Posthorn im stillen Land!
 Das Herz mir im Leib entbrannte,
 Da hab ich mir heimlich gedacht:
 Ach, wer da mitreisen könnte
 In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
 Vorüber am Bergeshang,
 Ich hörte im Wandern sie singen
 Die stille Gegend entlang:
 Von schwindelnden Felsenschluchten,
 Wo die Wälder rauschen so sacht,
 Von Quellen, die von den Klüften
 Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
 Von Gärten, die überm Gestein
 In dämmernden Lauben verwildern,
 Palästen im Mondenschein.
 Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
 Wann der Lauten Klang erwacht
 Und die Brunnen verschlafen rauschen
 In der prächtigen Sommernacht.-

1)

In der ersten Strophe erscheint nur die typisch romantische Sehnsucht nach der weiten Welt, das bestimmte Ziel der Reise wird noch nicht erwähnt. Das "Ich", das in der schimmernden Sommernacht aus dem Fenster in die weite Welt blickt, hört aus der weiten Ferne den Ton eines Posthorns, das das Signal für die Abfahrt der Postkutsche ist. Dieser Ton erweckt plötzlich die Wanderlust in ihm, deshalb

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.C. S.30f.

hat es Sehnsucht nach der weiten Ferne und wünscht, mit der Postkutsche mitzureisen. Auf die ersehnte weite Ferne deutet alles in dieser Strophe hin: "Die Sterne, der Blick aus dem offenen Fenster, die prächtige Sommernacht, das aus der Ferne in die Ferne lockende Posthorn-alles weist in die Ferne."¹⁾

Das Ziel der Sehnsucht, nämlich Italien, wird im Gesang der beiden jungen Gesellen, die gerade vorbeigehen, deutlich. Darin ist die Rede von Palästen und Marmorbildern und von Berglandschaften, die es nur im Süden gibt. Auch dieser Gesang verlockt das "Ich", mitzureisen.

Italien war zur Zeit der Romantik das Kulturzentrum Europas, wo die Künstler und gebildeten Leute hinströmten. Es ist das Land der Marmorbilder, schönen Paläste, Gärten und Brunnen, die Erwähnung dieser Dinge deutet daher auf Italien hin. Man kann sie nicht nur in der romantischen Lyrik, sondern sie tauchen auch in der Lyrik anderer Epochen auf, wie z.B. im Gesang in Goethes Roman "Wilhelm Meisters Lehrjahre", den Mignon für Wilhelm Meister singt, um ihn zu überreden, nach Italien zu reisen.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?

¹⁾ Ibel, Rudolf : a.a.O.S.67

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!
 Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
 Es glänzt die Saal, es schimmert das Gemach,
 Und Marmorbilder stehn und sehn mich an
 Was hat man dir, du armes Kind, getan?
 Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!
 Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
 Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
 In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
 Es stürzt der Fels und über ihn die Flut:
 Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin

Geht unser Weg, o Vater, laß uns ziehn! 1)

Und ich glaube, daß der Dichter in diesem Gedicht den Süden und zwar Italien meint, weil er selbst eine große Vorliebe für die südliche Welt hat. Die südlichen Länder; Österreich und Italien, spielen nämlich eine große Rolle nicht nur in seiner Lyrik, sondern auch in den Prosawerken; beide Länder sind der Schauplatz seiner berühmtesten Novelle "Aus dem Leben eines Taugenichts", und Italien ist der Schauplatz seiner Novelle "Das Marmorbild".

Eine Äußerung von Wolf Dietrich Rasch unterstützt meine Deutung: "Was Fernweh ist, Wandersehnsucht, die nach dem Süden drängt,²⁾ das ist niemals so ins Herz treffend ge-

¹⁾ Goethe, Johann Wolfgang von : Goethes Werke. Bd.7:Novelle und Roman. Hamburger Ausgabe. Hamburg:Christian Werner Verlag³ 1957, S.145

²⁾ Heraushebung von mir

sagt worden, wie im Gedicht "Sehnsucht".¹⁾

Wie die Reise in die Natur, gibt es die Reise nach Süden nicht nur in der Literatur der Romantik, sondern auch in Wirklichkeit. In der gleichen Zeit, wo die Deutschen in die Natur zu wandern begannen, fingen sie auch an, Reisen nach Süden zu machen.

... Da sehen wir sie denn, die Wanderer auf allen Gebirgen, beim Überqueren der Alpen, bei der Besteigung des Ätna, ... Will man in diesem Jahrhundert zu irgend einer Frage, einem Ereignis ein Beispiel anführen, gerät man ganz unwillkürlich an Goethe. ... Goethes Vater, ..., erzählte noch im Alter den Kindern von seiner Italienreise, ... Und schließlich der große Sohn (=Goethe) selbst, mit dessen Italienfahrt ja die lange Reihe der Italienreisen deutscher Dichter, Künstler und Wissenschaftler begann. ... 2)

Am Anfang des 19. Jahrhunderts war die Reise nach Italien immer noch eine große Mode- "... Rom blieb und wurde nach den Napoleonischen Kriegen noch mehr als bisher das poetisch-romantische Reiseziel aller Gebildeten Europas."³⁾

Ein anderes Gedicht Eichendorffs, in dem die Reise nach Süden eine Rolle spielt, ist das Gedicht "Täuschung". In diesem Gedicht macht das "Ich" eine Reise nach Welschland oder Italien. Es möchte nach Rom wandern. In der Nacht

¹⁾ Rasch, Wolfdietrich : Nachwort zu : Eichendorff, Joseph von : Werke. Hrsg. v. Wolfdietrich Rasch. München: Karl Hanser Verlag³ 1966, S. 1571

²⁾ Treue, Wilhelm : a.a.O. S. 138f.

³⁾ Treue, Wilhelm : a.a.O. S. 187

sieht es im illusionären Traum den alten Tiber, die Trümmer im Wald, Paläste auf stillen Höhen und Gärten im Mondschimmer, daher glaubt es, daß es Rom bald erreicht. Am nächsten Morgen erkennt es, daß alles, was es gesehen hat, nur Illusion gewesen ist.

Ich ruhte aus vom Wandern,
Der Mond ging eben auf,
Da sah ich fern im Lande
Der alten Tiber Lauf,
Im Walde lagen Trümmer,
Paläste auf stillen Höhn
Und Gärten im Mondschimmer-
O Welschland, wie bist du schön!



Und als die Nacht vergangen,
Die Erie blitzte so weit,
Einen Hirten sah ich hangen
Am Fels in der Einsamkeit.
Den fragt ich ganz geblendet:
Komm ich noch Rom noch heut?
Er lehnt' sich halbgewendet:
Ihr seid nicht recht gescheut!
Eine Winzerin lacht' herüber,
Man sah sie vor Weinlaub kaum,
Mir aber gings Herze über-
Es war ja alles nur Traum. 1)

Als Gegenpol zum Fernweh haben die romantischen Wandersleute beim Wandern immer auch Heimweh. Fern von der Heimat sind sie meistens allein auf Wanderschaft in der Fremde. Aus der Einsamkeit denken sie manchmal an ihre Heimat und Familie, die sie so lange verlassen haben und sehnen sich plötzlich nach daheim zurück. Keiner leidet am Heimweh so viel wie Ludwig Tieck, der sein Gefühl des Heimwehs im Ge-

1) Eichendorff, Joseph von : a.e.C. S.35

dieht "Heimweh" ausdrückt. Dieses Gedicht schrieb er, als er 1804-06 eine Italienreise machte.

Oft schon klang ein Ton herüber
 Als wenn er jenseits der nördlichen Berge käme,
 Und müde mich und liebevoll grüßte,
 Und ich dachte der Heimat,
 Innig zwar, doch ohne Schmerz.

Für ich auf den Gassen
 Im Volksgedräng ein deutsches Wort,
 So faßt es mein Herz mit Rührung an;
 Doch es wankelt vorüber
 Und läßt den heitern Geist mir frei.

Aber heut am frühen Morgen
 Wacht ich auf aus schweren Träumen,
 Alle Lieben sah ich trauern,
 Mein Kindchen sprach in süßen Tönen
 Und rief nach mir.
 Da weint ich heftig,
 Ein mächtiger Schmerz ergriff mein Herz
 Und drückt und preßt es,
 Als sollt es zerbrechen,
 Ein Schwindel ergriff mich,
 Mein Leben zerrann,
 Nichts war Wirklichkeit mehr um mich her,
 Alles zerfloß in Tod,
 Von fern stand das Leben-
 Da wußt ich, was Heimweh sei,
 Da fühlt ich, wie der Sohn der Alpen
 Sterben könne in der Fremde
 An dem mächtig schmerzlichen Gefühl. 1)

Der Traum von der Familie und den Kindern bringt das schmerzlichste Heimweh zu ihm. Dieser Schmerz preßt und drückt sein Herz, als ob er es zerbrechen wolle. Er

1) Balsler, Karl; Buchwald, Reinhard u. Reinking, Karl Franz (Hrsg.) : Dichtung der Romantik. Lyrik. Gedicht-Ballade-Scherz-Satire-Ironic. Wiesbaden: Vollmer Verlag o. J. S. 37

findet alles um sich herum welk und tot und erkennt jetzt, wie das Heimweh ist und daß man daran sterben kann.

Wenn man das Heimweh mit dem Fernweh vergleicht, kann man sehen, daß sie einerseits Gegensätze sind, die sich aber andererseits ergänzen. Sie sind Gegensätze insofern, als das Heimweh die Sehnsucht nach der Heimat ist, während das Fernweh die nach der fernen und weiten Welt ist. Dennoch sind sie gleich, weil beide eskapistische Wünsche als Ursache haben, die aus der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Ort oder Zustand und dem Bestreben nach einer Orts- oder Zustandsveränderung entstehen. Die Unzufriedenheit mit dem Haus, wo man wohnt und die Sehnsucht nach der weiten Welt verursachen das Fernweh, aber die Unzufriedenheit mit dem Platz, an dem man jetzt beim Wandern ruht und das Sehnen nach daheim führen zum Heimweh. Darum kann man sagen, das Heimweh, das häufig in den romantischen Wanderliedern erscheint, läßt sich ebenfalls als eskapistisches Motiv deuten.

2. Die Flucht in die Vergangenheit

Die Romantiker haben die Sehⁿsucht nach der Ferne nicht nur in bezug auf den Raum, sondern auch auf die Zeit.

Das romantische Unendlichkeitserlebnis und die ihm entsprechende Sehnsucht ist, ..., nicht nur ein Raum-, sondern zugleich ein Zeiterlebnis. Die blaue Ferne ist auch Ferne der Zeit, der Vergangenheit und Zukunft,

wobei allerdings die romantische Seele mehr in die Vergangenheit als in die Zukunft schweift. ... 1)

Die Flucht in die Vergangenheit ist also ein weiterer wichtiger Typus des Eskeatismus in der romantischen Dichtung.

Die Vergangenheit in der romantischen Lyrik kann in 2 große Gruppen eingeteilt werden :

a. die nahe Vergangenheit

b. die ferne Vergangenheit

a. Die nahe Vergangenheit

Die nahe Vergangenheit, nach der man sich in der romantischen Lyrik sehnt, ist die glückliche Kinder- und Jugendzeit. Man erinnert sich immer an das vergangene und glückliche Leben, als man noch ein Kind oder Jugendlicher war und sehnt sich danach zurück.

Es ist bekannt, daß Eichendorff einer der romantischen Lyriker war, die eine glückliche Kindheit und Jugendzeit hatten. Dadurch hat er eine enge Beziehung zu seiner Kindheit. Diese Beziehung wird durch die häufige Erwähnung der Kindheit in seiner Dichtung deutlich.

Eichendorff ist in Lubowitz in ländlicher, fast insularer Abgeschlossenheit aufgewachsen, aber um so nachhaltiger hat seine Kindheit ihre prägenden Spuren in seinem ganzen späteren Dasein hinterlassen. ... Wir

¹⁾ Ibel, Rudolf : a.a.O.S.73

sind über sie durch Eichendorffs Tagebuch aus unmittelbarer Nähe unterrichtet, das Seite um Seite sein Dasein von Damals getreulich registriert - die kleinen ländlichen Feste, die gesellige Umgebung, die bescheidenen Freuden einer im ganzen sehr ungezwungenen und glücklichen Kindheit, wie er und sein von ihm sehr geliebter Bruder Wilhelm sie erlebten. Diese Kindheit, Wissen um sie und die Erinnerung an sie, bleibt eine Konstante bei Eichendorff und er ist auch später nicht müde geworden, sie immer wieder zu beschwören. ... 1)

Eines der Gedichte, in dem die Rückerinnerung an die Kindheit sich zeigt, ist das Gedicht "An meinen Bruder". Es gehört zu dem Gedichtzyklus "Nachklänge".

Gedenkst du noch des Gartens
Und Schlosses überm Wald,
Des träumenden Erwartens:
Obs denn nicht Frühling bald?

Der Spielmann war gekommen,
Der jeden Lenz singt aus,
Er hat uns mitgenommen
Ins blühnde Land hinaus.

Wie sind wir doch im Wandern
Seitdem so weit zerstreut!
Frägt einer nach dem andern,
Doch niemand gibt Bescheid.

Nun steht das Schloß versunken
Im Abendrote tief,
Als ob dort traumestrunken
Der alte Spielmann schlief!

Gestorben sind die Lieben,
Das ist schon lange her,
Die wen'gen, die geblieben,
Sie kennen uns nicht mehr.

Und fremde Leute gehen
Im Garten vor dem Haus-
Doch überm Garten sehen

1) Koopmann, Helmut : Joseph von Eichendorff. In : Wiese, Benno von (Hrsg.) : Die Dichter der Romantik. Berlin : Erich Schmidt Verlag 1971. S.422

Nach uns die Wipfel aus.
 Doch rauscht der Wald im Grunde
 Fort durch die Einsamkeit
 Und gibt noch immer Kunde
 Von unsrer Jugendzeit.

Bald mächtiger und bald leise
 In jeder guten Stund
 Geht diese Waldesweise
 Mir durch der Seele Grund.

Und stamm' ich auch nur bange,
 Ich sing es, weil ich muß,
 Du hörst doch in dem Klange
 Den alten Heimatsgruß. 1)

Der Dichter fragt in der ersten Strophe seinen älteren Bruder, ob er sich an das Schloß Lubowitz, das ihr Haus gewesen ist und wo sie eine glückliche Kindheit zusammen verbracht haben, und an ihre Kindheit dort noch erinnert. Als Kinder warteten sie damals auf den Frühling und auf den Spielmann, der im Frühling kam und sie eine Reise mit ihm machen ließ.

Aber diese glückliche Kindheit war kurz und schon vergangen. Jetzt muß er in der unglücklichen Gegenwart leben. Sein geliebter Bruder, mit dem er zusammen aufgewachsen ist und studiert hat, lebt jetzt getrennt von ihm. Nach der Biographie trennten sie sich nach dem Studium in Wien voneinander; Eichendorff lebte seither in Preußen, sein Bruder in Österreich. Noch schlimmer, die "Lieben", nämlich die

1) Eichendorff, Joseph von : e.o.O. S.219f.

Eltern, sind gestorben, und die Heimat, des Schloß Iubowitz mit den Landgütern, ist nach dem Tod der Eltern wegen der finanziellen Krise der Familie verkauft worden. Es gehört jetzt Fremden. Daher trifft er dort nur Fremde, und niemand kennt ihn, als er die Heimat besucht. Nur eine Sache bleibt beim alten; der Wald rauscht durch die Einsamkeit immer fort. Und sein Rauschen hält Eichendorff für die Kunde von ihrer Jugendzeit und für den Heimatsgruß.

Weil dieses Gedicht vom Leben Eichendorffs so viel verrät, kann man es auch für ein autobiographisches Gedicht halten.

"Bei Halle" ist ein anderes autobiographisches Gedicht Eichendorffs, in dem der Dichter auf seine Jugendzeit zurückschaut, als er in Halle studierte. Bei Halle gibt es eine Burg, Gibichenstein, die Eichendorff damals immer besuchte. Auf der Burg stand er und betrachtete die weite Welt ringsherum. Mit seinem dichterischen Gemüt empfand er beim Hören der schallenden Gesänge und Sehen der unten hin und her schweifenden Leute die Atmosphäre der Ritterzeit nach, als ob das Mittelalter wieder ^faufgestanden sei. Aber seine glückliche Jugendzeit und die Schönheit der Burg sind vergänglich wie die Ritterorden. Darum findet er ^fspäter statt der schönen Burg das verfallene Schloß, das er kaum erkennt. In der letzten

Strophe sehnt der Dichter sich nach der schönen Jugendzeit und nach "Lieder(n), Lust und Schmerzen," die die Jugendzeit symbolisieren.

Da steht eine Burg überm Tale
Und schaut in den Strom hinein,
Das ist die fröhliche Seale,
Das ist der Cibichenstein.

Da hab ich so oft gestanden,
Es blühten Täler und Höhn,
Und seitdem in allen Länden
Sah ich nimmer die Welt so schön!

Durchs Grün da Gesänge schallten
Von Rosser, zu Lust und Streit,
Schauten viel schlanke Gestalten,
Gleichwie in der Ritterzeit.

Wir waren die fahrenden Ritter,
Eine Burg war noch jedes Haus,
Es schaute durchs Blumengitter
Manch schönes Fräulein heraus.

Das Fräulein ist alt geworden,
Und unter Philistern umher
Zerstreut ist der Ritterorden,
Kennt keiner den andern mehr.

Auf dem verfallenen Schlosse,
Wie der Burggeist, halb im Traum,
Steh ich jetzt ohne Genossen
Und kenne die Gegend kaum.

Und Lieder und Lust und Schmerzen,
Wie liegen sie nun so weit-
O Jugend, wie tut um Herzen
Mir deine Schönheit so leid. 1)

Ein anderer romantischer Dichter, der auch eine starke Sehnsucht nach der Jugendzeit hat, ist Friedrich Rückert. Er schrieb einen Gedichtzyklus "Aus der Jugendzeit",

¹⁾ Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.152

und ein Gedicht aus diesem Zyklus, das mit der Zeile "Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit" beginnt, zeigt sein starkes Verlangen danach.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe ^{sang}, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

,Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kisten schwer;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War alles leer.'

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimat-flur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll,
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:

,Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kästen schwer;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War alles leer.' 1)

Die Fußnote von 1) erscheint auf der folgenden Seite.

Der Dichter sehnt sich nach der vergangenen Jugendzeit, die jetzt so weit zurückliegt und wünscht daher in der 5. Strophe, daß er im Traum von der Gegenwart zurück zur Heimatflur entliehen könnte. Wegen der starken Bindung an die Jugendzeit und die Heimat kann er sich an den Gesang der Schwalbe immer erinnern, den er in der Jugendzeit gehört hat und von dem die 3. Strophe handelt. Wegen dieses Gesanges wird die Schwalbe von dem Dichter gepriesen, daß sie so weis und klug wie der ägyptische König Salomon ist. In der 6. Strophe sinnt der Dichter sein eigenes Lied, das wörtlich, abgesehen von der 2. Zeile, dem Gesang der Schwalbe gleicht. Beide Lieder scheinen gleich zu sein; sie sprechen über die Veränderung und Verwandlung in der Welt, daß nichts in der Welt beim alten bleibt und daß sich immer alles verändert. Darum finden die beiden Singenden die Welt nach der Rückkehr verändert und anders als die, die sie vorher verlassen haben; die Schwalbe findet den Kasten leer und der Dichter die Welt. Daß die Schwalbe den Herbst und Frühling bringt, daß sie am Ende zurückkehrt und wie zuvor singt und daß die in ihrem Lied erwähnten Kasten voll werden, deuten darauf an, daß die Veränderung im Schwalbe-Lied die Veränderung der Jahreszeiten ist. Trotz der Verwandlung kehren die Jahres-

1) Zit. nach : Klein, Johannes : Geschichte der deutschen Lyrik. Von Goethe bis zum Aus-gang des zweiten Weltkrieges. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1957, S.487

zeiten immer wieder. Aber die im Lied des Dichters gesungene Veränderung ist durch die Sehnsucht des Dichters in der 1. und 5. Strophe die Veränderung des menschlichen Alters, die vergangen und nicht zurückkehrbar ist, wie die Jugendzeit des Dichters. Darum bleibt sein Herz immer leer und nie voll und keine Schwalbe, die immer Herbst und Frühling bringt, kann seine vergangene und ersehnte Jugendzeit zurückbringen.

Außerdem erscheint die Rückschau und die Rückerinnerung an die Kindheit und Jugendzeit in Form von Träumen, z.B. im Gedicht "Das Schloß Boncourt" von Chamisso. Weil diese träumerische Rückerinnerung auch einen anderen Typ von Eskapismus darstellt, nämlich die Flucht in eine Traumwelt, werde ich über dieses Gedicht später ausführlicher sprechen.

b. Die ferne Vergangenheit

Während manche romantische Lyriker in ihren Werken durch den Rückblick oder die Rückerinnerung in die Kindheit und Jugendzeit fliehen, gehen viele Dichter in ihren Gedichten von der Gegenwart in die ferne Vergangenheit zurück, die ich als die historische Vergangenheit bezeichne.

Eine der beliebten Epochen der historischen Vergangenheit, nach der man sich in der romantischen Lyrik

immer sehnt, ist die christliche Frühzeit. Kein Gedicht zeigt diese Sehnsucht klarer als Novalis' "Sehnsucht nach dem Tod". Dieses Gedicht enthält 2 wichtige eskapistische Typen, nämlich die Sehnsucht nach dem Tod und die Sehnsucht nach der Vergangenheit. Hier werde ich das Gedicht nur in bezug auf die zweite Form untersuchen, als Beispiel für den eskapistischen Typ "Sehnsucht nach dem Tod" werde ich es in dem bezügelichen Kapitel noch einmal heranziehen.

Hinunter in der Erde schoß,
 Wer aus des Lichtes Reichen,
 Der Schmerzen Wut und wilder Stoß
 Ist froher Abfahrt Zeichen.
 Wir kommen in dem engen Kahn
 Geschwind am Himmelsufer an.

Gelobt sei uns die ewige Nacht,
 Gelobt der ewige Schlummer.
 Wohl hat der Tag uns warm gemacht,
 Und welk der lange Kummer.
 Die Lust der Fremde ging uns aus,
 Zum Vater wollen wir nach Haus.

Was sollen wir auf dieser Welt
 Mit unsrer Lieb und Treue.
 Das Alte wird hintangestellt,
 Was soll uns dann das Neue.
 O! einsam steht und tiefbetrübt,
 Wer heiß und fromm die Vorzeit liebt.

Die Vorzeit, wo die Sinne licht
 In hohen Flammen brannten,
 Des Vaters Hand und Angesicht
 Die Menschen noch erkannten.
 Und hohen Sinns, einfältiglich
 Noch mancher seinem Urbild gleich.

Die Vorzeit, wo noch blütenreich
 Uralte Stämme prangten,
 Und Kinder für das Himmelreich
 Nach Qual und Tod verlangten
 Und wenn auch Lust und Leben sprach,
 Doch manches Herz für Liebe brach.

Die Vorzeit, wo in Jugendglut
 Gott selbst sich kundgegeben
 Und frühem Tod in Liebesmut
 Geweiht sein süßes Leben.
 Und Angst und Schmerz nicht von sich trieb,
 Damit er uns nur teuer blieb.

Mit banger Sehnsucht sehn wir sie
 In dunkle Nacht gehüllet,
 In dieser Zeitlichkeit wird nie
 Der heiße Durst gestillet.
 Wir müssen nach der Heimat gehn,
 Um diese heilige Zeit zu sehn.

Was hält noch unsre Rückkehr auf,
 Die Liebsten ruhn schon lange.
 Ihr Grab schließt unsern Lebenslauf,
 Nun wird uns weh und bange.
 Zu suchen haben wir nichts mehr-
 Das Herz ist satt - die Welt ist leer.

Unendlich und geheimnisvoll
 Durchströmt uns süßer Schauer-
 Wir deucht, aus tiefen Fernen scholl
 Ein Echo unsrer Trauer.
 Die Lieben sehnen sich wohl auch
 Und sandten uns der Sehnsucht Hauch.

Hinunter zu der süßen Braut,
 Zu Jesus, dem Geliebten-
 Getrost, die Abenddämmerung graut
 Den Liebenden, Betrühten.
 Ein Traum-bricht unsre Banden los
 Und senkt uns in des Vaters Schoß 1).

In diesem Gedicht ist die Sehnsucht nach der sogenannten "Vorzeit" die Ursache für die Sehnsucht nach dem Tod, weil man glaubt, daß man nach dem Tod diese "Vorzeit" im Himmelreich Gottes wiederfindet. Die 4. bis 7. Strophe enthält eine Beschreibung der Vorzeit und der Sehnsucht

1) Novalis : Werke und Briefe. Hrsg.u. mit Nachw. vers.v.
 Alfred Kellertat. München : Winkler Verlag 1953, S.58ff.

nach der Vorzeit. In dieser Beschreibung wird die Vorzeit in 3 Punkten verherrlicht und gepriesen.

1. Die Vorzeit war das fromme Zeitalter, wo die Menschen die Bedeutung und Macht Gottes erkannten und die Kinder sich nach dem Tod und der Qual sehnten, um das Himmelreich zu erreichen.
2. Die Vorzeit wird am Anfang der 5. Strophe für die Blütezeit der uralten Stämme gehalten.
3. Und die Vorzeit ist in der 6. Strophe die heilige Zeit, in der Gott, hier Christus gemeint, das göttliche Evangelium verkündigte und sein Leben früh opferte, ohne Angst zu haben oder Schmerzen zu vermeiden zu versuchen.

Punkt 3 macht klar, daß die Vorzeit in diesem Gedicht die christliche Frühzeit ist, in der das Christentum zum ersten Mal in der Welt von Jesus gestiftet worden ist und wo Jesus sich für die Menschheit geopfert hat. Darum waren die Menschen in diesem Zeitalter so fromm und religiös, wie der Dichter beschreibt.

Daß die Vorzeit die christliche Frühzeit ist, verdeutlicht, daß Novalis mit den uralten Stämmen die germanischen Stämme meint. Die christliche Frühzeit war in bezug auf die Politik die Blütezeit der Germanen. Die Germanen

erschienen zum ersten Mal in der Geschichte in der Zeit Caesars als kriegerische Stämme, die jenseits des Rheins siedelten. Am Anfang dieser Phase waren sie den Römern noch unterlegen, aber sie konnten unter der Führung mächtiger Führer ihre Freiheit erhalten. Dann entwickelten sie sich im Laufe der Zeit zu den stärksten Stämmen Europas, die das römische Reich anzugreifen und in das römische Reich einzudringen begannen. Im 5. Jahrhundert konnten sie es endlich zerstören und erobern. Einer dieser germanischen Stämme, nämlich die Franken, gründeten in demselben Jahrhundert das Frankenreich, aus dem das deutsche Reich hervorging. Und unter Otto, dem Großen, wurde das deutsche Reich "das heilige römische Reich deutscher Nation", das bis zur Zeit Napoleons bestand.

Deswegen waren die Romantiker sehr stolz auf den Mut, die Stärke und die Macht ihrer Vorfahren und sehnten sich immer nach diesem Zeitalter, wie Novalis es in dem Gedicht tut. Außerdem wurden die wichtigen germanischen Stammesführer als Helden von ihnen verehrt, und ihre Tapferkeit und Stärke wurden in der Dichtung gepriesen, wie z.B. in Kleists Drama "Die Hermannsschlacht" die Geschichte von Hermann, dem Führer der Germanen, der im 1. Jahrhundert die römischen Truppen aus Deutschland vertrieb und die Freiheit der Germanen schützte, dargestellt wird.

Eine weitere Epoche der historischen Vergangenheit, nach der die Romantiker ein starkes und inniges Verlangen haben, ist das Mittelalter, das ihr Lieblingszeitalter ist.

Im Bereich der Lyrik zeigen die romantischen Lyriker ihre Sehnsucht nach dem Mittelalter, indem sie Gedichte schreiben, deren Inhalte unmittelbar von dieser Epoche handeln.

Es gibt viele Gedichte, deren Inhalte sich auf die wichtigen und bekannten Ereignisse beziehen, die im Mittelalter passierten. Adelbert von Chamisso erzählt im Gedicht "Die Weiber von Weinsberg" von der mutigen Handlung der Frauen von Weinsberg, die das Leben ihrer Männer retteten, als die Stadt von den Feinden belagert und erobert wurde.

Der erste Hohenstaufen, der König Konrad, lag mit Heeresmacht vor Weinsberg seit manchen langen Tag;
der Welfe war geschlagen, noch wehrte sich das Nest,
die unverzagten Städter, die hielten es noch fest.

Der Hunger kam, der Hunger! das ist ein scharfer Dorn;
nun suchten sie die Gnade, nun fanden sie den Zorn.
"Ihr habt mir hier erschlagen gar manchen Degen wert,
und öffnet ihr die Tore, so trifft euch doch das Schwert."

Da sind die Weiber kommen: "Und muß es also sein,
gewährt uns freien Abzug, wir sind vom Blute rein."
Da hat sich vor den Armen des Helden Zorn gekühlt,
da hat ein sanft Erbarmen im Herzen er gefühlt.

"Die Weiber mögen abzieh'n, und jede habe frei,
was sie vermag zu tragen und ihr das Liebste sei!
Laßt ziehn mit ihrer Bürde sie ungehindert fort!
Das ist des Königs Meinung, das ist des Königs Wort."

Und als der frühe Morgen im Osten kaum gegreut,
da hat ein seltnes Schauspiel vom Lager man geschaut;

es öffnet leise, leise sich das bedrängte Tor,
es schwankt ein Zug von Weibern mit schwerem Schritt
hervor.

Tief beugt die Last sie nieder, die auf dem Nacken ruht,
sie tragen ihre Ehherrn, das ist ihr liebstes Gut.
"Halt an die argen Weiber!" ruft drohend mancher Wicht;
der Kanzler spricht bedeutsam: "Das war die Meinung nicht."

Da hat, wie er's vernommen, der fromme Herr gelacht:
"Und war es nicht die Meinung, sie haben's gut gemacht;
gesprochen ist gesprochen, das Königswort besteht,
und zwar von keinem Kanzler zerdeutelt und zerdreht."

So war das Gold der Krone wohl rein und unentweiht.
Die Sage schallt herüber aus halbvergeßner Zeit.
Im Jahr elfhundertvierzig, wie ich's verzeichnet fand,
galt Königswort noch heilig im deutschen Vaterland. 1)

In der ersten und letzten Strophe wird gesagt,
daß dieses Ereignis wirklich während des Kampfes um die
Macht zwischen den Staufern und den Welfen im 12. Jahrhun-
dert stattfand. Es ereignete sich im Jahr 1140, als König
Konrad III, der Staufer, die Welfen geschlagen hatte und
dann die Stadt der Welfen, Weinsberg, belagerte. Über dieses
Ereignis berichteten die Brüder Grimm in der Sage "Die
Weiber zu Weinsberg".

Als König Konrad III den Herzog Welf geschlagen hatte
(im Jahr 1140) und Weinsberg belagerte, so bedingten
die Weiber der Belagerten die Übergabe damit: daß eine
jede auf ihren Schultern mitnehmen dürfte, was sie
tragen könne. Der König gönnte das den Weibern. Da
ließen sie alle Dinge fahren, und nahm eine je eine
ihren Mann auf die Schulter und trugen den aus. Und
da des Königs Leute das sahen, sprachen ihrer viele,
das wäre die Meinung nicht gewesen, und wollten das
nicht gestatten. Der König aber schmutzlachte und

†) Bernhard, Marianne (Hrsg.) : Deutschland Im Spiegel Der
Dichtung. München : Südwest Verlag 2 1967. S.176f.

tät Gnade dem listigen Anschlag der Frauen: "Ein königlich Wort", rief er, "das einmal gesprochen und zugesagt ist, soll unverwandelt bleiben." 1)

Die Heldengedichte sind eine andere Art der romantischen Lyrik, deren Inhalte vom Mittelalter handeln. Diese romantischen Heldengedichte bauen auf den Sagen der wichtigen und berühmten Könige und Helden des Mittelalters auf. Ludwig Uhland ist ein romantischer Dichter, der aus Interesse an den mittelalterlichen Geschichten und Sagen, besonders den Heldensagen, viele Heldengedichte schrieb. Er schrieb nicht nur einzelne Heldengedichte, sondern auch Heldengedichtszyklen z.B. den Zyklus "Graf Eberhard der Rauschebart". Eines seiner Heldengedichte, das ich hier als Beispiel anführen möchte, ist das Gedicht "König Karls Meerfahrt."

Der König Karl fuhr über Meer
Mit seinen zwölf Genossen,
Zum heil'gen Lande steuert'er,
Und war vom Sturm verstoßen.

Da sprach der kühne Held Roland:
"Ich kann wohl fechten und schirmen,
Doch hält mir diese Kunst nicht stand
Vor Wellen und vor Stürmen."

Dann sprach Herr Holger aus Dänemark
"Ich kann die Harfe schlagen;
Was hilft mir das, wenn also stark
Die Wind' und Wellen jagen?"

Herr Oliver war auch nicht froh,
Er sah auf seine Wehre:

1) Bernhard, Marianne : a.ä.O. S.175

"Es ist um mich selbst nicht so,
Wie um die Altekläre."

Dann sprach der schlimme Ganelon,
Er sprach es nur verstohlen:
"Wär' ich mit guter Art Lavon,
Möcht' euch der Teufel holen!"

Erzbischof Turpin seufzte sehr:
"Wir sind die Gottesstreiter;
Komm, liebster Heiland, über das Meer
Und führ' uns gnädig weiter!"

Graf Richard Ohnefurcht hub an:
"Ihr Geister aus der Hölle!
Ich hab, euch manchen Dienst getan
Jetzt helft mir von der Stelle!"

Herr Naine liessen Ausspruch tat:
"Schon vielen rict ich heuer,
Doch süßes Wasser und guter Rat
Sind oft zu Schiffe teuer."

Da sprach der graue Herr Riolt:
"Ich bin ein alter Degen,
Und möchte meinen Leichnam wohl
Dereinst ins Trockne legen."

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fing wohl an zu singen:
"Ich wollt', ich wär ein Vöglein,
Wollt' mich zu Liebchen schwingen."

Da sprach der edle Graf Garein:
"Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den roten Wein,
Als Wasser in dem Meere."

Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch:
"Gott woll' uns nicht vergessen!
Äß' lieber selbst 'nen guten Fisch,
Statt daß mich Fische fressen."

Da sprach Herr Gottfried lobesan:
"Ich lass' mir's halt gefallen,
Man richtet mir nicht anders an,
Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer saß,
Der hat kein Wort gesprochen,
Er lenkt das Schiff mit festem Maß,
Bis sich der Sturm gebrochen. 1)

1) Uhländ, Ludwig : Gedichte. Hrsg. v. Wilhelm Drecke. Lehr:
Moritz Schauenburg o. J. S. 308f.

Das Gedicht ist über die Sage der Meerfahrt Kaiser Karls, des Großen, mit seinen zwölf Genossen nach Jerusalem, dem heiligen Land. Auf der Reise brachen Stürme aus. Alle zwölf Begleiter hatten Angst vor den Stürmen und vor dem Tod und waren daher beunruhigt in dieser Situation. Der kühne Held Roland, der immer mutig war, akzeptierte, daß er gegen Wellen und Stürme nicht kämpfen konnte. Herr Holger aus Dänemark wußte nicht, wie er sich in diesem Moment retten sollte. Manche Begleiter, die den Tod fürchteten, wie der Erzbischof Turpin, Graf Garein und Herr Lambert, beten Gott um Rettung. Und der hinterlistige Ganelon dachte egoistisch, wie er sich aus dieser Not helfen könne. Nur der König blieb ruhig; er saß schweigend und lenkte das Schiff fest bis die Stürme sich auflösten. Sein Mut und seine Tapferkeit retteten alle im Schiff.

Roland, dessen Denkmal in Bremen steht, ist ein anderer mittelalterlicher Held, über dessen Sagen Uhland zwei Gedichte schrieb, nämlich "Klein Roland" und "Roland Schildträger". Weil diese Gedichte sehr lang sind, möchte ich sie hier nicht zitieren, sondern nur von ihrem Inhalt erzählen. Beide Gedichte stellen den Mut und die Tapferkeit Rolands dar. In dem ersten Gedicht verzeigte der König Karl wegen des jungen Rolands Mut seiner Mutter, die die Schwester des Königs war und die den König ärgerte, weil sie ihrem Geliebten

nach Italien gefolgt war, und nahm sie und ihren Sohn wieder an. Das zweite Gedicht besingt auch den Mut und die Stärke des jungen Rolands, der dem Vater und anderen Rittern folgte, die in einen Wald gingen, um das beste Kleinod in der Welt, das an dem Schild eines Riesen klebte, zu suchen und wegzunehmen. Es war der junge Roland, der während der Abwesenheit der anderen dem Riesen begegnete, mit ihm kämpfte und ihn töten konnte. Er gab seinem Vater das Kleinod, deshalb wurde der Vater von dem König Karl hoch gepriesen.

"Barbarossa" ist ein anderes romantisches Helden-
gedicht. In diesem Gedicht erzählt der Dichter, Friedrich
Rückert, von der bekannten Sage "Barbarossa im Kyffhäuser".
Nach der Sage

(starb) Kaiser Friedrich Barbarossa (Deutscher Kaiser von 1152-1190) ... fern von der Heimat auf einem Kreuzzug. Er ertrank, als er durch einen Fluß in Kleinasien ritt. Die Leute daheim in Deutschland konnten aber nicht glauben, daß ihr Kaiser tot sein sollte. Nach ihrer Meinung hält er sich nur im Berg Kyffhäuser in Thüringen verborgen. Sie rechnen bestimmt damit, daß er einmal wiederkommen würde. 1)

Der alte Barbarossa,
der Kaiser Friederich,
im unterird'schen Schlosse
hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
erlebt darin noch jetzt;

¹⁾ Griesbach, Rosemarie (Hrsg.) : Deutsche Märchen und Sagen.
Für Ausländer bearbeitet. München : Max Hueber Ver-
lag 1960. S.49

er hat im Schloß verborgen
zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinab genommen
des Reiches Herrlichkeit,
und wird einst wiederkommen
mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
darauf der Kaiser sitzt,
der Tisch ist marmelsteinern,
worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachsen,
er ist von Feuersglut,
ist durch den Tisch gewachsen,
worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt, als wir im Traume,
sein Aug', halb offen, zwinkt,
und je nach langem Raume
er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
"Seht hin vor's Schloß, o Zwerg,
und sieh, ob noch die Raben
herfliegen um den Berg

Und wenn die alten Raben
noch fliegen immerdar,
so muß ich auch noch schlafen
verzeubert hundert Jahr." 1)

Außer den mittelalterlichen Sagenstoffen behandeln manche romantische Dichter bezüglich des Mittelalters in ihren Gedichten wichtige und bekannte Plätze dieser Epoche. Ludwig Uhland beschreibt in seinem Gedicht "Hohenstaufen" die berühmte Burg Hohenstaufen und deren schöne natürliche Um-gebung.

O denk' an jenen Berg, der schlank und hoch

1) Bernhard, Marianne : a.a.O. S.375

sich aufschwingt, aller schwäb'schen Berge schönster,
 und auf dem königlichen Gipfel kühn
 der Hohenstaufen alte Stammburg trägt!
 Und weit umher, in milder Sonne Glanz
 ein grünend fruchtbar Land, gewundene Täler,
 von Strömen schimmernd, herdenreiche Triften,
 jagdlustig Waldgebirg und aus der Tiefe
 des nahen Klosters abendlich Geläut... 1)

Diese Burg ist so beliebt, daß Justinus Kerner sie
 in seinem Gedicht mit demselben Titel "Hohenstaufen" wieder
 erwähnt. Und eine andere mittelalterliche Burg "Gibichenstein"
 in Halle tritt in Eichendorffs Gedicht "Bei Halle" auf, das
 ich in bezug auf die Flucht in die Jugendzeit schon zitiert
 und interpretiert habe.

Außerdem zeigen die romantischen Lyriker auf andere
 Weise ihre Vorliebe für das Mittelalter, indem sie die Ritter,
 die das Mittelalter repräsentieren, häufig als Hauptfiguren
 in ihren Gedichten erscheinen lassen. Ludwig Uhland, Dichter
 vieler romantischer Heldengedichte, benutzt gern Ritter als
 Hauptfiguren in manchen seiner Gedichte, z.B. in dem Gedicht
 "Der nächtliche Ritter", "Ritter Paris" oder im Gedichtzyklus
 "Der kastilische Ritter". Und unter den 3 eben genannten
 Gedichten möchte ich das erste Gedicht, das unter den 3 am
 kürzesten ist, als Beispiel zitieren:

In der mondlos stillen Nacht
 Stand er unter dem Altane

1) Bernhard, Marianne : e.a.O. S.207

Sang mit himmlisch süßen Stimme
 Minnelieder zur Cuitarre.
 Dann auch mit den Nebenbuhlern
 Hat er tapfer sich geschlagen,
 Daß die heilen Funken stoben,
 Daß die Mauern widerhallten.
 Und so übt' er jeden Dienst,
 Den man weiht edeln Damen,
 Daß mein Herz in Lieb' erglühete
 Für den teuern Unbekannten.
 Als ich drauf am frühen Morgen
 Beben blickt vom Altane:
 Blieb mir nichts von ihm zu schauen,
 Als sein Blut, für mich gelassen. 1)

Das Gedicht handelt von einem mutigen unbekanntem
 Ritter. Er singt Minnelieder vor dem Haus der Dame, die er
 liebt, aber es gibt auch andere Ritter, die sich für sie in-
 teressieren, daher entsteht ein Kampf zwischen diesem Ritter
 und seinen Nebenbuhlern. Am nächsten Morgen findet die Dame
 ihn nicht, nur sein vergossenes Blut.

Und es gibt noch eine andere Art der romantischen
 Sehnsucht nach Mittelalter, sie bezieht sich auf die Reli-
 gion. Religiös war das Mittelalter die Blütezeit der ka-
 tholischen Kirche, und besonders des Papsttums, wo sie den
 Höhepunkt ihrer Macht und ihres Einflusses erreichte. Sie
 übte einen großen Einfluß so wohl in der geistlichen als
 auch in der irdischen Welt aus. Für die Romantiker waren es
 aber "die echt katholischen oder echt christlichen Zeiten".

1) Uhland, Ludwig : a.a.O. S.246

Von der Verherrlichung dieser Zeit durch die Romantiker werde ich im 2. Hauptteil ausführlicher sprechen.

Das starke Verlangen nach dem christlichen und göttlichen Mittelalter tritt immer wieder in den romantischen Gedichten auf, wie etwa im Gedicht "Sehnsucht" von Karl von Hardenberg oder im 2. Gesang des Gedichtes "Jugendandacht" von Eichendorff. Davon möchte ich hier das erste Gedicht als Beispiel zitieren.

Sind die guten alten Zeiten
denn auf immer nun vorüber,
kömmt aus jurendlichen Landen
kein geliebter Klang herüber?
sind die alten Herrlichkeiten
nun gesunken in die Nacht,
Will der schwanke Kahn nicht landen
Wo der Frühling jetzt erwacht?

Sollen wir noch lange hoffen
bis das neue Reich gegründet
Wird nicht bald von ewgen Lippen
uns die güldne Zeit verkündet?
Ist das Thor uns noch nicht offen,
bricht der Tag noch nicht herein
können wir nicht seelig nippen
Von dem alten Liebeswein?

Wird sich uns nicht offenbaren
was so lange sich verborgen,
will die Dämmerung nicht weichen
jenem lichten süßen Morgen?
Will der stille Schoos bewahren
länger noch der Liebe Licht
sich nicht bald die Hülfe zeigen
eh das Herz vor Angst zerbricht?

Weißer Sehnsucht süße Blume
hat den stillen Kelch geschlossen
treuer Hoffnung schönes Leben
ist in Wehmuth bald zerflossen!
Nach dem alten Heiligthume
sehnte sich die bange Brust



mögte gerne sich ergeben
jener alten, heiligen Lust!

Aller Jünger Augen schauen
sehnsuchtsvoll in blaue Weiten;
Kehren nicht aus heimschen Lande
bald zurück die alten Zeiten?
Klingt für uns aus fernen Auen
nicht ein süßer Ton herauf,
Und zerspringen nicht die Bande
bricht nicht bald die Knospe auf?

Einst wenn auf die goldne Sonne
steigt, mit frischem Glorien Scheine
jedes Herze ist erfüllet
mit der ewigen Lieb alleine,
Wenn in liebestrunkner Wonne
sich ein jedes Knie beugt
Wird die Sehnsucht uns erfüllet
und der trübe Schleier weicht!

Göttliche Verklärung sinket
aus dem Himmel zu uns nieder
und der alte heilige Glaube
kehrt mit treuem Fittich wieder;
jeder Mund beseeligt trinket
von dem alten Liebeswein
Und dann kann uns nichts mehr rauben
Ew'ger Liebe Edelstein.

Seelger Tröstung sichere Flügel
müssen über uns sich breiten
und des Fimmels süßer Frieden
leuchtet uns in Ewigkeiten,
lospresprengt des Grabes Riegel
ist die Jugend neu erwacht
und wir schlafen dann in Frieden
Eine kurze Liebesnacht! 1)

3. Die Sehnsucht nach dem Tod

Für manche Leute, die in eine Krise und in Not ge-

¹⁾ Killy, Walther (Hrsg.) : Epochen der deutschen Lyrik.
Bd. 7 Hrsg. v. Jost Schillemeit : Gedichte 1800-1830
München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1970 (=WR 4021)
S. 128ff.

raten und keinen Ausweg finden können, scheint der Tod manchmal die beste Erlösung, dieser qualvollen Welt zu entfliehen. Für die Christen, besonders die Katholiken, bedeutet der Tod nicht nur eine Flucht vor dem Unglück, Leid oder der Melancholie im Leben, sondern auch das Mittel, das Reich Gottes zu erreichen. Im Jenseits führt man ein neues, glückliches und ewiges Leben bei Gott, der immer Gnade und Gunst für alle Gläubigen hat.

Diese Gedanken über den Tod kommen in manchen Gedichten der Romantik zum Ausdruck, deren Dichter sehr fromm und religiös sind. Max von Schenkendorf beschreibt in seinem religiösen Gedicht "Christ, ein Gärtner" das Wesen des Himmelreichs und die Gnade Jesus für die Menschheit.

Ein Gärtner geht im Garten,
 Wo tausend Blumen blühn,
 Und alle treu zu warten,
 Ist einig sein Bemühn.

Der gönnt er sanften Regen
 Und jener Sonnenschein:
 Das nenn ich treues Pflegen,
 Da müssen sie gedeihn.

In liebenden Gedanken
 Sicht man sie fröhlich blühn,
 Sie möchten mit den Ranken
 Den Gärtner all umziehn

Und wann ihr Tag gekommen,
 Legt er sie an sein Herz,
 Und zu den Selgen, Frommen
 Trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese,
 Zu seiner schönern Welt,

Die nimmermehr, wie diese
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen
Das nimmermehr erstirbt,

Du Gärtner, treu und mild,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeihn!

1)

In diesem Gedicht gibt es drei Metaphern : der Gärtner Christus, der Garten die irdische Welt und die Blumen als Menschen. Der Gärtner Christus umhegt alle Blumen mit Sorgfalt. Wann die Blumen welk werden, trägt er sie himmelwärts zu seinem Paradies.

Wie schön und angenehm das Paradies ist, wird in der 5. Strophe geschildert. Das Paradies ist schöner als die Welt und dort herrscht die Ewigkeit, die der menschlichen Welt fehlt. Im Jenseits führt man ein schönes und unsterbliches Leben. Nichts wird im Paradies ersterben, verderben oder verglühen. Im Gegensatz zu der Ewigkeit im Paradies ist alles Diesseitige vergänglich und sterblich.

Und Novalis stellt in seinem Gedicht "An meine sterbende Schwester" dar, daß man durch den Tod von Leiden frei wird und die Unsterblichkeit im Himmelreich erringt.

¹⁾ Brink, Michael : a.a.C. S.220f.

Deinen Wangen entflohn Rosen des Jugendmaies,
 Und es welkte dein Lenz, Farbe des Todes liegt
 Auf dem hageren Antlitz,
 Nur dein Auge strahlt Heiterkeit¹⁾

Leiden wurden dir früh, Pilgerin, vorgestreut,
 Fühltest selten die Lust, welche uns Jugend reicht,
 Doch trug heiteres Mutes
 Sie dein reifer, geübter Geist.

Schon winkt dir aus der Fern seliger Ewigkeit
 Der unsterbliche Kranz, harret der Siegerin,
 Bald flieht Leiden und Leib der
 Fessellose, geprüfte Geist.

Schaue, Selige, dann, bist du von Gott verklärt
 Freudenreicherer Blicks auf die Gefilde her,
 Wo im Haine des Abends
 Die Erinnerung mich umschwebt.

Lisple leiser um mich, wenn ich bei Mondenschein
 Schau zur schimmernden Flur, höhere Lieder sing
 Und mit Freuden verweile
 Bei dem blumigen, grünen Grab. 1)

Der Dichter spricht tröstend zu der sterbenden Schwester, die auf den Tod wartet. Um sie zu beruhigen, beschreibt er idealisierend, wie schön und süß das Leben nach dem Tod ist. Bald wird sie durch den Tod von den Leiden befreit und ihr fesselloser Geist fliegt zum Himmelreich. Dort trifft die Tote die selige Ewigkeit, die schon lange auf sie gewartet hat und sie wird dann von Gott verklärt. Sie wird im Jenseits bei Gott ein angenehmes und unsterbliches Leben führen. Der Dichter zeigt seine Sympathie für den Tod, indem er die Tote als Pilgerin, Siegerin und Selige bezeichnet.

¹⁾ Novalis : a.a.C. S.13f.

Weil der Tod in ihrer Vorstellung so gut und schön ist, sehnen sich die Figuren in der romantischen Dichtung immer danach. Die Sehnsucht nach dem Tod scheint mir ein weiterer wichtiger Typ für den Eskapismus in der romantischen Lyrik.

Das Gedicht "Sehnsucht nach dem Tod" von Novalis ist ein Gedicht, in dem das deutlich wird. Dieses Gedicht ist von mir in bezug auf die Sehnsucht nach der Vergangenheit schon einmal untersucht worden. Hier werde ich nur über die Sehnsucht nach dem Tod in dem Gedicht sprechen. Das Gedicht, das die 6. Hymne des berühmten Gedichtzyklus "Hymnen an die Nacht" ist, besteht aus 10 Strophen. In der 2. Strophe zeigt sich klar die Sehnsucht des "Wir" nach dem Tod. Phrasen wie "die ewige Nacht", und "der ewige Schlummer" deuten auf den Tod hin, und die letzte Zeile "Zum Vater wollen wir nach Haus" ist das unmittelbare Verlangen nach dem Sterben. Das heißt, dem "Wir" ist das Leben und die Existenz im Diesseits fremd und es fühlt sich unglücklich. Für es ist das Reich Gottes, das man nur durch den Tod erreicht, die ewige Heimat, wo es dauernd ein schönes Leben bei Gott, dem größten Vater der Menschen, führt. Der Grund dieser Sehnsucht wird am Ende der 3. Strophe deutlich, nämlich das Sehnen nach der Wiedervereinigung mit der Vorzeit, die, wie gesagt, die Epoche der Frömmigkeit der Menschen und der Blütezeit der Germanen war.

Es wird in diesem Gedicht noch ein Motiv genannt, das die Sehnsucht nach dem Tod veranlaßt. Die 8. Strophe handelt davon, daß die "Liebsten" schon gestorben sind und ihr Tod den Schluß des Lebenslaufs des "Wir" bedeutet. Dadurch ist ihm das Leben trüb, leer und bedeutungslos und es fühlt sich weh und bang.

Das Wort "Liebsten" in dieser Strophe hat eine autobiographische Bedeutung. Novalis schrieb diesen Gedichtzyklus kurz nach dem Tod seiner Geliebten, die er heiraten wollte. Ihr Tod brachte ihm so viel Trauer und Verzweiflung, daß er nicht weiterleben wollte, und er entschloß sich, ihr nachzusterben.

Der Tod der Geliebten erfüllt ihn mit einer weltflüchtigen Verzweiflung, die alles verneint, was Leben heißt. Aus dieser Verzweiflung reift in ihm der Entschluß, Sophie als den Herald eines besseren, überirdischen Daseins zu nehmen und ihr nachzusterben. ... 1)

Einen Monat später nach dem Tod der Geliebten starb Erasmus, sein Lieblingsbruder. Der Tod der beiden Lieblingspersonen Novalis' übt gewiß einen großen Einfluß auf ihn und seine Werke aus. Deshalb glaube ich, daß der Tod der Liebsten in der 8. Strophe nicht nur eine allgemeine Bedeutung hat, Novalis meint damit auch den Tod seiner Braut und seines Bruders..

1) Ibel, Rudolf : a.a.O. S.35

Das "Wir" hat daher kein Interesse mehr, in dieser Welt weiterzuleben und zu kämpfen; es möchte sterben. Und nicht nur es hat Sehnsucht nach den Toten, sondern die Toten sehnen sich auch nach der Vereinigung mit ihm. Der Dichter empfindet diese Sehnsucht der Toten und daß sie dem "Wir" den Hauch der Sehnsucht geheimnisvoll senden.

Um diese 2 Sehnsüchte : die Sehnsucht nach der Vorzeit und die nach der Liebsten, zu erfüllen und zu verwirklichen, muß es sterben, weil der Traum, nach Max Kammerell der Tod, die Bande der Geburt losbricht und die Lebenden daher in den Schoß Gottes senkt.

... Das letzte Wort der Hymnen an die Nacht (...) ist die Abwendung von der Erde und nun ist zu fragen: warum bricht gerade der Trauer die Banden, die früher "das Band der Geburt" hießen? Der Traum ist der Tod.
 1)

Dort in Gottes Reich findet das "Wir" die Vorzeit und die wartenden Liebsten wieder.

Das Motiv der Sehnsucht nach dem Tod findet man auch in Gedichten der anderen Lyriker wie z. B. im Gedicht "Das zerbrochene Ringlein" von Eichendorff.

In einem kühlen Grunde
 Da geht ein Mühlenrad,

1) Kommerell, Max : Novalis : "Hymnen an die Nacht". In : Schulz, Gerhard (Hrsg.) : Novalis : Beiträge zu Werk und Persönlichkeit Friedrich von Hardenbergs. Darmstadt: Wissenschaftliche Gesellschaft 1970, S.200

Meine Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnt hat.

Sie hat mir Treu versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei

Ich möcht als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht als Reiter fliegen
Wohl in die blutge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will-
Ich möcht am liebsten sterben,
Da wärs auf einmal still! 1)

Der Anlaß für die Sehnsucht nach dem Tod ist in diesem Gedicht die Untreue der Geliebten. Wegen ihrer Untreue zerspringt der Ring, den sie ihm für die Liebe gegeben hat. Das Zerspringen des Ringes deutet klar an, daß sein Herz auch aus Trauer entzweispringt, denn der Ring ist das Symbol für die Liebe und die Herzen der Liebenden. Aus Melancholie und Trauer kann er hier nicht weiterleben und läßt das drehende und rauschende Mühlrad, wo die Geliebte einst gewohnt hat, ihn an sie und an ihre Untreue erinnern. Um dieser Lage zu entfliehen, hat er 2 Wünsche. Er möchte erstens ein vagabundierendes Leben als Spielmann führen, um von hier wegzugehen. Zweitens möchte er als Soldat in

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.309

das Schlachtfeld gehen und an dem Kampf teilnehmen, um dort zu sterben. Wörter wie "blutig", "still" und "dunkle Nacht" weisen auf den Tod hin. In der letzten Strophe entschließt er sich beim Hören des Mühlrennrad's für den Wunsch nach dem Tod, denn alles wird dann still. Er selbst würde die ewige Ruhe finden, und das Mühlrad würde aufhören, sich zu drehen und zu rauschen und könnte ihn nicht weiter quälen.

4. Die Flucht zu Gott und zu den Heiligen

Aus der Frömmigkeit und dem religiösen Glauben entsteht ein anderer Typ des Eskapismus : die Flucht zu Gott und den Heiligen. Die frommen Menschen halten Gott und die Heiligen, Jesus und Maria, für ihren inneren Halt in der Welt. Sie glauben an ihre Existenz und die Rolle Gottes und der Heiligen als Schützer und Retter der Menschheit, und daß sie großes Mitleid, Erbarmen und Verständnis für die Frommen haben. Darum sind Gott und die Heiligen ihr Zufluchtsort; wenn sie Unglück, Not oder Krisen im Leben begegnen, wenden sie sich von der qualvollen und grausamen Welt ab und suchen bei Gott und den Heiligen Zuflucht.

Weil die romantischen Lyriker, wie gesagt, sehr fromm sind, spielt dieser eskapistische Typ in ihren Werken eine große Rolle und die geistlichen Lieder sind ein wichtiger Teil der romantischen Lyrik.

Das Motiv der Flucht zu Gott und den Heiligen erscheint in der romantischen Lyrik in 2 großen Zügen :

- a. als die Lobpreisung Gottes und der Heiligen
- b. als der Ruf und die Bitte um Hilfe, Gnade und Erbarmen von Gott und den Heiligen

a. Die Lobpreisung Gottes und der Heiligen

Gott und die Heiligen sind für die Romantiker sehr gnädig und mitleidsvoll mit den Cläubigen und bereit, die unglücklichen und leidenden Menschen zu verstehen, zu trösten und ihnen zu helfen.

Das Gedicht "Beim Lesen der heiligen Schrift" von Luise Hensel ist eines der romantischen Gedichte, die Gott loben und preisen. Für die Dichterin hat Gott große Gnade mit den Kindern und gibt allen Kranken, Dummen und Armen, die er für seine Brüder hält, Hilfe und Erbarmen.

Immer wieder muß ich lesen
In dem alten heil'gen Buch,
Wie der Herr so sanft gewesen
Ohne Arg und ohne Trug.

Wie er ließ die Kindlein kommen,
Wie er hold auf sie geblickt,
Und sie in den Arm genommen
Und an seine Brust gedrückt.

Wie er Hilfe und Erbarmen
Allen Kranken gern bewies,
Und die Blöden und die Armen
Seine lieben Brüder hieß...

Laß mich knien zu deinen Füßen,
 Herr, die Liebe bricht mein Herz:
 Laß in Tränen mich zerfließen,
 Untergehn in Wonn und Schmerz. 1)

Die Verherrlichung der Mutter Gottes, Maria, zeigt das "Kirchenlied" von Eichendorff. Maria wird im Gedicht als die barmherzige und gnädige Heilige dargestellt, die die Welt und die Menschen mit himmlischem Erbarmen hütet. Sie läßt den in der Einsamkeit verlassenen Sorgenvollen die Pracht ihrer Liebe scheinen, um sie zu trösten. Und sie bittet Gott darum, daß er den Sündern und Schlechten verzeiht. Daher fleht der Dichter am Ende, daß Maria ihn nach dem Tod zum Himmelreich leitet.

O Maria, meine Liebe!
 Denk ich recht im Herzen Dein:
 Schwindet alles Schwer und Trübe,
 Und, wie heller Morgenschein,
 Dringst du durch Lust und irdschen Schmerz
 Leuchtend mir durchs ganze Herz.

Auf des ewgen Bundes Bogen,
 Ernst von Glorien umblüht,
 Stehst du über Land und Wogen;
 Und ein himmlisch Sehnen zieht
 Alles Leben himmelwärts
 An das große Mutterherz.

Wo Verlaßne einsam weinen,
 Sorgenvoll in stiller Nacht,
 Den' vor allen läßt Du scheinen
 Deiner Liebe milde Pracht,
 Daß ein tröstend Himmelslicht
 In die dunklen Herzen bricht.

Aber wütet wildverkehrter

1) Balsler, K.; Buchwald, R. u. Reinking, K.F. : a.a.O. S.222

Sünder frevelhafte Lust:
 Du durchschneiden neue Schwerter
 Dir die treue Mutterbrust;
 Und voll Schmerzen flehst Du doch :
 Herr! Vergib, o schone noch!

Deinen Jesus in den Armen,
 Übern Strom der Zeit gestellt,
 Als das himmlische Erbarmen
 Hütest Du getreu die Welt,
 Daß im Sturm, der trübe weht,
 Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menschen mich verlassen
 In der letzten stillen Stund,
 Laß mich fest das Kreuz umfassen.
 Aus dem dunklen Erdengrund
 Leite liebevoll mich hinaus,
 Mutter, in des Vaters Haus! 1)

In manchen geistlichen Liedern Novalis' findet man die Lobpreisung Jesu am deutlichsten. Im Gedicht "Wer einsam sitzt in seiner Kammer" wird Jesus als der höchste Tröster der Menschen verklärt. Diejenigen, die in Not und Jammer geraten, und die die Vergangenheit so qualvoll wie einen Abgrund finden und in der Zukunft keine Hoffnung im Leben haben, kann nur ein Wesen trösten. Es ist Jesus ; der liebt die Menschheit innig und hat aus dieser Liebe sein Leben geopfert. Trotz seines Todes bleibt er immer bei den Gläubigen. Er ist nicht nur der größte Tröster, sondern er gibt den Schwachen und Hoffnungslosen auch neues Blut und neue Kraft, um sie zu stärken, damit sie stark und mächtig weiterleben. Außerdem besitzt Jesus eine wundervolle Macht;

¹⁾ Eichendorff, Joseph von : a.e.O. S.249f.

was man verlor, hat er gefunden, was man liebt, trifft man
bei ihm, und was er gibt, wird ewig beim Beschenkten bleiben.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer,
Und schwere, bittere Tränen weint,
Wem nur gefährt von Not und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;

Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn vor allen Seiten
Ein süßes Weh hinunter zieht;-

Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Netze
Mit atemloser Brust er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm-
Er schweift umher, allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm.

Ich fall ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst, wie dir, zumut,
Doch ich genas von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Getan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb und ihn
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein-
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden;
Du triffst bei ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergibt.

1)

1) Novalis : a.a.O. S.65f.

b. Der Ruf und die Bitte um Hilfe und Erbarmen von Gott und den Heiligen

Der andere Teil dieses Motivs ist der Ruf und die Bitte um Hilfe, Verzeihung und Erbarmen von Gott. Die Bittenden haben etwas Sch^lechtes getan und haben jetzt Angst und Schuldbewußtsein, deswegen bitten sie Gott flehentlich, daß er ihnen für ihre schlechten Taten verzeiht und wieder Erbarmen mit ihnen hat.

Das Gedicht "Nachtgebet" von Luise Hensel ist ein klares Beispiel dafür. In ihm betet die Dichterin vor dem Schlafen zu Gott, er übersieht das Unrecht, das sie am Tag begangen hat und vergibt ihr. Dazu bittet sie ihn darum, daß er ihre Verwandten und alle Menschen behütet und daß er den Unruhigen und Traurigen Ruhe gibt.

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe beide Äuglein zu:
Vater, laß die Augen Dein
Über meinem Bette sein.

Hab ich Unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad in Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in Deiner Hand!
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen Dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu!
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt bestehn!

1)

1.) Balsler, K.; Buchwald, R. u. Reinking, K.F.: /a.a.O. S.222



Dieses Gedicht ist zu einem weitverbreiteten Kindergebet geworden.

Ein anderes Gedicht, das ich als 2. Beispiel anführen möchte, ist das Gedicht "Reue" von Zacharias Werner.

Fließt, o fließt in Strömen hernieder,
Tränen der Reue und büßenden Schuld!
Tage der Unschuld, ach, kehret ihr wieder!
Fließt in Strömen, ihr Tränen, hernieder,
Ob sich erbarme der Vater der Huld.

Wie mich die Scharen vom Jahren verklagen,
Allzusehr hab' ich gesündigt, o Gott!
Was werd' ich Zitternder, Zagender sagen,
Wenn nun der große Gerichtstag wird tagen?!
Allzusehr hab' ich gesündigt, o Gott!-

Viele verklagen-nur einer kann richten!
Dieses Wort ist Balsam dem morschen Gebein!
Weil es noch Zeit ist zum Einz'gen zu flüchten,
Der jetzt noch lächelt und bald kommt zu richten,
Ach, laßt die Zeit nicht verloren uns sein!- 1)

Das "Ich" hat seit langem Sünden begangen. Jetzt fühlt es sich schuldig und sehnt sich weinend nach den Tagen der Unschuld. Außer dem Schuldbewußtsein beginnt es, Angst vor dem Gerichtstag zu haben, weil es erkennt, daß es wegen seiner Sünden schwer und hart verurteilt und bestraft werden wird. Daß Gott der Richter in diesem Gericht ist, erleichtert es, wie das Balsam den brüchigen Knochen, weil es glaubt, Gott hat noch Erbarmen mit ihm. Darum ist Gott in dieser Situation der sichere Zufluchtsort, zu dem das "Ich" flüchten möchte. Obwohl es Gott nicht direkt um Hilfe oder Erbarmen bittet,

1) Brink, Michael : a.a.O. S.233

ist sein zweimal geäußertes Geständnis, daß es allzusehr gesündigt habe, der mittelbare Ruf um Erbarmen Gottes.

5. Die Flucht in eine Traumwelt

Die Traumwelt ist ein weiterer Zufluchtsort, an den die Figuren in der romantischen Lyrik aus der Welt der Realität flüchten. Die Traumwelt der romantischen Gedichte erscheint in verschiedenen Formen.

Die erste Form der Traumwelt, die sich in der romantischen Lyrik darstellt, ist die Welt der Wünsche. Aus Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage, wendet man sich von der unangenehmen Wirklichkeit ab und flieht in die Traumwelt, indem man sich etwas Besseres und Schöneres wünscht. Einer der Wünsche, die so typisch und beliebt in der romantischen Lyrik sind, besonders in den Wanderliedern, ist der Wunsch, ein Vogel zu werden und wie ein Vogel fliegen zu können. Dieser Wunsch tritt immer wieder in den Gedichten vieler Dichter auf, z.B. im Gedicht "An die Waldvögel" von Eichendorff.

Konnt mich auch sonst mit schwingen
Übers grüne Revier,
Hatt ein Herze zum Singen
Und Flügel wie ihr.

Flog über die Felder,
Da blüht' es wie Schnee,
Und herauf durch die Wälder
Spiegelt' die See.

Ein Schiff sah ich gehen
 Fort über das Meer,
 Meinen Liebsten drin stehen-
 Dacht meiner nicht mehr.

Und die Segel verzogen,
 Und es jammert' das Feld,
 Und ich hab mich verflogen
 In der weiten, weiten Welt. 1)

In der ersten Strophe wünscht das "Ich", daß es wie ein Vogel fliegen und singen könnte. Dann wollte es über die Felder durch die Wälder zur See fliegen. Dort würde es nach seiner Vorstellung das Schiff der es verlassenden Geliebten sehen. Wenn es dunkel wäre, würde das Schiff verschwinden, und das "Ich" selbst könnte den richtigen Weg nicht finden und müßte sich daher in der weiten Welt verfliegen.

Und "Der Knabe", das Gedicht von Sophie Mereau, das ich in bezug auf die Freiheitsliebe und das Fernweh der romantischen Wanderer schon zitiert habe, ist ein anderes gutes Beispiel für diesen typischen Wunsch.

Das Phantastische ist eine weitere Form der Traumwelt, die die romantischen Lyriker gern verwenden. Für mich ist kein Gedicht der romantischen Lyrik so phantastisch wie das Gedicht "Das Lied der Toten" von Novalis, darum möchte ich es als Beispiel dafür anführen.

1) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.96

Lobt dich unsre stillen Feste,
 Unsre Gärten, unsre Zimmer
 Das bequeme Hausgeräthe,
 Unser Hab und Gut.
 Täglich kommen neue Gäste,
 Diese früh, die andern späte,
 Auf der weiten Herden immer
 Lodert neue Lebensflut.

Tausend zierliche Gefäße
 Einst betaut mit tausend Tränen
 Goldne Ringe, Sporen, Schwerter,
 Sind in unserm Schatz:
 Viel Kleinodien und Juwelen
 Wissen wir in dunkeln Höhlen,
 Keiner kann den Reichtum zählen,
 Zählt' er auch ohn Unterlaß.

Kinder der Vergangenheiten,
 Helden aus jen grauen Zeiten,
 Der Gestirne Riesengeister,
 Wunderlich gesellt,
 Holde Frauen, ernste Meister,
 Kinder und verlebte Greise
 Sitzen hier in einem Kreise,
 Wohnen in der alten Welt.

Keiner wird sich je beschweren,
 Keiner wünschen fortzugehen,
 Wer an unsern vollen Tischen
 Einmal fröhlich saß.
 Klagen sind nicht mehr zu hören,
 Keine Wunder mehr zu sehen
 Keine Tränen abzuwischen;
 Ewig läuft das Stundenglas.

Tiefrerührt von heilger Güte
 Und versenkt in selbes Schauen
 Steht der Himmel im Gemüte,
 Wolkenloses Blau;
 Lange fliegende Gewande
 Tragen uns durch Frühlingsauen,
 Und es weht in diesem Lande
 Nie ein Lüftchen kalt und rauh.

Süßer Reiz der Mitternächte,
 Stiller Kreis geheimer Mächte,
 Wollust rätselhafter Spiele,
 Wir nur kennen euch.
 Wir nur sind am hohen Ziele,
 Bald in Strom uns zu ergießen

Dann in Tropfen zu zerfließen
Und zu nippen auch zugleich.

Uns ward erst die Liebe Leben;
Innig wie die Elemente
Mischen wir des Daseins Fluten,
Brausend Herz mit Herz.
Lüstern scheiden sich die Fluten,
Denn der Kampf der Elemente
Ist der Liebe höchstes Leben
Und des Herzens eignes Herz.

Leiser Wünsche süßes Plaudern
Hören wir allein, und schauen
Immerdar in selbe Augen,
Schmecken nichts als Mund und Kuß.
Alles was wir nur berühren
Wird zu heißen Balsamfrüchten,
Wird zu weichen zarten Brüsten,
Opfer kühner Lust.

Immer wächst und blüht Verlangen
Am Geliebten festzuhängen,
Ihn im Innern zu empfangen,
Eins mit ihm zu sein,
Seinem Durste nicht zu wehren,
Sich im Wechsel zu verzehren,
Voneinander sich zu nähren,
Voneinander nur allein.

So in Lieb und hoher Wollust
Sind wir immerdar versunken,
Seit der wilde trübe Funken
Jener Welt erlosch;
Seit der Hügel sich geschlossen,
Und der Scheiterhaufen sprühte,
Und dem schauernden Gemüte
Nun das Erdgesicht zerfloß.

Zauber der Erinnerungen,
Heiliger Wehmut süße Schauer
Haben innig uns durchklungen,
Kühlen unsre Glut.
Wunden gibts, die ewig schmerzen,
Eine göttlich tiefe Trauer
Wohnt in unser aller Herzen,
Löst uns auf in eine Flut.

Und in dieser Flut ergießen
Wir uns auf geheime Weise
In den Ozean des Lebens
Tief in Gott hinein;

Und aus seinem Herzen fließen
Wir zurück zu unserm Kreise,
Und der Geist des höchsten Strebens
Taucht in unsre Wirbel ein.

Schüttelt eure goldnen Ketten
Mit Smaragden und Rubinen,
Und die blanken saubern Spangen,
Blitz und Klang zugleich.
Aus des feuchten Abgrunds Betten
Aus den Gräbern und Ruinen,
Himmelsrosen auf den Wangen
Schwebt ins bunte Fabelreich

Könnten doch die Menschen wissen,
Unsre künftigen Genossen,
Daß bei allen ihren Freuden
Wir geschäftig sind:
Jauchzend würden sie verscheiden,
Gern das bleiche Dasein missen
Oh! die Zeit ist bald verflossen,
Kommt, Geliebte, doch geschwind!

Helft uns nur den Erdgeist binden,
Lernt den Sinn des Todes fassen
Und das Wort des Lebens finden;
Einmal kehrt euch um.
Deine Macht muß bald verschwinden,
Dein erborgtes Licht verblassen,
Werden dich in kurzen binden,
Erdgeist, deine Zeit ist um.

1)

Das Gedicht, das der Dichter als Einlage für den zweiten unvollendet gebliebenen Teil des Romans "Heinrich von Ofterdingen" bestimmte, besteht aus der Beschreibung des Totenreiches und dem Aufruf der Toten an die außerhalb der Totenwelt Lebenden, in ihr Reich zu kommen.

1) Zit.nach : Schrimpf, Hans Joachim : Novalia. Das Lied der Toten. In : Wiese, Benno von (Hrsg.) : Die deutsche Lyrik. Form und Geschichte. Interpretationen vom Mittelalter bis zur Frühromantik. Düsseldorf : August Bagel Verlag 1957, S.414-7

Nach der Beschreibung ist das Totenreich durch 3 Merkmale charakterisiert.

1. Das Totenreich ist das Reich der Fülle und des Reichtums. Alles, was man sich auf der Erde wünscht, ist in der Totenwelt vorhanden : die schönen Wohnungen mit Gärten, Zimmern und bequemen Hausgeräten, die wertvollen und unzählbaren Juwelen und Kleinodien wie schöne Gefäße, goldene Ringe, Sporen und Schwerter, die in dunklen Höhlen verborgen werden. Die Toten "entbehren nichts. Die Totenwelt ist ein Bereich der Fülle, kein unendliches Nichts."¹⁾ Außerdem ist das Wetter in diesem Reich immer gut; der Himmel ist blau und wolkenlos und es herrscht hier ewig Frühling. Aus der 3. Strophe weiß man, daß die Versammlung der jeden Tag hierher eintretenden Gäste aus Leuten verschiedenen Alters und verschiedener Epochen besteht. Milde Frauen, ernste Meister, Kinder und Alte, Kinder der Vergangenheit und Helden aus den grauen Zeiten sitzen in einem Kreis und führen ein festliches und erfülltes Leben in der Totenwelt, die in der "alten Welt" existiert. Das heißt, die Totenwelt liegt nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit.

Mit dieser "alten Welt" meint Novalis nach Hans Joachim Schrimpf die Urwelt und Urheimat des menschlichen

¹⁾ Schrimpf, Hans Joachim : a.a.O. S.424

Geschlechts. Nach ihm

bedeutet der Tod ... für den Dichter die reinste Erlösung von der verödeten Endlichkeit, das Totenreich die unmittelbarste Begegnung mit der ersehnten, alles schmelzenden und in liebender Umfassung versöhnenden Urheimat. 1)

und die Urwelt

ist die Epoche der anfänglichen Liebesgemeinschaft einer noch heilen Welt, einer sympathischen Durchdringung und Verschmelzung aller Wesen. Biblische Paradiesvorstellungen verbinden sich hier mit antikeidnischen Überlieferungen vom goldenen Zeitalter. ...2)

2."Allein die Toten haben uneingeschränkt teil an der Fülle der, ,Vorzeit', nur sie wohnen ungetrückt im Paradies der Liebe."3) So ist das Totenreich das Paradies der Liebe, in dem die Liebe, Wollust und Vereinigung die Spiele der Toten sind. Von den erotischen Bildern handelt die 6. bis 9. Strophe. In der 6. Strophe tritt die Phrase "Wollust rätselhafter Spiele" auf. Nomina wie Strom und Tropfen und Verben wie "ergießen", "zerfließen" und "nippen" deuten darauf hin, daß von dem Wasser und der Flüssigkeit die Rede ist. Das Wasser und die Flüssigkeit werden von Novalis als Symbole für verschiedene Dinge verwendet, eine davon ist die Wollust.

Im Zusammenhang mit dem Wasser-Wesen der Welt entwickelt er (=Novalis) die Geheimniskraft dieses Welt-Seelen-Elementes und das Menschenleben im Schlaf, im Durste und der Wollust. ...4)

-
- 1) Schrimpf, Hans Joachim : a.a.O. S.420
 2) Schrimpf, Hans Joachim : a.a.O. S.418
 3) Schrimpf, Hans Joachim : a.a.O. S.420
 4) Ibel, Rudolf : a.a.O. S.10

Das Symbol des Wassers für die Wollust zeigt sich in den folgenden Worten des Jünglings im Roman "Die Lehrlinge zu Sais"

... Wenn regt sich nicht ... das Herz in hüpfender Lust, wenn ihm das innerste Leben der Natur in seiner ganzen Fülle in das Gemüt kommt! wenn dann jenes mächtige Gefühl, wofür die Sprache keine andere Namen als Liebe und Wollust hat, sich in ihm ausdehnt, wie ein gewaltiger, alles auflösender Dunst, und er bebend in süßer Angst in den dunkeln lockenden Schoß der Natur versinkt, die arme Persönlichkeit in den überschlagenden Wogen der Lust sich verzehrt, und nichts als ein Brennpunkt der unermeßlichen Zeugungskraft, ein ver-schluckender Wirbel im großen Ozean übrig bleibt. ... 1)

Auch hier wird im Zusammenhang mit Liebe und Wollust eine Wasser- oder Meeresmetaphorik verwendet.

Das Liebesspiel der Toten setzt sich in der 7. Strophe fort. Das Scheiden und Mischen der Fluten des Daseins und die brausende Vereinigung der Herzen zeigen den Verschmelzungsvorgang, bei dem die Liebe den Toten zum ersten Mal das Leben wird.

Die folgenden beiden Strophen, die mit der siebenten zusammen die Mittelachse des Gedichtes darstellen, führen das metaphysische Erlebnis des sympathetischen Verschmelzungsvorgangs der Toten als der wahrhaft Lebenden durch die Liebe weiter. Erotische Bilder, Zeichen der ins Übersinnliche aufgeschmolzenen Sinnenwelt, beherrschen die Verse. Die Toten erst sind die eigentlich Liebenden. ... 2)

Die liebenden Toten, deren nichts als Mund und Kuß schmecken, haben immer Verlangen, am Geliebten festzuhalten und eins mit

1) Novalis : a.a.O. S.116

2) Schrimpf, F.J. : a.a.O. S.426f.

ihm zu sein. Aus wollüstigem Durst verzehren und nähren sie sich voneinander. Die Berührung der erotischen und liebenden Toten "verwandelt alles in erotische Zeichen, in ,Opfer kühner Lust': zu ,heißen Balsamfrüchten' und ,weichen zarten Brüsten'"¹⁾ Und sie führen hier ein in die Liebe und Wollust versunkenes Leben, seit sie gestorben und in dieses Reich eingetreten sind.

3. Und das Reich der Toten ist das Reich des Glückes und der Ewigkeit. In der 4. Strophe beschreiben die Toten, wie glücklich das Leben in dieser Welt ist. Es gibt hier keine Klage zu hören, keine Wunden zu sehen und keine Tränen zu verrißen und abzuwischen. Niemand, der das höchste Glück hier erlebt, hat den Wunsch fortzugehen. Daß das Stundenglas hier ewig läuft, zeigt auf die ~~Aiz~~ Ewigkeit und Unsterblichkeit des Daseins in diesem Reich. Und für die Wunden und den Schwermut in der elften Strophe, die immer kommen, wenn die Toten sich an das irdische und vergängliche Leben auf der Erde erinnern, gibt es eine göttliche Kur. Eine göttliche tiefe Trauer löst sie in eine Flut; auf geheime Weise ergießen sie sich in den Ozean des Lebens und er fließt tief in Gottes Herz hinein. Aus seinem Herzen fließen die Toten als das frische, verjüngte und unsterbliche Dasein zurück zu ihrem Kreise. Weil der Ozean des Lebens die Toten zu Gott

¹⁾ Schrimpff, Hans Joachim : a.a.C. S.427

und in sein Herz führt, dessen größte Eigenschaft die Unsterblichkeit ist, bedeutet dieses Fließen nicht nur die Kur ihrer Wunden und ihrer Trauer, sondern die göttliche Methode, die in der Flut fließenden Toten zu verjüngen und ihnen ein ewiges Leben zu geben.

Nachdem die Toten geschildert haben, wie gut und schön ihre Welt ist, rufen sie jetzt die außerhalb des Totenreiches Lebenden auf, ihre Welt zu verlassen und in das Paradies der Toten zu gehen. In der 13. Strophe überreden sie die Gestorbenen, die noch in den Gräbern liegen, ihre goldenen Ketten mit Smaragden, Rubinen und Spangen zu schütteln und ins Totenreich zu schweben. Wie die Gestorbenen werden auch die lebenden Menschen in der 14. Strophe aufgefordert, in dieses Paradies einzutreten.

Die letzte Strophe enthält die Absage der Toten an den Erdgeist. Für sie muß er mit seiner Macht und Licht bald verblassen und zugrundegehen, deswegen reden sie den Menschen auf der Erde zu, daß sie den Sinn des Todes fassen lernen, damit sie das Wort des echten Lebens finden, "denn der Tod ist das eigentliche Leben, die unendliche Seite des Lebens ... 1)

1) Schripf, Hans Joachim : a.a.O.S.420

An dieser Beschreibung kann man sehen, daß dieses Totenreich weder der christliche Himmel noch die Hölle ist. Das Totenreich entsteht aus der Phantasie und Vorstellung des Dichters, und er erkennt es, daher bezeichnet er dieses Totenreich im letzten Vers der 13. Strophe als das "bunte Fabelreich". Hans Joachim Schrimpf äußert seine Meinung:

die Totenwelt, ..., (ist) kein graues Nirwana, aber auch kein spirituell-asketisches Geisterreich Dieses Totenparadies ist eine poetische Welt, ein "bunte Fabelreich"; es bedeutet die Erfüllung aller Wünsche, die der romantische Mensch in der entfremdeten Wirklichkeit seiner Gegenwart vergeblich suchte. ... 1)

Außerdem gibt es in diesem Gedicht noch zwei andere eskapistische Typen, nämlich die Sehnsucht nach dem Tod und die Flucht in die Vergangenheit. Indem der Dichter die Totenwelt und das Leben dort so schön und glücklich beschreibt und indem er durch die Toten die Existenz und das Leben auf der Erde absagt, zeigt sich mittelbar seine Neigung zum Tod. Und daß er dieses Totenparadies in der Vergangenheit existieren läßt, weist auf seine Vorliebe für die Vergangenheit hin. Und wenn man das Gedicht genau betrachtet, findet man, daß unter diesen drei eskapistischen Typen die Sehnsucht nach dem Tod das primäre Motiv ist und das Phantastische nur das sekundäre. Aber weil es bei dem Typ "Sehnsucht nach dem Tod" genug Beispiele gibt, verwende ich es als Beispiel

1) Schrimpf, H. J. : a.a.O.S. 128

in diesem Abschnitt.

Die zwei Arten der Traumwelt, die ich schon dargestellt habe, sind Tagträume. Eine andere Form der Traumwelt, die in der Lyrik erscheint, sind die Nachtträume. Sie sind eskapistisch, insofern als man aus Unzufriedenheit mit der Gegenwart von der schöneren Vergangenheit oder Zukunft träumt. Weil man mit der gegenwärtigen Lage unzufrieden ist, sehnt man sich nach der besseren Vergangenheit oder Zukunft, und zwar so sehr, daß man im Schlaf davon träumt. Aber weil die romantische Seele, wie gesagt, mehr in die Vergangenheit als in die Zukunft schweift, träumt man in der romantischen Lyrik mehr von der Vergangenheit als von der Zukunft.

Da die Träume, oft von der Vergangenheit handeln, treten die von mir erarbeiteten Formen von Eskapismus häufig gemeinsam auf, nämlich die Flucht in die Vergangenheit und die Flucht in eine Traumwelt. "Das Schloß Boncourt" von Adelbert von Chamisso ist eins dieser gemischten Gedichte, die beide eskapistischen Typen enthalten.

Ich träum' als Kind mich zurücke
Und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehägen
Ein schimmerndes Schloß hervor;
Ich kenne die Türme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Tor.

Es schauer vom Wappenschilde
 Die Löwen so trülich mich an;
 Ich grüße die alten Bekannten
 Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
 Dort grünt der Feigenbaum,
 Dort, hinter diesen Fenstern,
 Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
 Und suche des Abnherrn Grab;
 Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
 Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflört die Augen
 Die Züge der Inschrift nicht,
 Wie hell durch die bunten Scheiben
 Das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
 Mir treu und fest in dem Sinn
 Und bist von der Erde verschwunden,
 Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o teurer Boden,
 Ich segne dich mild und gerührt,
 Und seg'n ihn zwiefach, wer immer
 Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
 Mein Saitenspiel in der Hand,
 Die Weiten der Erde durchschweiften
 Und singen von Land zu Land. 1)

Der Dichter träumt von dem Schloß Bencourt seines Vorfahren, wo er geboren wurde und seine Kindheit verbrachte. Nach der Biographie verließ er seine Heimat, Frankreich, mit der Familie und floh nach Deutschland, als die französische Revolution ausbrach. Das Schloß wurde dabei ausgeplündert, daher ist es verschwunden und hat Feldern Platz gemacht.

1) Brink, Michael : a.a.O. S.190f.

Trotzdem liegt es tief in den Gedanken und der Erinnerung des Dichters, daß er es nicht vergißt und in der Nacht davon träumt.

Im Traum tauchen die Bilder von den Plätzen des Schlosses, die er vergessen geglaubt hat, vor ihm auf : das Schloß, die Türme, die Zimmer, die Brücke, und das Tor. Er grüßt die alten Bekannten, besucht das Grab des Ahnherren in der Burgkapelle und kann sich gut an alle Dinge erinnern: die Sphinx am Brunnen, den Feigenbaum, die vom Pfeiler in der Kapelle hängenden Waffen und den Platz, wo er zum ersten Mal träumt. Daß das Schloß verschwunden ist, macht ihn nicht traurig, weil die Felder, die dort entstanden sind, nützlich für die Bauern sind, darum möchte er sie segnen. Er selbst will als Dichter in die weite Welt wandern.

Für den Traum von der Zukunft ist das Gedicht "Im Winter" von Friedrich Gottlob Wetzel ein gutes Beispiel.

Stürme nur zu, und schnee dich satt, unfreundlicher Himmel!
 Kannst nicht brechen das Herz! Innerlich schlägt es doch fort.
 Warm in Moos, abwärts von der Wetterseite, gebettet,
 Träumt das Eichhorn, hört nur wie von Ferne den Sturm,
 Leiser des Schnees Geräusch: es teilet die goldenen Früchte
 Mit den Lieben, und spielt reg' in der blühenden Nacht,
 Einen lieblichen Traum, daß die Nacht des Winters sich kürze,
 Gib, o Mutter, auch uns mit in die einsame Kluft,

Komm denn der Ienz, wenn er will, und melde die
 Schwalbe den Sommer,
 Ruhn wir am Herzen doch dir, ruhen im wärmenden
 Schoß. 1)

Aus der Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen
 Jahreszeit, Winter, weil es nur Stürme und Schnee gibt, sehnt
 sich das Eichhorn nach dem wärmeren Wetter und der Blüte
 im Frühling und Sommer und wünscht, daß der kalte Winter
 bald zu Ende ist. Darum träumt es im Schlaf von dem ersehnten
 Frühling, wo der Schnee sich aufzulösen beginnt, und Bäume und
 Pflanzen "goldene Früchte" tragen. Durch das warme Bett im
 Moos, durch den Traum von dem wärmeren Wetter und durch den
 Glauben an die Mutter Gottes erhält das Eichhorn Trost in
 der Kälte des Winters.

Mit diesem Gedicht beende ich den ersten Hauptteil.
 Im 2. Hauptteil arbeite ich die Ursachen dieser eskapis-
 tischen Haltung der romantischen Dichter heraus.

1) Brink, Michael : a.a.O. S.234



HAUPTTEIL II

DIE URSACHEN FÜR DIE VERWENDUNG DES ESKAPISMUSMOTIVS
IN DER ROMANTISCHEN LYRIK

Daß der Eskapismus eine große Rolle in der roman-
tischen Lyrik spielt und überhaupt eins der wichtigsten Mo-
tive dieser Epoche ist, wie ich im ersten Hauptteil dargestellt
habe, ist auffällig und läßt sich eigentlich nur aus den spe-
zifischen historisch-politischen und sozio-ökonomischen Hin-
tergründen dieser Epoche erklären. Darum möchte ich im 2.
Hauptteil meiner Arbeit diese Hintergründe untersuchen, um
die Vorliebe der Romantiker für dieses Motiv zu erklären.
Auch eine Analyse des weltanschaulichen Hintergrundes und
in diesem Zusammenhang insbesondere des auffälligen Hengs
der romantischen Lyriker zum Katholizismus, ist wichtig. Sie
erfolgt im dritten Kapitel. Und weil das private Leben des
Dichters auch einen großen Einfluß auf ihn selbst und seine
Werke ausübt, werde ich es auch untersuchen, obwohl ich natür-
lich sehe, daß das Privatleben abhängig ist von den historisch-
politischen und sozio-ökonomischen Hintergründen.

1. Der historisch-politische Hintergrund
2. Der sozio-ökonomische Hintergrund

3. Der religiöse Hintergrund

4. Der autobiographische Hintergrund

1. Der historisch-politische Hintergrund

Die Romantik als philosophische und literarische Bewegung entstand am Ende des 18. Jahrhunderts und dauerte bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Während dieser Zeit sind Napoleons Kriege und seine Fremdherrschaft in Deutschland das wichtigste politische Geschehen.

Napoleon, der mächtigste König Europas in dieser Zeit, kam durch seine beispiellose Leistungsfähigkeit und Machtgier in den Nachwehen der französischen Revolution an die Macht. Als der unter dem Volk und Heer populärste General, der Siege bei allen Kämpfen gewann, beseitigte er 1799 das Direktorium, das Frankreich zu dieser Zeit regierte, und übernahm als der erste Konsul mit diktatorischer Gewalt die Regierung. 1802 ließ er sich vom Volk zum Konsul auf Lebenszeit wählen und 2 Jahre später wurde er durch die 2. Wahl der Kaiser der Franzosen. Aus Ehrgeiz und Machtgier nahm Napoleon, der sich mit Alexander, Cäsar und Karl dem Großen identifizierte, das alte römische Reich als Vorbild und hatte vor, Frankreich zur Großmacht in Europa zu machen und diesen Kontinent zu beherrschen. Es gehört daher zu seinem Plan, das deutsche Reich, "Das heilige römische Reich deutscher Na-

tion", das zu seiner Zeit unter Österreichs Führung war, zu zerstören und Deutschland zu erobern.

Napoleon besiegte das deutsche Reich durch kluge strategische Politik. Um das Reich zu schwächen, so daß es sich selbst endlich auflösen mußte, war es sein Ziel, die kleinen österreichfreundlichen Reichsstände, die die Grundlage des Kaisertums in Deutschland waren, zu beseitigen und den Partikularismus unter den deutschen Fürsten zu stützen.

Durch Napoleons Macht und Einfluß wurden die kleinen deutschen Reichsstädte, die dem Kaiser treu blieben und nur ihm unterstanden, "mediatisiert", das heißt, sie verloren ihre Selbständigkeit und unmittelbare Beziehung zum Reich und Kaiser und wurden gezwungen, in die größeren Länder aufzugehen. Auf diese Weise wurden mehr als 1600 kleine Herrschaften in etwa 24 Staaten verschmolzen. Im Gegensatz dazu wurden große Länder wie Preußen, Bayern, Baden und Württemberg unterstützt, sich selbständig von Österreich zu machen. Sie wurden durch die eben genannte "Mediatisierung" der kleinen Länder vergrößert und erhielten von Napoleon Titelerhöhungen; Bayern und Württemberg wurden Königtümer, und Baden und Hessen-Darmstadt Großherzogtümer. Dadurch konnte Frankreich nicht nur die Macht Österreichs in Deutschland verringern, sondern es konnte auch neue Vasallstaaten gewinnen und sie für seine

Sicherheit als Pufferstaaten gegen Österreich benutzen.

Der Partikularismus erreichte seinen Höhepunkt, als 16 Reichsfürsten, die zusammen ein Drittel des Reichsgebietes beherrschten, in Juni 1806 aus dem Reichsverband austraten. Sie schlossen sich unter französischem Protektorat zum Rheinbund zusammen und verpflichteten sich, Frankreich Heeresfolge zu leisten. Dadurch ging das deutsche Reich zu Ende. Franz II. legte im August 1806 die Kaiserkrone nieder und war von da an nur der Kaiser Österreichs.

Außer der politischen Strategie benutzte Napoleon Kriege und Gewalt als Mittel, seine Macht in Deutschland zu vergrößern und es zu erobern. 1805 begann der Krieg zwischen Frankreich und den Verbündeten, die aus England, Rußland und Österreich bestanden. Trotz des Verlustes bei der Seeschlacht von Trafalgar konnte Napoleon die verbündeten Armeen von Rußland und Österreich in der sogenannten "Dreikaiser-schlacht" bei Austerlitz zerschlagen und Wien besetzen. Die Russen zogen sich zurück, und Österreich mußte einen Friedensvertrag akzeptieren, der ihm große Verluste seiner Gebiete brachte; es gab Tirol an Bayern, Venetien an das Königreich Italien, Oberschwaben an Württemberg, den Preysgau und die Stadt Konstanz an Baden ab. Ein Jahr später, im Jahr der Auflösung des Reiches, brach Preußen durch das französische

Heer zusammen. Der Kampf um die Besetzung Hannovers war die Ursache dieses Krieges zwischen Frankreich und Preußen. Napoleon war wieder der Sieger. Er konnte in wenigen Wochen die preußische Armee zerschlagen und Berlin erobern. Preußen mußte den "Frieden von Tilsit" unterzeichnen. Danach verlor es die Hälfte seines Staatsgebietes, mußte eine drückende Kriegsentschädigung zahlen und wurde besetzt, bis alle Reparationen bezahlt worden waren. 1809 versuchte Österreich einen Aufstand gegen Frankreich zu machen, aber der Versuch war vergeblich. Wie zuvor mußte Österreich einen Frieden schließen; es mußte eine hohe Kriegsentschädigung zahlen, die Truppenstärke verringern und weitere Gebiete abtreten. Das heißt, ganz Deutschland war im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts unter der Macht und Herrschaft Napoleons. Wie empfinden die Romantiker diese Fremdherrschaft? Die folgenden Ansichten von 2 bekannten Romantikern können als Antwort auf diese Frage gelten.

Für Heinrich von Kleist ist Napoleon der "Vatermördergeist", der den Deutschen das Recht zur Freiheit raubt.

... Der politische Kampf gegen Napoleon hatte ihn (=Kleist) mit dämonischer Heftigkeit ergriffen. In Napoleon haßte er glühend den "der Hölle entstiegene Vatermördergeist", der den Völkern das Recht zur Freiheit, damit ihr heiligstes und innerstes Dasein raubte.
 1)

1) Martini, Fritz : Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 1961 (=Kröners Taschenausgabe Bd.196), S.311

Und Ernst Moritz Arndt, einer der Chauvinisten unter den Romantikern, hält Napoleon kritisch in seinem Aufsatz "Was mußst du jetzt tun, deutsches Volk?" für "den hinterlistigsten, trübseligsten, herrschsüchtigsten und grausamsten aller Tyrannen."¹⁾

Es ist klar, daß sie gegen Napoleon und seine Fremdherrschaft sind. Sie hassen ihn wegen seiner politischen Vergewaltigung ihres Vaterlandes.

Der Haß und die Unzufriedenheit führten die Romantiker zum Kampf gegen Napoleon. Im Bereich der Literatur benutzten sie die Federn als Waffen. Sie schrieben Aufsätze, Flugschriften, dichteten Prosaschriften oder hielten Reden, um das nationale Bewußtsein der Deutschen zu wecken und sie zum Aufstand gegen den fremden Herrscher aufzurufen. Zum Beispiel hielt Johann Gottlieb Fichte 1807 bis 1808 seine berühmte politische Reden "Reden an die deutsche Nation" in Berlin. Heinrich von Kleist verfaßte im Jahr 1809 den politischen Artikel "Kathechismus der Deutschen" und das patriotische Drama "Die Hermannsschlacht". Ernst Moritz Arndt schrieb 1806 den ersten Band des politischen Werkes "Geist der Zeit", und 1813 die Prosaschriften "Der Rhein, Deutsch-

¹⁾ Best, Otto T. u. Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg.) : Die deutsche Literatur. Ein Abriß in Text und Darstellung. Bd. 8: Romantik I Hrs.v. Hans-Jürgen Schmitt. Stuttgart: Reclam 1974 (=Universal-Bibliothek 9629/4), S.207

lands Strom, nicht Deutschlands Grenze" und "Kathechismus für den Deutschen Kriegs- und Wehrmann".

Im Bereich der Lyrik schrieben die romantischen Lyriker auch patriotische Gedichte, in denen sie die Einheit der Deutschen forderten und sie ^{zu}um Kampf gegen Napoleon um das Vaterland und die Freiheit aufriefen. Als Österreich 1809 einen Aufstand gegen Frankreich machte, schrieb Friedrich Schlegel das Gedicht "Gelübde", in dem er das nationale Gefühl in den Deutschen zu wecken versuchte und sie mittelbar zum Kampf aufrief.

Es sey mein Herz und Blut geweiht
Dich, Vaterland, zu retten.
Wohlan! es gilt, du seyst befreyt:
Wir sprengen deine Ketten.

Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Übermuth, Verrath
In deinem Schooß sich betten.

Wer hält wenn frey das Herz noch schlägt
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß dem Neid zur Qual
In deinen Städten sonder Zahl
Und jeder Kunst Gebilde.

Der deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben.
Die Treue ist der Ehre Merk,
Wankt nicht wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte Jeder der Gefahr!
Die Freyheit ruft uns allen.
So wills das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen.

Ja, sinken wir der Übermacht,
 So wolln wir doch zur ew'gen Nacht
 Glöreich hinüber wallen. 1)

Und in den Jahren 1812 und 1813, bevor der Freiheitskrieg gegen Napoleon stattfand, erschienen viele politische Gedichte, die die Deutschen zum Kampf oder zur Teilnahme am Freiheitskrieg aufriefen, Franzosen und Napoleon aus Deutschland auszustoßen, z.B. das Sonett "O daß ich stünd auf einem hohen Thurme" von Friedrich Rückert, Theodor Körners "Aufruf" oder die Gedichte "Lied der Rache", "Vaterlandslied" und "Des Deutschen Vaterland" von Ernst Moritz Arndt. Unter ihnen möchte ich das Gedicht Arndts "Vaterlandslied" als Beispiel zitieren.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
 Der wollte keine Knechte,
 Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
 Dem Mann in seine Rechte,
 Drum gat er ihm den kühnen Mut,
 Den Zorn der freien Rede,
 Daß er bestände bis aufs Blut,
 Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
 Mit rechter Treue halten,
 Und nimmer im Tyrannensold
 Die Menschenschädel spalten,
 Doch wer für Tand und Schande ficht,
 Den hauen wir zu Scherben,
 Der soll im deutschen Lande nicht
 Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!

1) Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.) : Deutsche über die Deutschen.
 Auch ein deutsches Lesebuch. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1975 (=dtv 1094), S.158f.

O deutsche Lieb' und Treue!
 Du hohes Land! du schönes Land!
 Dir schwören wir aufs neue:
 Dem Buben und dem Knecht die Acht!
 Der füttere Kräh'n und Raben!
 So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
 Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
 In hellen, lichten Flammen!
 Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
 Fürs Vaterland zusammen!
 Und hebt die Herzen himmelan!
 Und himmelan die Hände!
 Und rufet alle, Mann für Mann:
 Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
 Die Trommeln und die Flöten!
 Wir wollen heute, Mann für Mann,
 Mit Blut das Eisen röten,
 Mit Henkerblut, Franzosenblut-
 O süßer Tag der Rache!
 Das klinget allen Deutschen gut,
 Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
 Standarten wehn und Fahnen!
 Wir wollen heut uns, Mann für Mann
 Zum Heldentode mahnen:
 Auf! fliege, stolzes Siegespanier,
 Voran dem kühnen Reihem!
 Wir siegen, oder sterben hier
 Den süßen Tod der Freien. 1)

Außer dem literarischen Kampf nahmen einige Roman-
 tiker aktiv am Krieg gegen Napoleon teil. Friedrich Schlegel
 beteiligte sich am Krieg zwischen Österreich und Frankreich
 im Jahre 1809, indem er als Redakteur der österreichischen
 Kriegszeitung arbeitete. Joseph von Eichendorff und Theodor
 Körner, die aus Schlesien kamen, wurden Soldaten im Lubowitzer

¹⁾ Arnold, H.L. : a.a.O.S. 168f.

Freikorps beim Freiheitskrieg, der von 1813 bis 1815 stattfand, und Körner starb im Kampf.

Offensichtlich verursachte^{tn} die Unzufriedenheit mit der Fremdherrschaft Napoleons und das Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber den politischen Verhältnissen bei den Romantikern die eskapistische Reaktion. Politisch ist Deutschland nie so schwach gewesen wie in dieser Epoche, wo es dem Angriff der Feinde nicht widerstehen kann und zum ersten Mal unter der Macht eines fremden Herrschers ist. Ihr Reich, das von ihrem mächtigen Vorfahren, Karl dem Großen, gegründet worden ist und bis dahin das mächtigste Reich Europas gewesen ist, wird einfach zerstört und aufgelöst. Dadurch haben die Deutschen jetzt weder Freiheit, noch bilden sie eine einheitliche Nation. Unter diesen politischen Verhältnissen müssen die Romantiker natürlich unglücklich und unzufrieden sein. Darum möchten sie der Gegenwart entfliehen. Aus Unzufriedenheit mit der politischen Lage in der Gegenwart und aus Sehnsucht nach dem Reich und der politischen Stärke und der Macht des Vaterlands wünschen sie sich zweifellos, in die Vergangenheit, wo die 2 ersehnten Verhältnisse existierten, zurückzukehren, wie Heinrich Luden, ein zeitgenössischer Geschichtsforscher der Romantiker in seinem Aufsatz "Das Ende des deutschen Reiches" gewünscht hat.

Darin vergleicht Luden den Zusammenbruch des deutschen Reiches mit dem durch den gewaltigen Sturm niedergeworfenen Baum.

... Wir sind Teutsche! Wir-(die Nation)- haben lange sorglos gelebt im Schatten des großen Baums deutscher Verfassung; wir haben seine Früchte genossen, in seinem Schirm geruht, wenn nicht ungestört, doch ohne dauernde Leiden. Fremde sind gekommen und haben ihn geschüttelt und beraubt: wir haben es nicht beachtet, ... Auf einmal ist ein neuer gewaltiger Sturm entstanden, die Menschen aufzuregen aus träger Ruhe, und die Welt zu reinigen von allem, was einer früheren Zeit angehörend, Dieser Sturm schüttelte lange und schrecklich den Baum deutscher Verfassung, ... -endlich stürzte er nieder der gewaltige Baum, brach über uns zusammen, zerschmettete viele der Unsern und keiner blieb unbeschädigt.... wir wurden gestreift, verwundet! Da standen wir nun, ausgesetzt den Stürmen, den Regenüssen, dem Froste der Zeit; um uns her liegend die erschlagenen Brüder, und die zerschmetteten Zweige und Äste des niedergeworfenen Baums, ...
1)

Und endlich schlägt er dem deutschen Volk die Rückkehr in die Vergangenheit vor.

... In dieser für ein deutsches Gemüt unerhörten Zeit, ... :Was könnte uns von der einen Seite mehr erquicken und trösten, als die Rückkehr in vergangene schönere Zeiten, wo der nun zerstörte Baum fröhlich emporwuchs, wo sich der Geist des deutschen Lebens in ursprünglicher Reinheit zeigte, oder in Taten mannigfacher Art frei und herrlich und in eigentümlicher Schönheit offenbarte?
..... 2)

Ein Mittel, den Wunsch der Romantiker nach der Rück-

¹⁾ Killy, Walther (Frsp.) : Zeichen der Zeit. Ein deutsches Lesebuch in vier Bänden. Bd.2:1786-1852. Frankfurt/M.: Fischer Bücherei 1960 (=Fischer Bücherei 347), S.33

²⁾ Killy, Walther : Ebenda S.33f.

kehr in die Vergangenheit zu verwirklichen, ist das Motiv der Flucht in die Vergangenheit. Das führt die Romantiker zu der Benutzung dieses Motivs in ihrer Dichtung. Und die Epochen der ~~der~~ Vergangenheit, in die sie sich immer flüchteten, sind die Zeit, in der Deutschland politisch stark und mächtig war, wie z.B. das Altertum, weil es das Zeitalter war, wo die Vorfahren der Deutschen, die Germanen, so stark und kräftig waren, daß sie das alte römische Reich zerstören und ihr eigenes Reich gründen konnten. Außer der Lyrik handelt auch die romantische Prosa und Dramatik von dieser Zeit, z.B. das politische Drama "Die Hermannsschlacht" von Kleist, dessen Inhalt ich im Abschnitt "Die Flucht in die Vergangenheit" im 1. Hauptteil schon erwähnt habe. Außer nach dem Altertum sehnen sich die romantischen Dichter auch nach der politischen Stärke Deutschlands im Mittelalter zurück, nach der Zeit der mächtigen Kaiser, vor allem Karls des Großen, Otts des Großen und Friedrich Barbarossas.

Man kann also sagen, die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen ist eine Ursache für die Verwendung des eskapistischen Motivs der Flucht in die Vergangenheit in der romantischen Lyrik.

2. Der sozio-ökonomische Hintergrund

Sozial-wirtschaftlich befanden sichth die Romantiker in einer Zeit des Beginns des endgültigen Sieges der modernen Wissenschaft gegenüber irrationalen Weltanschauungen und der Mechanisierung, und das wichtigste Ereignis, das in dieser Zeit stattfand und die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen beeinflusste, war die Industrierevolution.

Schon im 16. Jahrhundert mit der Reformation und der Renaissance gab es Ansätze moderner Wissenschaft. Man begann in diesem Jahrhundert, die Welt und die Natur aus Zweifel und Neugier zu beobachten und zu erforschen^s und benutzte eine neue Methode, nämlich das Experimentieren, um Forschungsergebnisse^e zu finden. Seither wurden die Experimente als Weg zur Wahrheit und Methode der modernen Wissenschaft akzeptiert. Durch Forschung und Beobachtung mit Hilfe von Experimenten konnten die modernen Wissenschaftler neue Erkenntnisse gewinnen und dadurch neue Instrumente in allen wissenschaftlichen Sparten erfinden.

Im 16. Jahrhundert entdeckten die Himmelsforscher Kopernikus, Galilei und Kepler, daß die Erde nicht im Mittelpunkt der Welt steht, sondern nur einer der Planeten ist, der sich um die Sonne bewegt. Mit Hilfe des selbst erbauten Fernrohrs beobachtete Galilei den Himmel und fand die vier

Monde des Jupiter. Das wichtigste Ereignis in der Biologie im 17. Jahrhundert war die Erfindung des Mikroskops. Es ermöglichte Leeuwen Hoeck, einen Holländer, die ersten Bakterien zu sehen und Protozoen zu entdecken, und Malpighi, die roten Blutkörperchen und die Schichten der Haut. Im Bereich der Astronomie wurde als neues Instrument das Mikrometer zur Messung der kleinen Winkel bei der Untersuchung des Himmels und der Gestirne eingeführt. Und im Bereich der Physik entdeckte der englische Physiker Newton die universelle Gravitation und entwickelte die Farbentheorie. Außerdem wurde das Thermometer um die Mitte dieses Jahrhunderts eingeführt.

Im 18. Jahrhundert, wo die Philosophie der Aufklärung am höchsten blühte, gab es viele neue wissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen. Herschel, ein Astronom, entdeckte mit seinem selbst erbauten Teleskop den Planeten Uranus und untersuchte das Sonnensystem; er entdeckte, daß die Sonne sich bewegt und errechnete ihre ~~W~~ Bewegungsgeschwindigkeit. Im Bereich der Chemie entdeckte Cavendish den Verbindungscharakter des Wassers, nämlich daß es aus Wasserstoff und Sauerstoff zusammengesetzt ist. Und Lavoisier, "Vater der modernen Chemie", fand eine Theorie der Verbrennung und bestimmte das Volumenverhältnis, daß sich die beiden Gase zu Wasser mit 1:2 verbinden. Außerdem erfand Benjamin

Franklin im Bereich der Elektrizität den Blitzableiter und Volta schuf die galvanische Batterie, die zur Erfindung des Dynamos führte.

Die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse ermöglichten in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Erfindung und den Bau von Maschinen, vor allem der Dampfmaschine und Spinnmaschine.

Die Idee der Dampfmaschine gehörte einem Franzosen, Denis Papin, aber der Mann, der diese Idee verwirklichte und die erste Dampfmaschine konstruierte war der englische Thomas Newcomen. Aber seine Maschine hatte so viele Nachteile, daß sie nicht so gut funktionierte. Sein Modell wurde von James Watt repariert und verbessert, und 1777 wurde Watts erste Maschine fertig und in einer Grube in Cornwell aufgestellt. Darum wird Watt als der Erfinder und Schöpfer der Dampfmaschinen angesehen.

Der Bau der Spinnmaschine begann mit der Erfindung des Spinnrads mit mehreren Spindeln von James Hargreaves im Jahre 1764. 5 Jahre später baute Richard Arkwright eine Spinnmaschine, mit deren Hilfe die Produktion auf das Zweihundertfache stieg. Im Bereich der Weberei erfand der Landpfarrer Edmund Cartwright 1786 den ersten brauchbaren mechanischen Webstuhl, 1825 kam die automatische Selfaktor-Fein-

spinnmaschine hinzu. Mit der Einführung der Dampfmaschine und der Spinnmaschine in den Fabriken und Betrieben begann im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts die größte Umwälzung im Bereich der Wirtschaft: die Industrierevolution.

Das Ursprungsland der Industrierevolution war England; von dort aus griff sie langsam auf den Kontinent und nach Amerika über. England übernahm die Führung der Revolution, weil es reich an drei wichtigen Dingen war, die für die moderne Arbeit in den Fabriken erforderlich waren, nämlich Maschinen, Kapital und Arbeitskräfte.

Im 18. Jahrhundert wurden in keinem Land so viele wichtige Maschinen wie in England erfunden und gebaut. Ein Grund dafür, war, daß weder die Standesgrenzen noch Zunftgebote hier die Menschen hinderten, ihre Fähigkeit anzuwenden. Daher stammten die englischen Erfinder aus allen Schichten. Die wichtigsten englischen Erfindungen, mit denen die Industrialisierung begann, waren die eben genannten Dampfmaschine und Spinnmaschine.

Wegen des Wagemutes der Unternehmer und des Vorhandenseins des Kreditwesens der seit dem 17. Jahrhundert entstehenden nationalen Bank hatte England genug Kapital für die industrielle Entwicklung. Und als Folge der agrarischen Revolution, die der Industrierevolution vorangegangen war, gab es

genug freie Arbeitskräfte für die neue Industrie.

Die erste Industrie, in die man Dampfmaschine einführte, war die Textilindustrie. Als Folge konnte England Baumwollwaren exportieren. Dann wurde die Dampfmaschine als Energiequelle in der Eisenindustrie gebraucht. Dadurch baute England die erste moderne Schwerindustrie auf und wurde Exportland für Eisen.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts versuchte man in der 2. Phase der Industrierevolution die Dampfmaschine im Verkehrswesen zu verwenden. Das führte zu dem Bau der Lokomotive und Dampfschiffe. 1814 baute Stephenson die erste Lokomotive. Sie wurde für den Transport von Kohle zwischen Stockton und Darlington benutzt. Erst im Jahre 1830 wurde die von Robert Stevenson gebaute Lokomotive als Verkehrsmittel für Menschen und Waren gebraucht. In der Schiffsfahrt konnte Robert Fulton in den U.S.A. das erste Dampfschiff bauen. 1819 überquerte der Raddampfer "Savannah" den Atlantik.

Die Industrierevolution verursachte in England große wirtschaftliche und soziale Wandlungen. Im Bereich der Wirtschaft veränderte sie die Produktionsweise. Die Herstellung der Waren und die Produktion mit Hand und einfachen Werkzeugen verwandelte sich in die Verarbeitung mit Maschinen und der modernen Technik und die Handwerksbetriebe und

Manufakturen veränderten sich in die modernen industriellen Fabriken und Betrieben. Dadurch traten das Handwerk und die Heimindustrie zurück, und an ihre Stelle trat die moderne Industrie, und England, das Geburtsland der Industrierevolution, wurde das erste Industrieland.

Im sozialen Bereich war die Industrierevolution die Ursache der gesellschaftlichen Umgestaltungen: die Umformung der Gesellschaftsform und des Lebenswesens der Menschen in der Gesellschaft, die Völkerwanderung in die Städte und das Wachsen der Großstädte und die Vermehrung der Bevölkerung. Weil England durch die Industrierevolution ein Industrieland wurde, wandelte sich die Form der Gesellschaft von der agrarischen in die industrielle Gesellschaft, und das Leben der Gemeinschaft von den Dörfern und Äckern in die Städte und Fabriken. Das hatte eine große Wirkung auf die Lebensweise der Menschen. In der alten agrarischen Gemeinschaft führte man ein ruhiges und einfaches Leben auf dem Land. Man arbeitete auf den Feldern in der natürlichen Umgebung mit der Hand oder einfachen Hilfsgewerkzeugen. Die Arbeit war zwar schwer, aber sie richtete sich nach den Jahreszeiten. Aber in der industriellen Gesellschaft hatte man eine andere Art, zu leben. Man führte ein kompliziertes und eiliges Leben in den Städten, unter Lärm und Schmutz. Man arbeitete unter den lauten Maschinen in engen und schwülen

Räumen der Fabriken und Betriebe und wurde von dem Zwang des Zeitplanes erdrückt.

Die Völkerwanderung in die Städte war eine andere wichtige soziale Folge der industriellen Revolution. Mit der Industrierevolution wurden mehr Fabriken und Betrieben gebaut, die neue Arbeitskräfte forderten. Das zog die arbeitslosen Leute auf dem Land an. Tausende Leute vom Lande verließen daher um der Arbeit willen ihre Heimat und stürmten in die Städte, um Arbeit in den Fabriken zu suchen. In dieser Zeit entstand gerade die agrarische Revolution, deren Folge die Leute zur Landflucht zu veranlassen half. Die agrarische Revolution hatte eine negative Wirkung auf die Kleinbauern. Die Modernisierung und die neuen und rationellen Methoden der Landwirtschaft und Viehzucht wie die Aufgabe der alten Dreifelderwirtschaft, die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft, die Aufteilung der Allmende und die Einhegungen der Ackerländer waren den Kleinbauern zu viel, weil sie kein Kapital für diese Änderungen hatten. Darum mußten sie ihre Cüter verkaufen und neue Berufe ergreifen. Ein Teil von ihnen wurde Landarbeiter, und der andere Teil wanderte scharenweise in die Städte, vor allem in die nördlichen Baumwollspinnereien und Bergwerksdistrikte. Weil sie nur ein Leben auf dem Land gewohnt waren und weil das ländliche Leben ganz anders als das städtische Dasein war, hatten sie

bei der Ansiedlung in der Stadt natürlich Probleme der Anpassung. Sie mußten sichth zunächst an das Arbeitssystem in den Fabriken anpassen.

... Es handelte sich zunächst um die Anpassung an den regelmäßigen Arbeitsrhythmus der Fabrik. Die Arbeit auf dem Feld oder in der Werkstatt war damit verglichen sehr leicht und viel humaner, sie kannte nicht den Zwang des Zeitplanes, nicht den Zwang zur ständigen Anwesenheit bei der Maschine, was selbst zur ‚Maschine‘ macht, sie kannte nicht die das ganze Jahr umspannende Permanenz der industriellen Arbeit entgegen dem jahreszeitlichen Rhythmus der Land- und Saisonarbeit, ... 1)

Es führte sie zu dem Gefühl der Entfremdung, daher "(verschwendeten) die Arbeiter... in dem Augenblick..., wo auf dem Lande viel Arbeit anfiel oder verließen häufig einen Arbeitgeber und gingen zu einem anderen. ... 2)

Außer an das Arbeitssystem mußten sie sich auch an die schlechten Lebensverhältnisse in der Stadt anpassen.

Einer der umstrittensten Aspekte der großen sozialen Umwälzungen, die die Industrielle Revolution auslöste, ist das Schicksal der Arbeiterklasse. ..., scheint es nahezu sicher, daß sich die Anpassung an die neue Ökologie für die Arbeiter unter den schlimmsten Umständen vollzog. In physiologischer Hinsicht gab der Übergang vom Leben auf dem Lande zu dem in der Stadt das Startzeichen für eine lang anhaltende Bewegung, in deren Verlauf die Arbeiter aufgrund schlechter materieller Lebensbedingungen depriviert wurden: Einzug in Städte, die überhaupt nicht auf die Veränderung vorbereitet waren, die nötig gewesen wären, um einen plötzlichen Bevölkerungszuwachs aufzunehmen, und wo die Zusammenballung

1) Bergeron, Louis; Furet, Francois u. Koselleck, Reinhart : Fischer Weltgeschichte. Bd. 26.: Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848. Frankfurt/M. : Fischer Bücherei 1969, S. 26f.

2) Bergeron, L.; Furet, F. u. Koselleck, R. : Ebenda S. 27

in Wohnkasernen einen Rückschritt gegenüber dem Leben im cottage bedeutete, ...; unregelmäßigere und unhygienischere Ernährung; schlechte gesundheitliche Bedingungen der Fabrikarbeit. 1)

Und durch die Stürme der Arbeiter in die Städte und durch die Vermehrung der Bevölkerung, die dort lebte, entwickelten sich die Städte zu Großstädten. Je mehr die Industrie sich verbreitete, desto mehr Großstädte entstanden.

Während England die industrielle Revolution schon vollendet hatte und gerade in die 2. Phase der Industrialisierung eintrat, war Deutschland noch ein Agrarland und hatte nur Heimindustrie.

... 1800 wohnten 74% der Bevölkerung auf dem Lande, ... Die deutschen Städte im späten 18. und im frühen 19. Jahrhundert waren in vieler Hinsicht kaum anders als im Mittelalter; man produzierte überwiegend innerhalb des Handwerks unter der Herrschaft der Zünfte und in der Manufaktur. 2)

Wie unentwickelt die Industrie in Deutschland am Anfang des 19. Jahrhunderts war, kann die folgende Aussage zeigen.

... Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in der preussischen Industrie nur 2 Dampfmaschinen, die eine in der Berliner Porzellanmanufaktur, die andere in einer Waldenburger Leinwandfabrik. 3)

-
- 1) Bergeron, L.; Furet, F. u. Koselleck, R. : a.a.O. S.27f.
 2) Bullivant, Keith u. Ridley, Hugh (Hrsg.) : Industrie und deutsche Literatur 1830-1914. Ein Anthologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1976 (=dtv-bibliothek 6035), S.11f.
 3) Engelsing, Rolf : Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 1973 (=Kleine Vandenhoeck-Reihe 1381), S.156

Erst nach dem Freiheitskrieg fing die Industrialisierung wegen der friedlichen politischen Lage und der Anziehungskraft der Kohle und des Eisenerzes in Deutschland an.

... Nach 1815 geriet Deutschland wegen der relativ friedlichen Lage Europas in den Einfluß der englischen Industrialisierung; außerdem bewirkten die reichlichen Vorräte an Kohle und Eisenerz in Deutschland den raschen Zustrom ausländischen Kapitals. ... 1)

Wie reagieren die Romantiker, die sich in dieser Epoche des Vordringens der modernen Wissenschaft und der daraus resultierenden Industrialisierung und Technisierung des Lebens befinden?

August Schlegel kritisiert in seinem Aufsatz "Kritik an der Aufklärung" folgendermaßen die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerei.

... Die Erfindung des Schießpulvers hat den ritterlichen Geist zerstört, ..., und sonst eine Menge politischen Unsegen über Europa gebracht. Die Buchdruckerei endlich hat den ungeheuersten Mißbrauch der Schrift möglich gemacht und veranlaßt. ... auch den Zauber der Schrift selbst hat die Buchdruckerei großenteils aufgehoben. Bei der Schwierigkeit, sich Bücher zu verschaffen, war ein einziges schon ein kostbares Besitztum, das von Geschlecht zu Geschlecht forterbte... Jetzt sind die Menschen durch die Leichtigkeit des Besitzes gegen das Vortrefflichste so gleichgültig geworden, daß sie meistens gar nicht mehr mit Andacht, sondern bloß zu gedankenloser Zerstreung lesen. ... wenn es möglich wäre, daß durch gemeinschaftliche Übereinkunft der Gebrauch der Buchdruckerei aufgehoben würde, so wäre ich es gern zufrieden, ... 2)

1) Bullivant, K. u. Ridley, H. : a.a.O. S.12

2) Best, O.F. u. Schmitt, H.-J. : a.a.O. S.42-45

In dem Aufsatz "Folgen der Freiheit" lehnt Ernst Moritz Arndt die Maschinerie und die Verwendung der Maschinen als Hilfsmittel ab, weil sie die Würde der Menschen und das menschliche Geschlecht zerstören würden¹⁾.

... lieber wollen wir keine einzige Maschine als die Gefahr, daß dieses Maschinenwesen uns die ganze gesunde Ansicht vom Staate und die alle Tugend, Kraft und Redlichkeit erhaltenden einfachen und natürlichen Klassen und Geschäfte der Gesellschaft zerrütte. Wenn alle Handwerker Fabrikanten werden, wenn der Ackerbau selbst endlich wie eine Fabrik angesehen und betrieben wird, kurz, wenn das Einfältige, Stetige und Feste aus den menschlichen Einrichtungen weicht, dann steht es schlecht um das Glück und die Herrlichkeit unsers Geschlechts. Wenn wir dahin kämen, daß Axt, Säge und Senkblei von selbst Häuser zuschnitten und aufrichteten, daß der Pflug und die Sense von selbst den Acker pflügten und abernteten, wenn wir endlich auf Dampfmaschinen über Berg und Tal fahren und auf Luftbällen in die Schleicht reiten könnten, kurz wenn wir neben unsern künstlichen Maschinen, die alle Arbeit für uns täten, nur so hinzuschlendern brauchten, dann würden wir ein so entartetes, nichtiges und elendes Geschlecht werden, daß die Geschichte ihre Bücher auf ewig von uns schließen würde. 1)

Und Eichendorff wirft den Bürgern vor, daß sie, die einst die Buchdruckerkunst erfunden haben, jetzt auch noch die Maschinen erfinden, mit deren Hilfe der Industrialismus entsteht. Dieser Vorwurf zeigt seine Haltung dem Maschinenwesen und der Industrialisierung gegenüber.

In ihrer schönen Jugend hatten sie (=die Bürger) die Buchdruckerkunst um der Wissenschaft willen ersonnen

¹⁾ Killy, Walther (Hrsg.) : Zeichen der Zeit. Ein deutsches Lesebuch in vier Bänden. Bd. 2.: 1786-1832. Frankfurt/M.: Fischer Bücherei 1960, S. 41

und um Gottes willen Kirchen gebaut,... . Jetzt bauten sie Fabriken und Arbeiterkasernen, erfanden klappernde Maschinen zum Spinnen und Weben, und es ist offenbar, die Industrie wuchs zusehends weit und breit. Aber wir dürfen uns keine Illusionen machen. Die Industrie an sich ist eine ganz gleichgültige Sache, sie erhält nur durch die Art ihrer Verwendung und Beziehung auf höhere Lebenszwecke Wert und Bedeutung. 1)

Die drei Zitate oben, die die Standpunkte dreier bekannten Romantiker über die moderne Wissenschaft und die Industrialisierung enthalten, genügen, die gestellte Frage zu beantworten, daß nämlich die Romantiker damit nicht einverstanden sind und eine starke Reaktion darauf haben.

Während die Romantiker sich der neuen Wissenschaft und Mechanisierung entgegensetzen, befürworten die Bürger sie. Sie sind selbst die Erfinder von Maschinen, und als die Industrierevolution entsteht, akzeptieren sie sie gern, indem sie Unternehmer der neuen Industrie werden. Darum hassen und kritisieren die Romantiker aus der Abneigung gegen die Industrialisierung auch die Bürger. Das ist eine Ursache, warum sie eine negative Haltung dem Bürgertum gegenüber besitzen, so daß sie sie verächtlich als Philister bezeichnen.

Und es ist deutlich, daß die Romantiker wegen ihrer Abneigung und ihre^{+s} Hasses gegen die moderne Wissenschaft

1) Zit.nach : Ibel, Rudolf : a.a.O. S.75

und Mechanisierung die dadurch verursachten sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen nicht akzeptieren können und daher natürlich fremd und unglücklich sind, wenn sie unter solchen Verhältnissen leben müssen. Deswegen werden sie gegenwartsfeindlich und möchten aus eben dieser Gegenwart flüchten.

Dieser Fluchtwunsch der Romantiker hat meiner Meinung nach einen starken Einfluß auf die Verwendung des eskapistischen Motivs in ihrer Dichtung, besonders des Motivs der Wanderschaft und der Flucht in die Vergangenheit.

Als Reaktion auf die moderne Technisierung und Industrialisierung und wegen der Entfremdung und dem Unglücklichsein in der mechanisierten und materiellen Gesellschaft der Stadt wünschen die Romantiker aus der Industriegesellschaft zu fliehen. Und durch den Haß und die Verachtung auf die Bürger, die die Industriegesellschaft verursacht haben und repräsentieren, wird der Fluchtwunsch aus der Gesellschaft verstärkt.

Es ist bemerkenswert, daß der Fluchtwunsch der Romantiker aufs Land der Landflucht der Landbewohner in die Stadt, die zu diesem Zeitpunkt entsteht, widerspricht. Während mehr und mehr Leute ihre Heimat verlassen und in die Stadt fahren, um Arbeiter in den Fabriken zu werden, streben

die Romantiker danach, der neuen Zivilisation der Maschinerie und Technik auszuweichen und aus der Gesellschaft zu fliehen. Weil das Motiv der Wanderschaft von dem Verlassen der Gesellschaft und den Reisen in die weite Welt handelt, dient es den Romantikern unmittelbar, diesen Fluchtwunsch und -versuch darzustellen.

Und außer der typischen romantischen Wanderung in die weite Welt ist auch die romantische Reise nach Süden eine Flucht vor der modernen Zivilisation, denn sie ist gleichzeitig die Flucht vor der industriellen Welt im Norden, in England und Preußen, wo die Industrialisierung jetzt entsteht, in die kulturelle Welt des Südens, wohin der industrielle Einfluß vom Norden noch nicht vorgedrungen ist. Dieser romantischen Bewegung entsprechen heutzutage die modernen Vagabunden, nämlich die Hippies, die, um der Industrielwelt des Westens in Europa und Amerika auszuweichen, überwiegend in noch nicht oder nur wenig industrialisierte asiatische Länder fahren.

Aus Widerwillen gegen die moderne Wissenschaft und Industrialisierung und aus Unzufriedenheit mit den sozialwirtschaftlichen Verhältnissen, werden die Romantiker gegenwartsfeindlich und möchten daher aus der Gegenwart in die Vergangenheit fliehen, wo es eine Industrierevolution noch



nicht gab und wo das Volk noch einfach, friedlich und traditionell lebte. Daher wenden sie sich gern der vorindustriellen Vergangenheit zu. Ein Zeichen dieser Hinwendung ist die Verwendung des Motivs der Flucht in die Vergangenheit in ihren Werken. Das beliebteste vergangene Zeitalter ist ihnen dabei das Mittelalter. Es spielt nicht nur in der Lyrik, sondern auch in der Prosa eine große Rolle. In den Prosawerken ist es häufig die Zeit, in der die Geschichte spielt, z.B. im Roman "Heinrich von Ofterdingen" von Novalis oder in Tiecks Roman "Franz Sternbalds Wanderungen". Das Leben im Mittelalter stellt Tieck auch im Drama "Kaiser Octavianus" dar. Es handelt vom Leben aller Stände im Mittelalter.

Wir können also sehen, daß das Mißvergnügen der Romantiker an der sozio-ökonomischen Entwicklung eine Ursache ist, die sie zu der Verwendung eskapistischer Motive führt.

Außer durch die Benutzung des Motivs der Flucht in die Vergangenheit kehren die Romantiker durch die sogenannte "Schatzgräberei" in die Vergangenheit zurück.

Die moderne Wissenschaft und die Mechanisierung verursachen außer den negativ gewerteten sozial-wirtschaftlichen Veränderungen den Untergang der Volksdichtung, der für

die Romantiker ein Symptom für den Zersetzungsprozeß der Volkskultur ist.

Korff behauptet über die Gefahr, in die die Volksdichtung gerät.

... es besteht die Gefahr, daß dieser Strom der mündlichen Volksüberlieferung durch die mannigfachen Einwirkungen der modernen Zeit in zunehmendem Maße versiegt und bald völlig verschwunden sein wird. 1)

Es ist klar, daß Korff mit dieser Einwirkung die der Aufklärung und Technisierung meint.

Mit Sorge beklagt sich Arnim über das Erlöschen der Volkslieder.

... In diesem Wirbelwind des Neuen, in diesem vermeinten urschnellen Paradiesgebären auf Erden waren auch in Frankreich (...) fast alle Volkslieder erloschen, ... Auch in England werden Volkslieder seltener gesungen; auch Italien sinkt in seinem nationalen Volkliede, ... selbst in Spanien soll sich manches Lied verlieren und nichts Bedeutendes sich verbreiten. - O mein Gott, wo sind die alten Bäume, unter denen wir noch gestern ruhten, die uralten Zeichen fester Grenzen, was ist damit geschehen, was geschieht? Fast vergessen sind sie schon unter dem Volke, ... 2)

Und nach Korff bringt der Untergang der Volksdichtung das nationale Unglück mit sich.

-
- 1) Korff, Hermann August : Geist der Goethezeit. Viertes Teil: Hochromantik. Leipzig : Koehler & Amelang 1964, S. 154
- 2) Arnim, Ludwig Achim von : Von Volksliedern. In : Das Buch deutscher Reden und Rufe. Erstmals hrsg. v. Anton Kippenberg u. Friedrich v. der Leyen. Neue erweit. Ausgabe v. Friedrich v. der Leyen. Wiesbaden : Insel Verlag 1956, S. 68f.

... Und der Untergang der Volksdichtung gilt also nicht nur als ein schwerer Verlust für das Volk, in dem sie bisher lebendig gewesen ist, sondern als ein nationales Unglück. Denn die tiefer verstandene Volksdichtung muß als ein Schatz von nationaler Bedeutung betrachtet werden. ... 1)

Um die Volksdichtung vor der Gefahr des Untergangs und des Erlöschens zu schützen, sammeln die Romantiker die mündliche Volksdichtung schriftlich aus allen Quellen und geben sie heraus.

Brentano und Arnim sammeln und geben Volkslieder heraus, die aus verschiedenen Zeiten stammen : von der sagenhaften Vorzeit bis zum 16. Jahrhundert, in 2 Bände, die 1806 und 1808 erschienen. Ihre Sammlung heißt "Des Knaben Wunderhorn". Und die Brüder Grimm sammeln Kinder- und Hausmärchen und deutsche Sagen, die seit langem unter dem Volk mündlich erzählt worden sind. Die Sammlung der Märchen erschien 1812 und 1814 und die Sammlung der Sagen 1816 und 1818. Bis heute sind Grimms Kinder- und Hausmärchen nach der Bibel das meistgelesene deutschsprachige Buch .

Dadurch haben die Romantiker nicht nur den nationalen Schatz erhalten, sondern auch ihre Reaktion auf die moderne Wissenschaft und Industrialisierung und deren Auswirkungen gezeigt.

¹⁾ Morff, H.A. : a.a.O S.155

Daß sie die Schätze, die sich seit dem Altertum fortgesetzt und entwickelt haben, ausgraben, erneuern, sammeln, und herausgeben, deutet klar auf ihre Abwendung von der Gegenwart und ihre Rückkehr in die Vergangenheit hin. Außerdem weisen die Inhalte der gesammelten Volks^kdichtung selbst auf diese Wendung in die Vergangenheit hin, z.B. der Inhalt der Wunderhorn-Sammlung. Weil das Leben in der Gegenwart den Sammlern so fremd, öde und künstlich ist, wenden sie sich davon ab und wenden sich den einfachen und unzivilisierten Lebensformen der Vergangenheit zu, indem sie volkstümliche Dichtungen, die diese Lebensformen repräsentieren, sammeln.

Man pflegt das Wunderhorn einen deutschen Volksspiegel zu nennen. ... Nicht um einen allgemeinen Volksspiegel handelt es sich, sondern um die poetische Spiegelung eines ganz bestimmten Zuges innerhalb der sogenannten guten alten Zeit, ..., wohl aber einen ihrer romantischen Charakterzüge wiedergibt. Und dieser Zug ist es, den Arnim im Auge hat, wenn er von der "frischen Morgenluft" altdeutschen Wandels spricht und um die Verödung des gegenwärtigen Lebens klagt. ..., was das Wunderhorn widerspiegelt und was seinen romantischen Affektionswert ausmacht, das ist jenes freie, unbürgerliche, noch "unzivilisierte" Leben in jener Welt, ... Es ist das freie Leben der deutschen Landstraße im Gegensatz zu der Seßhaftigkeit und Bürgerlichkeit der Städte, die historisch ein viel wichtigerer Bestandteil des altdeutschen Lebens waren. ... Die symbolische Gestalt des Wunderhorns, und zwar sowohl seiner Sänger wie ihrer Lieder, ist deshalb "der Fahrende". ... Die eigentlichen Helden des Wunderhorns sind deshalb die herumstreichenden Ritter, die Schnapphähne, die Landstreicher, Galgenvögel, Zigeuner, Handwerksburschen, Musikanten fahrend Schüler und wieder Landknechte, Soldaten, Jägerkurz, Abenteurer aller Art: alles unbürgerliche Menschentypen, ... 1)

1) Korff, H.A. : a.a.O. S.166f.

Obwohl diese Volksdichtung inhaltlich nicht von Politik handelt, hat sie eine politische Wirkung, indem sie das nationale Bewußtsein in den Deutschen weckt. Von der politischen Wirkung der Wunderhorn-Sammlung spricht Klein:

Der Umschwung in der Romantik war durch das "Wunderhorn" vorbereitet. Man hatte sich auf einen eigenen und köstlichen Ton im vergangenen deutschen Lied besonnen; man entdeckte Quellen, aus denen das niedergebrochene nationale Bewußtsein sich erfrischen könnte. ... Nun war das "Wunderhorn" zwar eine geistige Tat mit politischer Wirkung, aber an sich eine unpolitische Leistung. ... 1)

Die Ursache für den Wunsch, zu fliehen, ist also nicht nur die Unzufriedenheit mit der Fremdherrschaft Napoleons, sondern auch mit dem Trend zur Industrialisierung und den sich daraus ergebenden sozio-ökonomischen Konsequenzen. Dieser Fluchtwunsch ist auch die Ursache für die "Schatzgräberei" der Romantiker.

3. Der religiöse Hintergrund

Ein weiterer Aspekt gesellschaftlichen Lebens, der in unserem Zusammenhang eine Rolle spielt, ist der religiöse Hintergrund. Auf die religiöse Lage dieser Zeit wirken 2 wichtige Begebenheiten ein. Das erste Ereignis ist die Reformation, die Martin Luther im 16. Jahrhundert in Gang

¹⁾ Klein, Johannes : a.a.O. S.445

setzte. Seine scharfe Kritik an der Kirche, die zu seiner Zeit sehr weltlich und unfromm war, führte dazu, daß Luther aus der Kirche verbannt wurde. Deswegen gründete er eine neue Kirche, die die protestantische genannt wird. Und seither gibt es im Christentum zwei Kirchen: die alte katholische und die evangelische. Das zweite Ereignis ist die Aufklärung, die seit dem 17. Jahrhundert einen Einfluß auf die Religion auszuüben begann. Wie im Bereich der Politik und Wissenschaft forderten die Aufklärer, die Religion mit der Vernunft zu betrachten. Das hatte zweierlei Auswirkungen: erstens kam es zu einer starken Kritik am Christentum.

Man überprüfte kirchliche Lehrsätze mit der Vernunft, bezweifelte Glaubensüberlieferungen und Wunder und konnte um so weniger glauben, je mehr Forschung und Wissenschaft die Welt erklärten. ... 1)

Zweitens entstand eine Suche nach einer natürlichen und vernünftigen Religion.

... Voltaire einer Vorkämpfer des Deismus, bezeichnet "die moralischen Prinzipien, die allen Menschen gemeinsam sind", als den einzigen Inhalt der natürlichen Religion. Mehr ist nicht nötig, mehr ist vom Übel. ... 2)

Welche Haltung haben die Romantiker den beiden

-
- 1) Mayer, Hans-Erich (Bearb.): Spiegel der Zeiten. Ausgabe B. Bd.3: Vom Absolutismus bis zum Imperialismus. Frankfurt /M.: Moritz Diesterweg 1972, S.72
- 2) Störig, Hans Joachim : Kleine Weltgeschichte der Wissenschaft in zwei Bänden. Bd.I. Frankfurt a.M.: Fischer Bücherei 1970 (=Fischer Handbücher 6032), S.365

religiösen Entwicklungen gegenüber?

August Wilhelm Schlegel hält im Aufsatz "Kritik an der Aufklärung" die Reformation kritisch für verderblich für den Katholizismus, Europa und auch für Deutschland, indem sie eine Spaltung herbeigeführt hat.

... : die Reformation wegen ihrer heroischen Wahrheitsliebe, so scheinen sie mir doch sämtlich sehr verderblich auf Europa gewirkt zu haben. Die Reformation zuvörderst hat wider Mißbräuche geeifert, deren Abstellung in der Gesamtheit der Kirche (das bedeutet ja Katholizismus) vielleicht allmählicher, später aber universeller und dauernder zustande gekommen wäre. ... Europa, ..., spaltete sich in sich : das wissenschaftliche Streben zog sich nach Norden, die Kunst und Poesie blieb im Süden; ... Deutschland, als die Mutter der Reformation, hat auch an sich selbst die schlimmsten Wirkungen von ihr erfahren : in zwei Nationen, die nördliche und südliche geschieden, die ohne Zuneigung und Harmonie voneinander nicht wissen und sich hinderlich fallen, statt gemeinschaftlich herrliche Erscheinungen des Geistes hervorzurufen, ..., und noch ist keine Aussicht zur Vereinigung da. ... 1)

Novalis kritisiert in seinem Aufsatz "Christenheit oder Europa" die Reformatoren, daß ihre Reformation die Entzweiung im einheitlichen Christentum verursacht.

... aber sie vergaßen das notwendige Resultat ihres Prozesses; trennten das Untrennbare, teilten die unteilbare Kirche und rissen sich frevelnd aus dem allgemeinen christlichen Verein, durch welchen und in welchem allein die echte dauernde Wiedergeburt möglich war. ... 2)

1) Best, O.F.u. Schmitt, H.-J. : a.a.O. S. 40-42

2) Novalis : a.a.O. S. 403f.

Und in demselben Aufsatz bezeichnet er die Philosophie der Aufklärung als den Anlaß, der das Volk zur Ungläubigkeit und zum Haß gegen die Religion bringt.

... Das Resultat der modernen Denkungsart nannte man Philosophie und rechnete alles dazu, was dem Alten entgegen war, vorzüglich also jeden Einfall gegen die Religion. Der anfängliche Personalhaß gegen den katholischen Glauben ging allmählich in Haß gegen die Bibel, gegen den christlichen Glauben und endlich gar gegen die Religion über. ... 1)

Durch diese Kritik zeigen die Romantiker nicht nur ihre Abneigung und feindliche Haltung gegen die Reformation und die religiöse Philosophie der Aufklärung, sondern sie halten sie mittelbar für die Ursachen der Unfrommheit und Gottlosigkeit der Leute in ihrer Zeit.

Darüber beklagen sich die Romantiker in ihrer Dichtung immer, z.B. Eichendorff im Gedicht "An die Dichter".

...
 Das Reich des Glaubens ist geendet.
 Zerstört die alte Herrlichkeit,
 Die Schönheit weinend abgewendet,
 So gnadenlos ist unsre Zeit.
 O Einfalt gut in frommen Herzen,
 Du züchtig schöne Gottesbraut!
 Dich schlugen sie mit frechen Scherzen,
 Weil dir vor ihrer Klugheit graut.
 Wo findest du nun ein Haus, vertrieben?
 Wo man dir deine Wunder löst,
 Das treue Tun, das schöne Lieben,
 Das Lebens fromm vergnüglich Fest?
 ... 2)

1) Novalis : a.a.O. S.409

2) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.101

Dadurch wird deutlich, wie die Romantiker, hier Eichendorff, die religiöse Entwicklung ihrer Zeit beurteilen.

Die Romantiker sind sehr fromm und neigen dem Katholizismus zu. Die Meisten von ihnen sind katholisch, z.B. Luise Hensel, Chamisso, Otto Heinrich Graf von Iöeben und Eichendorff. Die Dichter, die nicht katholisch sind, haben eine große Zuneigung zur katholischen Kirche und konvertieren schließlich. Friedrich Schlegel und seine Frau, Dorothea Schlegel, die von Geburt an Protestanten waren, traten 1808 zum Katholizismus über. Brentano, der einmal zum Protestantismus übertrat, konvertierte im Alter zurück zur alten Religion. Und Zacharias Werner wurde Priester in Rom. Die protestantischen Romantiker, die nicht konvertieren, wie Novalis oder Wackenroder, sind streng pietistisch und haben mehr Sympathie für den Katholizismus als für ihre eigene Religion. Novalis zeigt im Aufsatz "Die Christenheit oder Europa" seine Neigung dazu. Indem er das Mittelalter darin als die echt katholische Zeit verherrlicht, und am Ende eine einheitliche Christenheit wie im Mittelalter fordert, weist er klar darauf hin, daß er nur die katholische Kirche für das Christentum hält. Und schließlich fordert er eine Aufhebung des Protestantismus : "Soll der Protestantismus nicht endlich aufhören und einer neuen, dauernhaftern Kirche Platz machen?"¹⁾ und

¹⁾ Novalis : a.a.O. S.420 .

zeigt damit seine Abneigung gegen seine eigene Religion.

Es ist interessant, weiter zu untersuchen, was der Ursprung der Religiosität und katholischen Zuneigung der Romantiker ist. Meiner Meinung nach ist das Gefühl der Schwachheit die Quelle dafür. Sie sind zu schwach, in der unangenehmen Welt der Wirklichkeit allein und selbständig zu leben, ohne den Halt und die Zuflucht zur Religion zu haben. So stellen sie sich aus Sicherheitsbedürfnis der Religion und Gott nahe und sind darum sehr gläubig. Und weil die katholische Kirche im Vergleich zum Protestantismus irrationaler, fortschritts- und wissenschaftsfeindlicher ist und ihnen daher einen sicheren und wärmeren Zufluchtsort anbietet, wenden sie sich an den Katholizismus und haben eine große Vorliebe dafür.

Aus strenger Gläubigkeit und Zuneigung zum Katholizismus können die Romantiker die religiöse Entwicklung ihrer Gegenwart, die durch die Reformation und die religiöse Philosophie der Aufklärung hervorgerufen worden ist: das Vorhandensein des Protestantismus, die religiöse Kritik und die Ungläubigkeit des Volkes, gewiß nicht ertragen. Diese Entwicklung macht sie unglücklich und bedrückt. Deshalb möchten sie fliehen. Sie wenden sich von der gottlosen Gegenwart in die fromme Vergangenheit und das Zeitalter, nach dem sie sich am meisten sehnen ist wieder das Mittelalter. Die Sympathie

der Romantiker für das Mittelalter aus religiösen Motiven findet man am klarsten am Anfang des Aufsatzes "Die Christenheit oder Europa" von Novalis. Darin verklärt er es als die echtchristliche Zeit, wo Europa einheitlich unter der Führung des Papstes und seiner "göttlichen Regierung auf Erden" in Rom war. Damals lebte man in Harmonie und im Frieden und führte ein frommes Leben. Die Geistlichen, die Novalis als die erfahrenen Steuerleute bezeichnet, waren bereit, dem Volk Trost, Hilfe, Schutz und Rat zu geben. Und wegen der Fähigkeit des Papsttums in Rom blühten in jener Zeit alle Gebiete der Wissenschaft, die Kunst und der Handel. 1)

Außer in der Lyrik, wie ich im 1. Hauptteil schon gezeigt habe, stellen die Romantiker ihre Zuneigung zum Mittelalter in den Prosaerwerken dar, besonders die Frühromantiker.

Das sichtbarste Werk der Frühromantik ist nun zweifellos die Wiedererweckung des Mittelalters, seiner Poesie und Kunst, seiner ritterlichen, bürgerlichen und religiösen Kultur. ... 2)

Zum Beispiel der Roman "Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" von Wackenroder oder "Franz Sternbalds Wanderungen" von Tieck enthalten die Verherrlichung des

1) Vgl. Novalis : a.a.O. S.398-401
 2) Kerff, H.A. : a.a.O. S.1f.

Mittelalters.

Auch hier kann man wieder schließen, daß die Unzufriedenheit mit der religiösen Entwicklung ihrer Zeit die Romantiker zur Benutzung des eskapistischen Motivs der Flucht in die Vergangenheit führt.

Außerdem spielt die Frömmigkeit und der Katholizismus der Romantiker selbst eine große Rolle bei **der** Erscheinung der 2 weiteren eskapistischen Typen in ihrer Dichtung: der Flucht zu Gott und der Sehnsucht nach dem Tod. Wegen ihrer religiösen Neigung halten die Dichter dieser Epoche Gott und die Heiligen für ihre sicheren Zufluchtsorte, Gottes Reich, den Himmel, für die ewige Heimat und haben keine Angst vor dem Tod. Ihre schöne Vorstellung vom Tod und ihre freundliche Haltung dem Tod gegenüber **sind** im Abschnitt "Die Sehnsucht nach dem Tod" des 1. Hauptteils ausführlich mit Beispielen schon dargestellt worden. Und wenn irgendeiner von ihnen aktuelle und unlösbare Probleme im Leben hat, ist es verständlich, daß er sich zu Gott oder sogar den Tod wünscht. Als Dichter drücken sie dieses Gefühl in den Werken aus. Darum sind die Gläubigkeit und Sympathie für den Katholizismus eine wichtige Ursache, die die romantischen Dichter zur Benutzung der 2 oben erwähnten Typen bringt.

4. Der autobiographische Hintergrund

Nach-dem wir verschiedene Hintergründe der Romantik untersucht und uns davon überzeugt haben, daß sie die Verwendung des eskapistischen Motivs in der romantischen Lyrik und Prosa verursachen, werde ich jetzt einen weiteren Faktor, nämlich den autobiographischen Aspekt untersuchen, ob er irgendeinen Einfluß auf den Dichter ausübt, dieses Motiv in seinen Werken zu benutzen. Aber es ist mir unmöglich, das Leben und die Biographie aller romantischen Lyriker zu prüfen; ich möchte nur das Leben eines Dichters, nämlich das von Joseph von Eichendorff als Beispiel nehmen.

Eichendorff ist einer der romantischen Lyriker, die hauptsächlich Naturlyrik und Wanderlieder gedichtet haben, und in seiner Lyrik findet sich das Eskapismusmotiv der Wanderschaft besonders häufig. Ergänzend zu den drei schon untersuchten Aspekten möchte ich daher sein Leben daraufhin untersuchen, ob es ebenfalls Erklärungen für die häufige Verwendung dieses Motivs anbietet.

Wegen der Wanderlieder und der Naturlyrik können die Leser, die von der Biographie und dem Leben des Dichters nichts wissen und sie vorher nicht studiert haben, denken, daß Eichendorff wie die Helden seiner Werke ein Wanderer war, der ein schweifendes und vagabundierendes Leben außer-

halb der Gesellschaft führte. Aber sie werden erstaunt sein, wenn sie wissen, daß "Der Dichter der Wanderlieder ... in seinen Mannesjahren ein sehafter, ordnungsliebender Beamter von bescheiden-bürgerlicher Lebensführung (war)." ¹⁾

Eichendorff führte ein glückliches Familienleben und hatte 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter. Seine Frau war mild und gutherzig, und der Dichter lebte mit ihr, bis der Tod sie voneinander trennte. Paul Schodrok, der Freund des Enkels des Dichters berichtet folgendes vom glücklichen Eheleben des Dichters :

Mehr als vierzig Jahre lebte Eichendorff in glücklicher Ehe mit Louise von Larisch aus Pogorzibin, im Kreise Ratibor, auf der rechten Oderseite, Lubowitz gegenüber... Ihr ist ein Teil seiner Frühlings- und Liebesgedichte gewidmet, seiner 'lieben Loiska' wie er sie in seinen Briefen oberschlesisch nennt. Selber zu dichterischen Versuchen aufgeleht, fand sie jedoch ihren Lebensinhalt ganz in ihrem Pflichtenkreis als Gattin und Mutter, als Ordnerin des Hauses, der Eichendorff in all diesen praktischen Dingen gern und unbedingt vertraute. ... 2)

Der Dichter ergriff einen bürgerlichen Beruf; er war das ganze Leben lang ein juristischer Staatsbeamter in Preußen. Er arbeitete aus Fleiß und Pflichtbewußtsein, daher machte er eine steile Karriere. Seine Berufslaufbahn fing nach dem Freiheitskrieg an, an dem er teilnahm. Nach der Entlassung aus der Armee arbeitete er ab 1816 als Referendar bei

¹⁾ Rasch, Wolfdietrich : a.a.O. S.1554

²⁾ Zit.nach : Stöcklein, Paul : a.a.O. S.160

der Breslauer Regierung. 3 Jahre später wurde er zum Assessor befördert. 1821 wurde er "Katholischer Rat" bei der königlichen Regierung in Danzig. Er arbeitete nur 3 Jahre in Danzig und wurde 1824 nach Königsberg als Regierungsrat und Oberpräsidialrat versetzt. Als Assistent am Kultusministerium in Berlin arbeitete er ab 1831, und 1841 wurde er schließlich geheimer Regierungsrat. Er nahm infolge des schlechten Gesundheitszustandes Abschied vom Staatsdienst, nachdem er 28 Jahre lang gearbeitet hatte.

Als pflichtbewußter Beamter und als Vater und Ernährer der Familie mußte Eichendorff sehr hart arbeiten und hatte daher keine Zeit und Gelegenheit, auf Wanderschaft zu gehen. Seine Freizeit verbrachte er mit Dichten. Und die späteren Reisen in der Beamtenzeit oder nach der Pensionisierung waren zweckbestimmte Unternehmungen und wurden meist mit dem Zug ausgeführt. Paul Stöcklein behauptet darüber in seinem Buch.:

... Spätestens von seinem dreißigsten Lebensjahr an, als die Examensvorbereitung und die Niederschrift seines Romans alle Zeit verschlingen, dann erst recht seit seiner Verheiratung (...), als die bittere Not den Verarmten in die Arbeit preßt, erlischt alle solche Muße, auf Jahrzehnte hinaus. ... Das Wandern schrumpft mehr oder minder auf den fast täglichen frühmorgendlichen Spaziergang zur Messe zusammen und auf Ferienausflüge, meist mit der Familie. Die häufigen späteren Reisen des Beamten und des Pensionierten, die ihn übrigens nie über die deutschen Sprachgrenzen hinausführen, nicht einmal zu seinem vielgeliebten Bruder nach Südtirol, sind stets sehr zweckbestimmte Unterneh-



mungen, meist mit der Eisenbahn ausgeführt, also das Gegenteil Eichendorffscher Wanderungen. ... 1)

Derum ist sein wirkliches Leben gegensätzlich zu dem in der Dichtung beschriebenen und dargestellten Leben. Daß der Dichter in seinen Mannesjahren keine romantische Wanderung machte und jedoch Wanderlieder schrieb, bedeutet nicht, daß alle diese Wanderschaften bloß aus der träumerischen und dichterischen Phantasie und Vorstellung des Dichters entstehen. Die romantischen Wanderungen und Reisen hat er einmal in der Kinder- und Jugendzeit erlebt, sie sind ein wichtiger Bestandteil seines kindlichen und jugendlichen Lebens.

In der Kinderzeit und Jugendzeit hatte der Dichter eine andere Art vom Leben als die in den Mannesjahren. Als Sohn eines Landadligen in Oberschlesien, führte er ein glückliches und ländlich edeliges Leben. Seine Familie besaß große Landgüter, und der Vater Eichendorffs bewirtschaftete sein Land selbst, aber die Eichendorffs führten einen sehr festlichen und aufwendigen Lebensstil. Es gab immer feierliche Empfänge und Bälle, z.B. wenn die Söhne in den Ferien nach Haus zurückkehrten. Im Winter wurden Bälle und Tänze veranstaltet, die teilweise auch auf den Landgütern der Nach-

1) Stöcklein, Paul : a.a.O. S.56

barn ausgerichtet wurden. Eichendorff erzählt in seinen Memoiren von diesen Lustbarkeiten des schlesischen Landadels.

... Am liebenswürdigsten aber waren sie unstreitig auf ihren Winterbällen, die die Nachbarn auf ihren verschneiten Landsitzen wechselweise einander ausrichteten. ... Das größte, schnell aus-geräumte Wohnzimmer mit oft bedrohlich elastischem Fußboden stellte den Saal vor, der Schulmeister mit seiner Bande das Orchester, ... Der Ball wurde jederzeit noch mit dem herkömmlichen Initialschnörkel einer ziemlich ungeschickt ausgeführten Menuett eröffnet, und gleichsam parodisch mit dem graden Gegenteil, dem tollen "Kehraus", beschlossen. ... Dabei schwirrten die Geigen und schmetterten die Trompeten und klorrten unaufhörlich die Gläser im Nebengemach, ... es war eine wahrhaft ansteckende Lustigkeit. ... 1)

Außer dem brunkvollen und luxuriösen Dasein führte der Dichter in der Kinder- und Jugendzeit auch ein frohes und abenteuerliches Leben, indem er an Jagden und Fahrten teilnahm.

Nach den Memoiren, in denen Eichendorff die Lebensformen des Landadels in Schlesien beschreibt und die Jagden als einen Teil davon erwähnt, ist es klar, daß sie auch zu seiner Kindheit gehören.

... Die große Einförmigkeit wurde nur durch häufige Jagden, die gewöhnlich mit ungeheuren Lärm, Freuden-schüssen und abenteuerlichen Jägerlügen endigten, ... 2)

Der Ort, wo der Dichter damals an Jagden und Reisen teilnahm, war seine Heimat, die außer dem Wohnschloß aus zwei

1) Zit.nach : Stöcklein, Paul : a.a.C. S.20
2) Zit.nach : Stöcklein, Paul : a.a.C. S.19

Jagdschlössern, großen Landgütern und natürlichen Umgebungen wie Wäldern, Bergen, Tälern bestand. Seine Heimat schildert Eichendorff in dem autobiographischen Roman "Ahnung und Gegenwart."

Hier ist das Schloß, von alten Bäumen umstanden, das in das Odertal hinunterschaut, von dem aus der Blick in die blauen Fernen reicht, hier ist der Weiher, dessen geheimnisvoll lockende Gewalt schon der Knabe empfunden haben muß, hier ist der Garten mit den Nachtigallen, in dessen etwas verwilderte Einsamkeit er sich mit den Volksbüchern zurückzog, hier sind Allee und Buchsbaumgänge, hier der Birnbaum, von dessen Wipfel er über das Blütenmeer ins Land schaute (...), hier vor allem ist der Wald, der immer rauschende. ... (1)

Seine Tagebücher, die er im Alter von 10 bis 13 Jahren schrieb, berichten von diesem Zuge seiner Kindheit. Nach einem Tagebuch ging er nach Sumin, einem der Jagdschlösser, um dort zu jagen. Er blieb dort 4 Tage und auf der Rückreise hatte er einen kleinen Unfall.

...
21 Nach Sumin gefahren.

24 Wieder retournirt, u. auf der Rückreise ein sonderbares Wasserabendtheuer ritterlich bestanden, nemlich mich mit samt den Pferd ins Wasser gelegt, ha, ha, ha!

... 2)

Außer den Jagden und Reisen innerhalb der Grenzen der Familiengüter machte er auch Reisen in die Stadt. In demselben Tagebuch berichtet er, daß er 5 Tage nach der Rückkehr von der Jagd wieder eine Reise mit dem älteren Bruder

1) Zit. nach : Ibel, Rudolf : e.a.O. S. 51

2) Zit. nach : Stöcklein, Paul : e.a.O. S.48

nach Ratibor machte, um die Vorführung eines englischen Seiltänzers anzuschauen. Am nächsten Tag fuhren die Brüder zurück.

29. Nach Retibor gefahren, u. die schönen Künste des englischen Seiltänzers Barhan gesehen; auch ein Schauspiel der Henrichschen Gesellschaft.
30. Früh die Wachspussaden besehen. Nachmittag retour-nirt, der Wilhelm als Gevatter bei der Verwaltern gestanden, u. ich einen Gevattersschmauss bestand. In dem Figurencabinett war zu sehen... 1)

Und häufig fuhr er nach Retibor zum Jahrmarkt, der dort ausgerichtet wurde.

Das glückliche Leben des Dichters setzte sich in der Jugendzeit fort. Die Wanderschaft blieb ein wichtiger Bestandteil seines Lebens und erschien jetzt in Form des studentischen Wanderlebens. Nach 3 Jahren im Gymnasium in Breslau, wurden die Brüder nach Halle geschickt, damit sie dort Rechtswissenschaft studierten. In Halle gewann Eichendorff nicht nur neue Kenntnisse, sondern auch die Gelegenheit, die weite Welt außerhalb der Heimat Schlesiens kennenzulernen und Wanderschaften an unbekannte Orte zu machen. In den Ferien machten er und sein Bruder eine Reise durch den Harz bis ans Meer. Diese Reise machte einen unvergeßlichen Eindruck auf den Dichter, so daß er später den Helden Willibald in der Novelle "Viel Lärmen um nichts" davon er-

¹⁾ Zit. nach : Stöcklein, Paul : o.a.O. S.48

zählen läßt.

In den Herbstferien wanderte ich als Student mit mehreren fröhlichen Gesellen aus Halle nach dem Harzgebirge. Ich gedenke noch heute mit eigenem Vergnügen des frischen, kühlen Morgens, wie wir vor Tagesanbruch durch die alten, stillen Gassen zogen und hinter den noch fest zugezogenen Fenstervorhängen unsern eingebildeten Liebchen, die wir kaum einmal im Leben von fern gesehen hatten, unser Ade! zuriefen. ... 1)

Und über dieselbe Reise schreibt er im Tagebuch. Der erste Ausschnitt betrifft den Blick von der Roßtrappe im Harz und der zweite den ersten Blick aufs Meer in der Gegend von Travemünde.

Um das ganze zu genießen, möchte man einen Januskopf mitbringen. Denn die Gegend selber ist janisch. Vorn starren uralte Häupter ewiger Felsen, indes im Rücken die liebliche Jugend bunter unendlicher Täler herauflacht. Gegenüber die ungeheure Felsenmauer. Der unabsehbare tiefe Abgrund, von Wasserfällen durchbraust, einzelne Ebereschon, hängend, über dem Abgrund schwebende Schmetterlinge wie flatternde Silberflocken, wie Sternchen in tiefer Nacht.

...Endlich, als wir den Gipfel der letzten Anhöhe von Travemünde erreicht hatten, lag plötzlich das ungeheure Ganze vor unseren Augen, und überraschte uns so fürchterlich, daß wir alle in unserem Innersten erschrakten. Unermeßlich erstreckten sich die grauslichen Fluten in unabsehbaren Fernen. In schwindlicher Weite verfloß die Riesenwasserfläche mit den Wolken... Im Hintergrunde ruhten ungeheure Schiffe wie an den Wolken aufgehängt. Trunken von dem himmlischen Anblicke erreichten wir endlich Travemünde. ... 2)

Als Jena 1806 von dem Französischen Heer zerschlagen und die Universität Halle geschlossen wurde, muften die Jungen

1) Zit.nach : Stöcklein Paul : a. a. O. S. 59
 2) Zit.nach : Stöcklein Paul : a. a. O. S. 60 f.

Eichendorffs nach Haus kehren. Im Mai 1807 fuhren sie zur Fortsetzung ihres Studiums nach Weidelsberg. Der Dichter notiert anlässlich dieser Reise im Tagebuch, wie schön und reizend Heidelberg war, als er es betrat.

In der mond hellen Nacht passierten wir das Städtchen Neckarsteinach, das, ein Vorspiel von Heidelberg, höchst romantisch und ganz eng zwischen felsigten, belaubten Bergen ruht. Immer schöner. Zu beiden Seiten hohe, belaubte und blühende Berge voll Vögel, die dem dämmernden Morgen entgegensangen... Endlich um 4 Uhr morgens fuhren wir mit Herzklopfen durch das schöne Triumphthor in Heidelberg ein, das eine über alle unsere Erwartung unbeschreiblich wunderschöne Lage hat. ... Alles schlief noch. Nur Studenten, wie überall gleich zu erkennen, durchzogen mit ihren Tabakspfeifen schon die Straßen.¹⁾

Die Studienzeit in Heidelberg endete mit der Bildungsreise nach Paris, dann nach Nürnberg, weiter nach Wien und von Wien zurück nach Lubowitz.

Nach den Studienjahren forderte vielmehr die Standespflicht etwas ganz anderes: die Bildungsreise, ... Die "Tour" der beiden Brüder fällt freilich recht bescheiden aus; ... Von Heidelberg geht es, wie zu erwarten, nach Paris, ... Einige Wochen später schon kehren die beiden Brüder nach Heidelberg zurück, aber nur für kurze Zeit, die Bildungsreise führt weiter nach Nürnberg, ... hierauf nach Wien ... Von dort reisen sie **in die** geliebte Heimat zurück; ... man möchte vermuten, daß die Fahrt auf der Donau von Regensburg nach Wien von beiden sehr genossen worden ist, da eine solche Reise sowohl im Jugendroman wie im Taugenichts in den schönsten Farben erscheint. 2)

Der andere Faktor, der das Leben des Dichters in der Kinder- und Jugendzeit glücklich machte, war die Eltern, be-

¹⁾ Zit. nach : Rasch, Wolf Dietrich : a.a.O. S.1560
²⁾ Stöcklein, Paul : a.a.O. S.83

sonders der Vater, der seine Kinder mit Liebe, Verstand und Sorgfalt erzog. Nach der Beschreibung von Eichendorffs Sohn

(war) sein Vater... ein Mann von gediegener doch mehr praktischer Bildung, klarem, ruhigem Verstand... mitten im Luxus eines oft verschwenderisch reichen Lebens für seine eigene Person bis zur Sonderbarkeit einfach und anspruchslos und von einer Herzensfüte,... 1)

Die feste Liebe und Bindung zwischen dem Vater und dem Dichter zeigt die folgende Aufzeichnung im Tagebuch des Dichters.

Da standen oben auf dem Gipfel die weißen Pferde und der Papa kam uns schon entgegen. Ich hätte mögen umsinken vor lauter Freude. Wir liefen, was wir konnten und fielen atemlos in die Arme des Vaters... 2)

Aber der Glanz der paradiesischen Kinder- und Jugendzeit des Dichters schien nicht dauern^{+d}; er wurde durch die finanzielle Krise der Familie gelöscht. Die finanzielle Krise der Eichendorffs entstand aus der Unfähigkeit des Vaters bei der Bewirtschaftung der Landgüter und der verschwenderischen Lebensführung der Eichendorffs selbst und die Wolken des Bankrotts fingen seit 1801 an, sie zu bedrohen. Nach dem Studium in Heidelberg und nach der Bildungsreise hatten die beiden jungen Eichendorffs vor, Vater in der Bewirtschaftung zu helfen und die finanzielle Lage der Familie zu verbessern. Es war vergeblich. 1810 erreichte sie

1) Zit. nach : Stöcklein, Paul : a.a.O. S.30
 2) Zit. nach : Ibel, Rudolf : a.a.O. S.49

den Höhepunkt, und es war daher klar, daß die Söhne das Leben und Dasein als Landjunker nicht weiterführen konnten und einen bürgerlichen Beruf ergreifen mußten. Deswegen mußten die Söhne die Heimat wieder verlassen und nach Wien fahren, um die juristische Referendarprüfung für ihre Berufslaufbahn zu machen. Und diese Reise war die letzte Wanderung der Eichenborffschen Wanderjahren.

Nach der Prüfung kam der Dichter nach Haus und nahm patriotisch am Freiheitskrieg gegen Napoleon teil, indem er Leutnant im Lubowitzer Freikorps wurde. Während des Krieges heiratete er Luise von Larisch, die Tochter eines benachbarten Landadeligen. Nach dem Krieg begann er seine bürgerliche Berufslaufbahn als Beamter, indem er Referendar in Breslau wurde. Von da an, wie ich schon dargestellt habe, übte er diesen Beruf bis zum Alter aus und führte ein bürgerlich bescheidenes Leben mit der Familie in den Städten, in die er versetzt wurde : in Breslau, Danzig, Königsberg und Berlin.

Darum brachte die finanzielle Krise den höchsten Wendepunkt im Leben des Dichters. Er mußte dadurch seine adelige Existenz aufgeben und in die bürgerliche Welt eintreten.

Als Beamter war der Dichter recht erfolgreich.

Und äußerlich schien er glücklich bei der Arbeit zu sein, weil er sich ihr aus Fleiß und Interesse widmete. Jedoch war er innerlich mit seinem Beruf und Beamtendasein unzufrieden und empfand dabei kein Glück. Für die Unzufriedenheit des Dichters mit seinem Beruf gibt es verschiedene Gründe.

Er wollte eigentlich Geschichtslehrer an der Universität oder an der Schule werden. Diesen Lieblingsberuf zu ergreifen, versuchte Eichendorff zweimal : einmal nach der Referendarprüfung in Wien und dann 1 Jahre später, als er als Referendar in Breslau arbeitete.

Als er in Wien war, um die Referendarprüfung zu machen, schloß der Dichter Freundschaften mit wichtigen Personen seiner Zeit, z.B. Friedrich Schlegel und seine Frau, Brentano, Adam Müller usw. Damals gründete Adam Müller ein Erziehungsinstitut für junge Adelige in Wien. Und der Dichter hoffte, dort eine Stellung als Geschichtslehrer zu erhalten, aber seine Hoffnung erfüllte sich nicht. Über dieses Geschehen berichtet Stöcklein :

Die beiden Eichendorffs haben sofort nach Ablegung des Examens versucht, eine Anstellung in Österreich zu bekommen. ... Da schien sich ihnen zu Beginn des Jahres 1813 eine Berufsaussicht zu eröffnen. Adam Müller hatte ein Erziehungsinstitut für junge Adelige gegründet, dessen Lehrer er sich zum Teil aus dem Schlegel-Kreis holen wollte. Für Wilhelm, den älteren, schien die Anstellung schon sicher, für Joseph halbsicher, es wäre

eine Anstellung als Geschichtslehrer gewesen;... Die staatliche Genehmigung des Müllerschen Instituts ließ lange auf sich warten und wurde schließlich versagt.

... 1)

Enttäuscht kehrte er nach Haus zurück. Und nach der Entlassung aus der Armee mußte er sich 1816 für die juristische Laufbahn entscheiden und sie als Brotberuf ergreifen. Ein Jahr später versuchte er wieder, seinen Beruf zu wechseln und seinen Lieblingsberuf zu ergreifen. Er schrieb 1817 einen Brief an Friedrich Savigny, "in dem er ... ihn bittet, ihm zu einem Universitätslehramt in Geschichte behilflich zu sein. Es schlug fehl."²⁾ Nach Stöcklein ist das Vorurteil gegen die Katholiken der Grund für diese Ablehnung. "... es (war) in ganz Preußen, also auch in Rheinland unmöglich ..., als Katholik an einer Universität Geschichtsprofessor zu werden."³⁾

Weil der Dichter einen Beruf, den er nicht gern hatte, ausüben mußte, war er natürlich unglücklich. Darum bezeichnet er sich später als einen Herrn Unstern.

Er hat in den ~~XX~~ dreißigen Jahren sich als einen Herrn Unstern proträtiert. Gewiß, seine Berufswahl und sein ganzes Berufsleben standen unter einem Unstern. Er hatte den falschen Beruf gewählt. Er hat in ihm gewissenhaft Gutes gewirkt, aber er tat es nicht gern. Er hätte Geschichtslehrer - sei es auf der Universität oder

1) Stöcklein, Paul : a.a.O. S.98 f.
 2) Stöcklein, Paul : a.a.O. S.147
 3) Stöcklein, Paul : a.a.O. S.147

in einem Kolleg, wie in den geplanten Müllerschen oder vielleicht Lenrat, damals etwas patriarchalisch Bequemes, werden sollen. Beides hat er mehrmals vergeblich angestrebt. ... 1)

Das Gefühl der Entfremdung ist der 2. Grund, warum Eichendorff am Beruf und Beamtenlasein verzweifelte.

Der Dichter war ein Staatsbeamter bei der Regierung in Preußen, aber er war von Geburt kein Preußischer, er kam aus Schlesien. Sein Heimat^sland gehörte einmal zu Österreich, bevor es bei dem Friederizianischen Krieg unter die Macht Preußens kam. Daher übte Österreich einen großen Einfluß auf das Kulturwesen und die Religion in Schlesien aus; die Schlesier hatten dieselbe Kultur und Religion wie die Österreicher. Trotz des Verlustes der politischen Macht Österreichs bewahrte sich vieles ^o _r vom öster^reichischen Wesen in den schlesⁱischen Adelsfamilien, auch in der Familie Eichendorffs. Außerdem hatten sie verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zum österreichischen Adel in Wien. Demgegenüber hatte Preußen, dem Schlesien jetzt politisch gehörte, im Bereich der Kultur oder der Religion nichts Gemeinsames mit Schlesien. Dadurch stand der Dichter auf der Seite Österreichs, und innerlich empfand^er, daß er nicht zu Preußen gehörte. Daß er in einem Land, das eine andere Kultur

1) Stöcklein, Paul : a.a.O. S.137

und Religion als seine Heimat hatte und zu dem er sich nicht gehörig fühlte, loben und für dessen Regierung arbeiten mußte, verursachte natürlich ein Gefühl der Fremdheit und des Unglücks.

Die sympathische Neigung zu Österreich und das Gefühl der Entfremdung in Preußen stellt der Dichter in einem Brief von 1815 an Phillip Veit, den Stiefsohn Friedrich Schlegels dar.

... Ich weiß nicht, welche Zauberei dort ist, aber ich werde mein Heimweh nach Wien nicht los und kann mich hier in Berlin noch immer in nichts finden, so sehr mich die unverdiente Güte und Freundschaft rührt, welche mir Ihr braver Vater und Madame Mendelssohn fort-dauernd erweisen. Es ist und bleibt mir hier alles fremd: Religion, politische Gesinnung, ja selbst die allgemeine Fertigkeit, über Kunst und Wissenschaft ab-zusprechen, erschreckt und stört mich mehr, als es mich erfreut, denn es scheint mir wenig Liebe darin zu sein.
... 1)

Aus der Zuneigung zu Österreich und wegen des Unglücks und der Entfremdung im Beamtendienst in Preußen wünschte Eichendorff, aus Preußen fortzugehen und sich in seinem Lieblingsland anzusiedeln und dort zu arbeiten. Deswegen bat er Veit in demselben Brief, ihm zu helfen, indem er Schlegel sagte, ihm eine Stellung in Wien bei den zum Wiener Kongreß zusammengeströmten wichtigen Personen zu besorgen zu helfen.

¹⁾ Zit. nach Stöcklein, Paul : a.a.O. S.121

...Sollte Herr von Schlegel vielleicht bei dem jetzigen Zusammenfluß von hohen Personen oder durch Bartholdy etc. irgend eine, noch so geringe Anstellung in Wien für mich finden, so bitte ich ihn herzlich, mich nicht zu vergessen, und ich fliege mit unbeschreiblicher Freude in mein liebes altes Österreich zurück. ... 1)

Der Wunsch, sich aus Preußen zu entfernen, beherrschte seine Gedanken. Elf Jahre später machte er einen 2. Versuch. 1824 bekam er eine hohe Stellung als "Regierungsrat" für die katholischen geistlichen Angelegenheiten in Königsberg, trotzdem war er damit unzufrieden und wollte aus Königsberg weggehen. Diesmal zielte er auf Bayern. Er schrieb 1828 an Joseph Görres und bat ihn um Hilfe.

... Ich wage daher zunächst die inständigste und ergebenste ~~und zynische~~ Bitte an Euer Hochwohlgeboren, mir gütigst Ihre Meinung darüber mitteilen zu wollen, ob Aussicht für mich vorhanden wäre, möglichst mit gleichem Range und Gehalt wie hier (...) in Bayern angestellt zu werden, und wie ich's zunächst anzugreifen und an wen ich mich zu wenden hätte, um dieses heißersehnte Ziel zu erlangen... 2)

Der andere Grund, warum Eichendorff sich im ausgeübten Beamtendienst nicht glücklich fühlte, ist seine eigene verächtliche Haltung dem Beamtentum gegenüber.

Eichendorff war einer der Romantiker, die "Philisterhaß" besaßen, wie ich im 1. Hauptteil schon dargestellt habe. Er war nicht nur gegen den bürgerlichen Lebensstil, son-

1) Zit.nach Stöcklein, Paul : a.a.O. S.122

2) Zit.nach Stöcklein, Paul : a.a.O. S.148

ndern auch die bürgerlichen Berufe. Und einer der Berufe, die er für philisterhaft hielt und mit Verachtung betrachtete war das Beamtentum, das er zwangsläufig selbst ausübte.

Die verächtliche Haltung dem Beamtentum gegenüber zeigt Eichendorff nach Rudolf Ibel im Roman "Dichter und ihre Gesellen".

Gleich zu Anfang des Romans stellt Eichendorff in Fortunats Studienfreund Walter den Typ des ehrenwerten, pflichtbewußten Beamten dar und entwickelt im Gespräch beider eine Psychologie des Staatsbeamten: "Ja, ich habe schon oft nachgelacht über den Grund dieser zärtlichen Liebe zum Staatsdienst. Hunger ist es nicht immer, noch seltener Durst nach Nützlichkeit. Ich fürchte, es ist bei den meisten der Reiz der Bequemlichkeit, ohne Ideen und sonderliche Anstrengung gewaltig und mit großem Spektakel zu arbeiten, die Satisfaktion, fast alle Stunden etwas Rundes fertig zu machen, während die Kunst und die Wissenschaften auf Erden niemals fertig werden, ja in alle Ewigkeiten kein Ende absehen." Beamtentum bewahrt vor den Fernen und Tiefen des Lebens, es rechtfertigt die tägliche Tat, die Vollendung im Engbegrenzten und Gewohnten, die kleine, runde Sache. 1)

Wegen dieser innerlichen Verachtung des Beamtentums war der Dichter nicht imstande, seinen Beruf als Staatsbeamter anzuerkennen. Und wenn er ihn doch wegen der finanziellen Notwendigkeit ausübte, war er selbstverständlich dabei unglücklich und unzufrieden.

Kurz gesagt, sein Beruf machte den Dichter nicht glücklich und zufrieden, weil er ihn nicht gern hatte, weil

1) Ibel, Rudolf : a.a.C. S.66

er sich bei seiner Ausübung fremd fühlte und weil er ihn innerlich verachtete.

Auf Grund dieses beruflichen Unglücklichseins hat der Dichter den Wunsch, vor der Arbeitswelt und dem unglücklichen Leben in der Gegenwart zu fliehen. Dieser Fluchtwunsch Eichendorffs steht in zweifachem Zusammenhang mit der Verwendung des Motivs der Wanderschaft, das das Hauptmotiv in seinen Werken ist.

1. Im Beruf kann man Eichendorff als einen Pechvogel bezeichnen, der nur Enttäuschung bei der Arbeit empfindet. Darum möchte er unbezweifelbar vor der unglücklichen Arbeitswelt flüchten. Aber er kann den Beruf nicht einfach aufgeben und auf Wanderschaft gehen, wie die Helden seiner Dichtung, z.B. der Taugenichts; er muß doch für die Familie und Kinder Verantwortung tragen. Sein Ausweg ist in diesem Fall die Verwendung des Wanderschaftsmotivs in der Dichtung. In der Lyrik und Prosa, die dieses Motiv enthalten, kann er aus der unglücklichen und entfremdeten Arbeitswelt und der Gesellschaft flüchten, indem er sich mit den Wanderern identifiziert, die die Arbeitswelt und Gemeinschaft verlassen und auf Wanderschaft in die weite Welt oder nach Süden gehen. Also ist das Motiv der Wanderschaft für ihn ein Mittel, vor der Arbeitswelt zu fliehen. Und wegen des Vorhandenseins dieses Auswegs und Zufluchtsortes kann er außerdem sich mit

der wirklichen aber fremden Welt der Arbeit versöhnen und sie besser ertragen als vorher. Daher ist das Wanderschaftsmotiv auch ein Versöhnungsmittel.

Weil das Motiv der Wanderschaft dem Dichter als Flucht aus der Arbeitswelt dient, benutzt er es als Hauptmotiv in seiner Dichtung. Nicht nur in der Lyrik, wie ich im ersten Hauptteil meiner Arbeit gezeigt habe, sondern auch in der Prosa, in Romanen oder Novellen, tritt es immer wieder auf.

Helmut Koopmann behauptet in seinem Aufsatz, daß die Helden in den Romanen und Novellen Eichendorffs Wanderer sind, die aus Wanderlust sorglos und froh in die weite Welt reisen.

Seine Romane und Novellen durchzieht ein Zug stets fröhlicher Gesellen, die Abenteuer auf Abenteuer erleben, ohne daß sie die Lust daran verlören, und die sich in Räumen und Landschaften bewegen, die sich immer und überall aufs Verblüffendste zu gleichen scheinen. Mit funkelnden Augen springen sie in Wägen und rasseln durch stille Tore ins Freie hinaus; sie reisen wohlgenut und ohne Sorgen über die grüne Erde, die "unbegrenzten Augen" erquicken sich am blauen Himmel, Wald und Fels. Seitwärts neben den Strafen rauschen verworren Flüsse; früh erwachte Lerchen schwirren schon hoch in den Lüften ihr endloses Lied, aus der Ferne grüßen alte Burgen und ewige Felder. Die Sonne geht prächtig über ihnen auf und scheint bald warm über die dampfende Erde, Bäume, Gras und Blumen äugeln dazwischen mit blitzenden Tropfen; laue Luft umschließt alles. ... 1)

1) Koopmann, Helmut : a.a.O. S.416

2. Weil Eichendorff in der Kindheit und Jugendzeit ein glückliches Leben führt, wie ich dargestellt habe, hat er eine enge emotionale Bindung an diese Zeit und an die verlorene Heimat, wo er ein paradiesisches kindliches und jugendliches Leben verbracht hat.

Nach Koopman ist die glückliche Kindheit und Jugendzeit seines Lebens für Eichendorff die "schöne alte Zeit", wie das Mittelalter für die anderen Romantiker.

... so sah er unter geschichtlicher Perspektive die letzten Jahrhunderte ganz ähnlich als eine permanente Abkehr von einer "schönen, alten Zeit", die innerhalb der Geschichte Europas das gewesen war, was seine Kindheit innerhalb seines eigenen Lebens war. So wie er sich aus dem Wissen um den Verlust seiner Kindheit begriff, so begriff er seine Zeit aus dem Wissen um den Verlust einer Vorzeit, die ihm mit ähnlich paradiesisch-glücklichen Insignien ausgestattet gewesen schien wie auch sein privates Kindheitsparadies. Im Leben Europas schien ihm das Mittelalter diese glückliche Kindheit der Völker gewesen zu sein. ... 1)

Die enge Bindung an die Heimat, Kindheit und Jugendzeit und die starke Sehnsucht danach zeigt der Dichter, indem er davon in vielen seiner Gedichten schreibt, z.B. im Gesang "An meinen Bruder" des Gedichtzyklus "Nachklänge", den ich bezüglich der Flucht in die Vergangenheit im ersten Hauptteil schon zitiert habe, oder im bekannten Gedicht "Die Heimat. An meinen Bruder". Beide Gedichte bezeichnet

1) Koopman, Helmut : a.a.O. S.435

Ibel als Gedichte, die das "zauberhafte Heimerlebnis" des Dichters enthalten.

... In den Gedichten an den Bruder (Die Heimat, Heimweh, An meinen Bruder, Nachruf an meinen Bruder) erklingt das zauberhafte Heimerlebnis in unwiederholbar einzigen Tönen. Eine märchenhaft verwandelnde Aura umschimmert die Erscheinungen des heimatlichen Lebens: das Schloß, die Bäume, den Garten, den Weiher, den Brunnen, das Reh im Grund: ... 1)

Hier möchte ich das Gedicht "Die Heimat. An meinen Bruder" als Beispiel zitieren.

Denkst du des Schlosses noch auf stiller Höh?
Das Horn lockt, nächtlich dort, als obs dich riefte,
Am Abgrund gras't das Reh,
Es rauscht der Wald verwirrend aus der Tiefe-
O stille, wecke nicht, es war als schliefest
Da drunten ein unnenbar Weh.

Kennst du den Garten? - Wenn sich Lenz erneut,
Geht dort ein Mädchen auf den kühlen Gängen
Still durch die Einsamkeit,
Und weckt den leisen Strom von Zauberklänge
Als ob die Blumen und die Bäume sängen
Rings von der alten schönen Zeit.

Ihr Wipfel und ihr Bronnen rauscht nur zu!
Wohin du auch in willer Lust magst dringen,
Du findest nirgends Ruh,
Erreichen wird dich das geheime Singen, -
Ach, dieses Bannes zauberischen Ringen
Entfliehn wir nimmer, ich und du! 2)

Wenn man das Leben des Dichters in der Kindheit und Jugendzeit mit dem in den Mannesjahren vergleicht, sieht man den großen Gegensatz. Der Sohn eines Landadeligen, der einst prunkvoll und abenteuerlich als Junker auf dem Land

1) Ibel, Rudolf : a.a.C. S.50

2) Eichendorff, Joseph von : a.a.O. S.391f.

gelebt hat, führt jetzt ein armes und bescheidenes bürgerliches Dasein als Beamter, der im Amt zwischen hohen Aktenstößen arbeitet und der ein fremdes und ungewohntes Leben im ungeliebten Land Preußen führt. Verglichen mit dem Leben in der Vergangenheit ist das gegenwärtige Leben Eichendorffs unglücklich.

Aus dem Unglücklichsein im Beruf und wegen der starken Bindung an die Kindheit und Jugendzeit möchte der Dichter aus seiner Gegenwart in die Vergangenheit entfliehen, zurück zur paradiesischen Zeit. Darum ist es nicht zufällig, daß das Motiv der Wanderschaft so häufig in seiner Dichtung auftritt. In den Wanderliedern macht er mit den Wanderern Wanderungen in die Wälder, über Berge und Täler, wie er einst in den Wäldern und auf den Landgütern der Heimat in der Kindheit und Jugendzeit reiste. Dadurch kann er nicht nur zu seiner "guten alten Zeit" zurückkehren, sondern auch die unglückliche und fremde Welt der Gegenwart vorübergehend vergessen.

Man kann also sagen, daß das private Gefühl des Unglücklichseins eine wichtige Ursache ist, warum Eichendorff das eskapistische Motiv der Wanderschaft so gern verwendet hat, daß es das Hauptmotiv in seiner Dichtung geworden ist.
